

**Juli 1996**

**Heft 5/96**

**Aus dem Inhalt:**

**100 Jahre  
Universitäts-Hautklinik**

**Gespräch mit Leibniz-  
Professor Nuel Belnap**

**Zur universitären  
Dolmetscher- und  
Übersetzer Ausbildung**

**Die II. Universitäts-  
musiktage**

**Kongreßberichte:  
„Modellcharakter“ Litt  
Jahrhundertautor Borges  
Chesterton heute**

**Eindrucksvoller  
Protest gegen  
Stellenabbau**

Rund 5000 Angehörige der Universität Leipzig – Studenten und Professoren, Vertreter des akademischen Mittelbaus und Mitarbeiter aus der Verwaltung – versammelten sich am Vormittag des 25. Juni 1996 im Innenhof der Alma mater am Augustusplatz, um gegen den drohenden Stellenabbau im Hochschulwesen des Freistaates Sachsen zu protestieren. Sie appellierten damit zugleich an Landesregierung und Landtag, den Aufbau leistungsfähiger Hochschulen und die qualifizierte Ausbildung der Studierenden, die eine wichtige Zukunftschance Sachsens darstellen, nicht durch eine kurzsichtige Streichungspolitik zu gefährden.

Foto: Kühne







# Schwimmbäder Saunas Whirl-Pools



► Abholung mit Fachberatung zu günstigen Preisen

► Lieferung + Teilmontage

► schlüsselfertige Anlage mit Full-Service

vom 29. 7. 1996 bis 12. 8. 1996 gibt es viele Sonderangebote am Lager



Auf über 600 m<sup>2</sup> zeigen wir Ihnen eine Riesenauswahl:

Schwimmbäder + Saunas + Whirl-Pools  
+ viel viel Zubehör

**Wir liefern von preiswert bis exklusiv**

- Schwimmbäder u. -hallen
- 137 Formen und Größen
- Sofort-Badespaß
- Einstück- u. Segment-Becken
- Überdachungen
- Saunas
- Whirlpools
- Fitneßgeräte (Kettler)
- Zubehör
- Solarien
- Römische Dampfbäder
- Solaranlagen
- Automatische Bodensauger
- Becken-Sanierung u. v. a. m.

– Fullservice –

NEU: Ab sofort 10 Jahre Liefergarantie und  
10 Jahre Garantie auf unsere Becken

– Vergleichen Sie Preis und Leistung mit anderen Anbietern –



**Glocke Schwimmbadtechnik GmbH**

Leipziger Straße (PEP-Markt) · 04509 Delitzsch

Tel. 034202/51001 · Fax 034202/51003

Filialen:

06295 Eisleben/Lutherstadt

Tel. 0161/2406274 und Tel. 03475/718071

06484 Quedlinburg

Tel./Fax 03946/4624

Mitglied im



Bundesverband Schwimmbad-,  
Sauna- und Wassertechnik



**JULI 1996**

## Inhalt

- 2**  
Termine und Mitteilungen
- 5**  
Protest gegen Stellenabbau
- 6**  
StudentInnenRat: 3-Tage-Marathon
- 7**  
Neue Studienangebote
- 8**  
Geisteswissenschaftliches Zentrum  
Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas  
gegründet
- 9**  
Im Gespräch mit Leibniz-Professor  
Nuel Belnap
- 12**  
Spiritus humanus und Suchtforschung
- 13**  
100 Jahre Universitäts-Hautklinik
- 16**  
100. „Retortenbaby“ – Interview mit  
Prof. Henry Alexander
- 17**  
Personalien
- 18**  
Die Universität Leipzig auf der Euromed
- 19**  
Kongreßberichte  
4. TOSSE-Symposium
- 20**  
Zur Pädagogik in Leipzig 1933–45
- 21**  
Borges und das Denken und Wissen  
im 20. Jahrhundert
- 24**  
Chesterton am Jahrhundertende
- 25**  
40 Jahre universitäre Dolmetscher- und  
Übersetzerausbildung in Leipzig
- 27**  
Gleichstellungsreferat
- 29**  
Museale Sammlung der Veterinärmedizinischen Fakultät
- 30**  
Von den II. Universitätsmusiktagen

## Editorial des Ersten Universitätspredigers

Es kann sein, daß Sie, liebe Leserin, lieber Leser, den Titel „Erster Universitätsprediger“ noch nie gehört haben. Vielleicht fragen Sie sich, was denn ein solcher Titel und ein solches Amt an einer modernen Universität zu suchen haben. Zweifellos lassen sich hierfür juristische und historische Argumente – immerhin hat es Gottesdienste und den Ersten Universitätsprediger auch zu DDR-Zeiten und selbst nach der barbarischen Sprengung der Universitätskirche 1968 gegeben – nennen, ich möchte mich aber vor allem auf einen Grund beschränken, der mir persönlich sehr wichtig ist: Für mich ist die Universität nicht nur ein Lern- bzw. Forschungsbetrieb, in dem die jeweiligen fachspezifischen Daten und Fakten erhoben bzw. erlernt werden sollen. Für mich ist sie vor allem ein universales Bildungsinstitut, und Bildung betrifft den ganzen Menschen mit seinen wissenschaftlichen, aber auch mit seinen existentiellen Fragen. Wo die Bildungsaufgabe umfassend ernstgenommen wird, dort entwickelt sich die Lerngemeinschaft von Menschen immer auch ein wenig zu einer Lebensgemeinschaft. Deshalb ist es sehr angemessen, daß wir an der Universität z. B. auch einen Universitätschor und eine Fülle weiterer musischer Gruppen haben. Und es wäre jammerschade, wenn wir in den Fakultäten und Instituten keine gemeinsamen Feste mehr feierten. In dieses Ensemble der zusätzlichen Angebote reihen sich auch die Gottesdienste ein. Hier ist der Ort, die Ängste und Zweifel auszusprechen, die uns bedrücken, die Hoffnungen zu erneuern, die uns abhanden kommen wollen, die Fragen nach dem Wohin und Woher des Menschen zu stellen und nach Antworten in der biblischen Botschaft zu suchen. Natürlich ist es jedem Universitätsangehörigen selbst überlassen, daran teilzunehmen oder nicht. Aber jeder, der an unserer Universität studiert, lehrt oder in anderer Weise tätig ist, ist besonders herzlich eingeladen, die Gottesdienste mit zu feiern. Das betrifft sowohl die in der Regel gut besuchten Gottesdienste am Semesterbeginn und Semesterschluß wie auch die meist von relativ wenigen wahrgenommenen Sonntagsgottesdienste 11.00 Uhr in der Nikolaikirche. Eine Einladung, wenn sie ernst gemeint ist, ist freilich mehr als ein formaler Akt. Jeder Gastgeber bemüht sich, einem eingeladenen Gast gerecht zu werden. Werden wir mit unseren Gottesdiensten dem Forschungs- und Bildungsinstitut Universität gerecht? Wer die letzten Gottesdienste zum

Semesterbeginn und -schluß miterlebt hat, wird sicher gespürt haben, daß die Verantwortlichen bemüht waren, Angehörige verschiedener Fakultäten zur Mitgestaltung und Mitwirkung zu gewinnen. Noch immer leidet der Universitätsgottesdienst unter dem Verdacht, hier träfen sich sowieso nur die Mitglieder der Theologischen Fakultät. Wir sollten uns gemeinsam bemühen, die ungute Verengung aufzubrechen, die in den Jahren der DDR fast zwangsläufig entstehen mußte. Es wäre schön, wenn möglichst oft Sänger und Musiker aus der Universität und den anderen Hochschulen Leipzigs mitwirken würden, so wie es der Universitätschor gelegentlich tut. Und ich hoffe, daß sich bei bestimmten thematisch akzentuierten Gottesdiensten nicht nur Theologen, sondern gelegentlich auch Studierende oder Wissenschaftler anderer Fachrichtungen mit ihren Fragen und Überzeugungen einbringen können. Im Wintersemester ist z. B. eine Predigtreihe zu einem der fundamentalen Texte des Christentums, zum „Vaterunser“ geplant. Ich wäre sehr gespannt darauf, zu hören, was ein Wirtschaftswissenschaftler oder ein Soziologe, ein Mediziner oder ein Politologe z. B. zum Thema „... unser tägliches Brot gib uns heute“ zu sagen haben. Ein Gottesdienst ist kein wissenschaftliches Podiumsgespräch, und dennoch könnte auch in ihm etwas von dem nötigen Dialog der Wissenschaften anklingen, ohne daß er sein Spezifikum verliert. Ich vermute auch, daß die stark von der protestantischen Tradition bestimmte Liturgie vielen jüngeren Menschen heute fremd vorkommt. Eine kleine Gruppe hat deshalb im Rahmen der Universitätsmusiktagen 1996 einen ersten Versuch gewagt, eine „Liturgische Nacht“ zu gestalten – ein interessantes Experiment, aus dem vor allem die Ausführenden eine Menge gelernt haben. Ich betrachte die Universitätsgottesdienste als eine besondere, kostbare Chance für unsere Alma mater. Ich würde mich freuen, wenn neben den unmittelbar zuständigen Kollegen der Theologischen Fakultät, neben dem Universitätsorganisten Prof. Arvid Gast und UMD Wolfgang Unger auch andere Universitätsangehörige noch stärker Interesse zeigen bzw. eine begrenzte Mitverantwortung übernehmen würden. Auch kritische Stimmen und weitere Anregungen sind mir jederzeit sehr willkommen!

Wolfgang Ratzmann



### Sitzung des Senats am 11. Juni 1996

**1.** Der Senat behandelte Berufungsangelegenheiten der Theologischen Fakultät, der Philologischen Fakultät, der Medizinischen Fakultät, der Veterinärmedizinischen Fakultät; im einzelnen betraf dies den Berufungsvorschlag für die C4-Professur „Sprach- und Übersetzungswissenschaft (Englisch)“ und für „Kleintierchirurgie“ (C3), Ausschreibung und Berufungskommission für „Gynäkologie und Geburtshilfe“ (C4) sowie die Verleihung des Titels „außerplanmäßiger Professor“ an vier Privatdozenten in der Theologie bzw. Medizin.

**2.** Aus gegebenem Anlaß mahnte der Rektor für Universitätsentwicklung die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen bei Berufungsvorgängen durch die Fakultäten an; ein vom Rektoratskollegium noch zu erarbeitender Laufzettel könnte hierbei hilfreich sein.

**3.** Der Senat stimmte dem Antrag der Juristenfakultät zu, ein Institut für Rundfunkrecht und ein Institut für Völkerrecht, Europarecht und ausländisches öffentliches Recht zu gründen.

**4.** Der Senat nahm eine Bildungspolitische Erklärung als Teil des Antrags der Universität Leipzig zur Aufnahme in das SOKRATES-Programm zustimmend zur Kenntnis, regte aber eine Reihe von Änderungen und Ergänzungen an.

**5.** Der Senat beschloß Prüfungs- und Studienordnungen für Theologie, Japanologie und Frankreich-Studien sowie Änderungen solcher Ordnungen in einer Reihe von weiteren Fächern.

**6.** Der Senat stimmte dem Vorschlag des Rektoratskollegiums, Frau Dr. Claudine Delphis, scheidende Direktorin des Institut français, mit der Caspar-Borner-Medaille auszuzeichnen, zu.

**7.** Der Kanzler der Universität informierte den Senat über die Vorbereitungen zum Bau eines weiteren Gästehauses, das im Auftrag des Freistaates Sachsen von der Alexander von Humboldt-Stiftung auf der dem Friedensparks zugewandten Seite des Grundstückes der ehemaligen Landwirtschaftlichen Fakultät (jetzt Botanisches Institut) errichtet wird.

**8.** Der Kanzler gab weiter einen Überblick

über die 1996 zur Verfügung stehenden Mittel für Lehraufträge und studentische bzw. wissenschaftliche Hilfskräfte. Die im Verhältnis zu anderen Universitäten vergleichbarer Größe nur etwa ein Drittel bis ein Viertel der dort eingesetzten Beträge seien zwar durch Umschichtungen noch erhöht worden. Der von den Fakultäten für diese Haushaltstitel angemeldete Bedarf kann aber 1996 nicht einmal zur Hälfte gedeckt werden. Die Universität habe zwar einen Antrag auf eine Sonderzuweisung für diese Zwecke gestellt, angesichts der allgemeinen Entwicklung der Staatsfinanzen dürfte man sich aber über dessen Chancen keinen Illusionen hingeben. Auf den Verteilungsmodus angesprochen, erklärte der Kanzler, daß zunächst die zugesagten Doktorandenförderplätze finanziert werden müßten, daß es sodann um die Einhaltung von Berufungszusagen gehe und daß drittens wesentliches Kriterium für die Mittelzuweisung die Sicherung des Lehrbetriebes sei. Die Ansicht des Kanzlers, daß solche Anträge nur bei Vorliegen eines Votums des zuständigen Dekans bearbeitet werden könnten, fand Zustimmung.

**9.** Der Kanzler berichtete weiter, daß es beim Haushalt 1997 empfindliche Einschnitte schon deshalb geben werde, weil Sonderförderprogramme wie das Hochschulerneuerungsprogramm (HEP) auslaufen und bei den Verhandlungen in Dresden jede Kompensation hierfür kategorisch abgelehnt worden sei. Dazu komme, daß sich der Finanzminister mit dem Einzug der wegen der Wiederbesetzungssperre derzeit freien Stellen keineswegs begnügen wolle. Bei zusätzlichen Eingriffen in den Stellenplan, wie er leider zu befürchten sei, müsse daran gedacht werden, weitere Struktureinheiten zu schließen. Auf keinen Fall – diese Ansicht kam auch in einer Reihe von Diskussionsbeiträgen zum Ausdruck – könne noch einmal proportional gekürzt werden. Im übrigen laufe die derzeit angewandte Methode darauf hinaus, den wissenschaftlichen Nachwuchs aus den sächsischen Universitäten zu vertreiben.

**10.** Der Senat stimmte einem von den Dekanen eingebrachten Antrag an den Senat zum Problem des Stellenabbaus und der Mittelkürzung zu. Er hat folgenden Wortlaut:

Der Senat möge beschließen:

Der Akademische Senat der Universität Leipzig rechnet infolge der Haushaltslage des Freistaates Sachsen mit Mittel- und Stellenkürzungen der Staatsregierung, die nicht mehr im Rahmen besonderer Haushaltsdisziplin und zeitweiliger Stellensperren aufgefangen werden können.

Er hält die vermuteten Maßnahmen für so einschneidend, daß sie die Struktur der Hochschulen im Freistaat verändern werden.

Darum bittet er den Rektor, in geeigneter Weise der Staatsregierung die Erwartung des Akademischen Senats vorzutragen, daß die fiskalpolitischen, die regionalpolitischen und die wissenschaftspolitischen Gesichtspunkte bei solchen Sparmaßnahmen ausgewogen Berücksichtigung finden.

Der Senat hält eine Beteiligung von auswärtigen Wissenschaftlern bei der planmäßigen Strukturveränderung für unabdingbar und bittet die Staatsregierung, entsprechende Gremien (Kuratorium der Sächsischen Hochschulen) zur Beratung heranzuziehen.

Der Senat stellt in diesem Zusammenhang fest, daß sich arbeitsfähige wissenschaftliche Strukturen nur längerfristig bei einer Mindestplanungssicherheit für die Betroffenen schaffen lassen.

### Sondersitzung des Senats am 24. Juni 1996

Wegen der vom Sächsischen Staatsminister der Finanzen geplanten Stellenkürzungen im Hochschulwesen und der damit verbundenen Gefahr, daß der nach dem Stellenabbau der Jahre 1991/92 mühsam und unter größten Schwierigkeiten begonnene Neuaufbau an der Universität Leipzig zu nichte gemacht wird, hatte das Rektorat der Universität Leipzig die Mitglieder des Senats für den 24. Juni 1996 zu einer Sondersitzung eingeladen. Zuvor hatten bereits die beiden Personalräte der Universität für den 25. Juni zu einer Personalversammlung aufgerufen, auf der der Protest der Universitätsangehörigen gegen den beabsichtigten Stellenabbau zum Ausdruck gebracht werden sollte. Das Rektorat, so der Rektor in einer Skizzierung der Situation und auch



der Folgen im Falle von Stellenstreichungen, unterstützt die mit dieser Personalversammlung verbundenen Ziele und bittet seinerseits den Senat, folgenden Beschluß zu fassen:

„Der Senat der Universität Leipzig fordert alle Angehörigen der Universität, soweit sie nicht zur Aufrechterhaltung technischer Betriebsabläufe und zur Sicherung von Veranstaltungen mit Dritten unabkömmlich sind, auf, sich an der Personalversammlung am 25. Juni 1996 im Innenhof des Universitäts-hauptgebäudes am Augustusplatz zu beteiligen. Er beschließt daher das Ruhen des regulären Vorlesungs- und Übungsbetriebs. Den Hochschullehrern wird anheimgestellt, die ausgefallenen Unterrichtsveranstaltungen nachzuholen.“

Nach ausgiebiger Diskussion, in der die Notwendigkeit eines entschiedenen Protestes bekräftigt wurde, stimmte der Senat der Vorlage zu.

Prof. Dr. C. Weiss  
Rektor

V. Schulte  
Pressesprecher

### **Arbeitskreis Universitätsgeschichte konstituierte sich**

Unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Thomas Vogtherr konstituierte sich am 3. Juli 1996 der Arbeitskreis „Geschichte der Universität Leipzig“, dessen erklärtes Ziel es ist, bis zum 600jährigen Universitätsjubiläum im Jahre 2009 eine neue integrale Universitätsgeschichte Leipzigs vorzulegen. Die auf zwei Bände konzipierte Gesamtdarstellung stünde am Ende mehrerer Arbeitsphasen, deren erste mit einer Bestandsaufnahme begänne, bereits erschienene Abhandlungen, in Arbeit befindliche Projekte und in Frage kommende Quellenbestände zusammenstellte, sichtete und zugänglich machte sowie zielgerichtet neue Arbeiten – Diplomarbeiten, Dissertationen, Habilitationen sowie Berichte und Untersuchungen von Emeriti – initiierte. Wünschenswert wäre es auch, wenn ein Blick von außen auf die Universität genommen würde, wenn das Beziehungsgeflecht zwischen der Stadt und ihren geistig-kulturellen Institutionen und der Universität in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt würde. Diese Bestandsaufnahme sollte mit einem Kolloquium zur

Quellenerfassung und Quellensicherung im Sommer/Herbst 1997 abgeschlossen werden. Parallel dazu würde unter Einbeziehung der Erfahrungen von auswärtigen Fachleuten, die in jüngster Zeit derartige Universitätsgeschichten geschrieben haben, eine Feinkonzeption erarbeitet, die dann zu Jahresbeginn 1998 vorgelegt werden könnte. Auf dieser Basis wären dann auch Drittmittelanträge zu stellen.

Mitglieder des Arbeitskreises sind die Professoren Wartenberg (Theol. Fak., Rektorat), Kern (Juristenfak.), Vogtherr, von Hehl, Zwahr (Fak. f. Geschichte, Kunst- u. Orientwiss.), Kößling (Philol. Fak.), Wollersheim (Erziehungswiss. Fak.), Kutsch (Fak. f. Sozialwiss. u. Philos.), Lange (Wirtschaftswiss. Fak.), Kirstein (Fak. f. Math. u. Inform.), Beyer (Fak. f. Chem. u. Mineral.), Salomon (Vet.med. Fak.), Frau Prof. Riha (Mediz. Fak.), Prof. Kleint und Dr. Lehmann (Fak. f. Phys. u. Geowiss.), Frau Dr. Tzschoppe (Sportwiss. Fak.), Dr. Zirnstein (für Fak. f. Biowiss., Pharm. u. Psych.), Frau Täschner (UB), Dr. Wiemers (Archiv) und V. Schulte (Pressestelle).

V. S.

### **„Germania Slavica“**

Am 17./18. Oktober 1996 veranstaltet das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropa in der Luppenstr. 1b ein Symposium, das der Geschichtsregion „Germania Slavica“ gewidmet ist und unter dem Titel „Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter“ eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Forschungsarbeiten durchführen will. An der Tagung werden Vertreter aller drei an diesem Forschungsgegenstand beteiligten Disziplinen – Archäologen, Historiker und Namenkundler – teilnehmen und den Nutzen eines interdisziplinären Vorgehens präsentieren und diskutieren. Die Vorträge werden sich um die Themen „Germania Slavica als Objekt interdisziplinärer Forschung“, „Geistig-Kulturelle Interaktion und Identitätswandel“, „Burg/Handelsplatz/Stadt und Umgebung“, „Region im Übergang“ sowie „Kirchliche Institutionen und Adel im Landesausbau“ gruppieren.

E. Krumrey

### **Universität und Kirchentag**

An dem vom 18. bis 22. Juni 1997 in Leipzig stattfindenden 27. Deutschen Evangelischen Kirchentag, zu dem 120 000 Teilnehmer erwartet werden, wird die Universität Leipzig in verschiedener Weise Anteil nehmen. Um den Studierenden eine bessere Möglichkeit zur Beteiligung zu geben, hat der Senat beschlossen, daß die Tage vom 18. bis 20. Juni 1997 vorlesungsfrei bleiben. Des weiteren werden zur Durchführung von Kirchentagsveranstaltungen und zur Unterbringung von Teilnehmern Hörsäle, Seminarräume sowie Sporthallen zur Verfügung gestellt. Die Universität möchte sich aber auch inhaltlich mit eigenen Beiträgen in den Kirchentag – er ist ja wohl die letzte Großveranstaltung, bei der die Teilnehmer tatsächlich noch ins Gespräch kommen – einbringen. Überlegungen der Kustodie zu einer Ausstellung über die 1968 gesprengte Universitätskirche und der Universitätsmusik zu einer szenischen Aufführung von Bachs „Johannespassion“ und zu einer Liturgischen Nacht gibt es bereits. Mitarbeiter der Theologischen Fakultät werden auf einer ganzen Reihe der insgesamt 3000 Einzelveranstaltungen aktiv in Erscheinung treten, ebenso Vertreter anderer Wissenschaftsdisziplinen, beispielsweise auf dem „Markt der Möglichkeiten“.

### **Körperspender geehrt**

„Wir gedenken der Verstorbenen, die ihren Körper dem Institut für Anatomie für den Präparierkurs 1996 zur Verfügung gestellt haben“, sagte Pfarrer Dr. Seidel am 13. Juni in der Paul-Gerhardt-Kirche. 46 Frauen und Männer wurden in diesem ersten „ökumenischen Dankgottesdienst“ geehrt, den das Institut für Anatomie gemeinsam mit Pfarrer Dr. Seidel von der evangelischen Kirche und Pater Gräve von der katholischen St. Hedwigs-Gemeinde ausgerichtet hatte.

In einer Ansprache wies Prof. Dr. Schmidt, komm. Direktor des Institutes für Anatomie, auf die Bedeutung der Körperspenden für Lehre und Forschung hin. Die Körperspender hatten zu Lebzeiten bestimmt, daß ihre Körper der Anatomie zur Verfügung gestellt werden. Der Entschluß ist



den Körperspendern selten leicht gefallen. Gründe für die Körperspende liegen im Bedürfnis, die eigenen Angehörigen nach dem Tod nicht zu belasten und den Mitmenschen einen guten Dienst zu erweisen, indem sie sich für die Ausbildung junger Mediziner zur Verfügung stellen. Anatom Schmidt verwies darauf, wie notwendig es für angehende Human- und Zahnmediziner sei, mit dem menschlichen Körper vertraut zu werden. Er dankte den Körperspendern im Namen des Institutes für Anatomie und der zahlreich anwesenden Studenten.

In einem Wort aus dem 139. Psalm entfaltete Pater Gräve Gedanken über die Würde des menschlichen Körpers, den wir als großes Wunderwerk aus Gottes Händen empfangen. Musikalisch gestaltet wurde die Feierstunde durch Kantor Vogel und den Chor der Connewitzer Gemeinde. Die fast weihnachtliche Fülle des Gotteshauses ermutigt zur Fortsetzung im kommenden Jahr.

### **Ägyptisches Museum**

**10. 8. 1996**, 15.00 Uhr, öffentliche Führung durch die Ausstellung

**25. 8. 1996**, 11.00 Uhr, öff. Führung

**14. 9. 1996**, 15.00 Uhr, öff. Führung

**22. 9. 1996**, 11.00 Uhr, öff. Führung für Kinder

**12. 10. 1996**, 15.00 Uhr, öff. Führung

**27. 10. 1996**, 11.00 Uhr, öff. Führung

**bis 1. 9. 1996**, Sonderausstellung „Altes Ägypten in Leipzig. Zur Geschichte der Ägyptologie an der Universität Leipzig“

### **Antikenmuseum**

**11. 9. 1996**, 19.00 Uhr, Musik und Archäologie III „Liebe auf den ersten Blick“, Konzert des Leipziger Synagoralchores unter Leitung von Helmut Klotz; anschließend Eröffnung der Sonderausstellung „ Erotische Kunst im Antikenmuseum der Universität Leipzig“

**12. 9. bis 20. 10. 1996**, Sonderausstellung „ Erotische Kunst im Antikenmuseum der Universität Leipzig“

**6. 10. 1996**, 11.00 Uhr, öff. Führung

### **Musikinstrumentenmuseum**

**bis September 1996**: Sonderausstel-

lung „Zithern – Musikinstrumente zwischen Volkskultur und Bürgerlichkeit“

**25. 8. 1996**, ab 10.00 Uhr, Grassifest – gemeinsam mit dem Museum für Kunsthandwerk und dem Museum für Völkerkunde

**13. 9. 1996**, 20.00 Uhr, „Was ich des Tags verdien' mit meiner Harfe, das geht des Abends wieder in den Wind“; Lieder und Leben der Berliner Harfenjule Louise Nordmann geb. Schulze; Harfe und Gesang: Nancy Thym-Hochrein

**29. 9. 1996**, 10.30 Uhr, Führung durch die Sonderausstellung „Zithern – Musikinstrumente zwischen Volkskultur und Bürgerlichkeit“; Dr. Andreas Michel

**27. 10. 1996**, 10.30 Uhr, Sonderführung: Mechanische Musikinstrumente; Klaus Gernhardt

### **Ausstellungen der Kustodie**

Ausstellungszentrum Kroch-Haus:

**12. 8. bis 28. 9. 1996**, „Ichthyosaurier und Krokodile aus dem Jurameer“. Holzmaden – eine Fossilienlagerstätte von Weltbedeutung; Leihgaben aus dem Staatl. Museum für Naturkunde Stuttgart und der Geologisch-Paläontologischen Sammlung der Universität Leipzig (Eröffnung der Ausstellung: 10. 8. 1996, 11.00 Uhr; öffentliche Führungen am 24. 8. und 14. 9. 1996, jeweils 10.30 Uhr)

**7. 10. bis 16. 11. 1996**, Gil Schlesinger, Malerei (Eröffnung der Ausstellung: 5. 10. 1996, 11.00 Uhr)

Galerie im Hörsaalbau:

**2. 9. bis 2. 10. 1996**, „VI. Sächsisches Druckgrafik Symposium Arbeitsergebnisse“; Ausstellung mit Arbeiten von Jiri Komatovsky (Prag), Knut Müller (Leipzig), Linda Schwarz (Berlin), Michael Triegel (Leipzig), Tim van Veh (Berlin). (Eröffnung der Ausstellung: 31. 8. 1996, 11.00 Uhr)

**14. 10. bis 23. 11. 1996**, Marita Schulz – Malerei (Eröffnung der Ausstellung: 12. 10. 1996, 11.00 Uhr)

### **Universitätsgottesdienste**

in St. Nikolai, jeweils 11.00 Uhr

**4. 8. 1996**, Prof. Dr. Martin Petzoldt

**11. 8. 1996**, Prof. Dr. W. Ratzmann

**18. 8. 1996**, Prof. Dr. M. G. Petzoldt

**25. 8. 1996**, Prof. Dr. E.-H. Amberg

**1. 9. 1996**, Wiss. Ass. Dr. M. Beyer

**8. 9. 1996**, Prof. Dr. Dr. K. Nowak

**15. 9. 1996**, Prof. Dr. D. Mathias

**22. 9. 1996**, Prof. Dr. R. Lux

**29. 9. 1996**, Prof. Dr. Martin Petzoldt

**6. 10. 1996**, Prof. Dr. W. Ratzmann

**13. 10. 1996**, Prof. Dr. Chr.-M. Haufe

**14. 10. 1996**, 18.30 Uhr, Prof. Dr. Martin Petzoldt; Sakramentsgottesdienst zu Beginn des Wintersemesters; musikalische Ausgestaltung: Leipziger Universitätschor

**20. 10. 1996**, 9.30 Uhr, Pfarrer Führer, Sakramentsgottesdienst zusammen mit der Gemeinde St. Nikolai

**27. 10. 1996**, Prof. Dr. R. Lux, Predigtgottesdienst; musikalische Ausgestaltung: Leipziger Universitätschor

### **Modernes Chinesisch**

Das Ostasiatische Institut führt in der Woche vom **30. 9. bis 4. 10. 1996** einen Intensivkurs Modernes Chinesisch (mit Landeskunde) durch. Das Kursangebot richtet sich an alle, die sich für die chinesische Sprache interessieren. Insbesondere sollten sich jene angesprochen fühlen, die in naher Zukunft eine Teilnahme an einem der laufenden Sprachkurse des Instituts erwägen. Das Programm wird ergänzt durch Einzelvorträge zu Problemen der chinesischen Kultur und Gesellschaft. Anmeldung am Ostasiatischen Institut, Schillerstr. 6, I. Stock, montags und mittwochs von 10.00 – 11.00 Uhr und 13.00 – 15.00 Uhr (telefonische Auskunft unter 97 37150).

### **Sprachkurse für Anfänger**

Nachdem die Abteilung Niederlandistik/Nordistik am Institut für Germanistik im Juli einen Intensivkurs Schwedisch für Anfänger durchgeführt hat, findet vom **30. 9. bis 11. 10. 1996** ein Intensivkurs Niederländisch für Anfänger statt. Die Teilnehmer beider Kurse erhalten nach erfolgreichem Abschluß eine Bescheinigung, mit der sie im Oktober ins 2. Semester des regulären Kurses einsteigen können. Anmeldung: Institut für Germanistik, Abt. Niederlandistik/Nordistik, Augustusplatz 9, 10. Etage, Zimmer 13 (Tel. 97 37370).



## Nachdrücklicher Protest der Universität Leipzig gegen Stellenabbau

*Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss spricht auf der Protestveranstaltung der Universität Leipzig im Innenhof des Gebäudekomplexes am Augustusplatz.*

*Foto: Kühne*

Nachdem der Senat auf einer Sonder-sitzung am 24. Juni 1996 aus Protest gegen den vom Sächsischen Staatsminister der Finanzen geplanten Stellenabbau das Ruhen des regulären Vorlesungs- und Übungs-betriebs für den nächsten Tag beschlossen und zugleich alle Universitätsangehörigen zur Teilnahme an der Personalversammlung im Innenhof der Universität am Augustusplatz aufgefordert hatte, nahmen am Vormittag des 25. Juni etwa 5000 Hochschul-lehrer, Studenten und Mitarbeiter der Alma mater an der Protestveranstaltung teil. Sie wollten damit einer breiten Öffentlichkeit und insbesondere der Sächsischen Staatsregie-rung mit Nachdruck ihre Überzeugung ver-mitteln, daß funktions- und leistungsfähige Hochschulen in Sachsen und gutausgebil-dete junge Leute die letzte Hoffnung dafür sind, daß das Land wirtschaftlich gesunden und seine Zukunft aus eigener Kraft gestal-ten kann, und somit fortwährenden, jetzt gar dramatischen Eingriffen in die Stellenaus-stattung der sächsischen Hochschulen ein entschiedenes Nein entgegengesetzt wer-den muß.

Nach der Eröffnung der Versammlung durch die Vorsitzenden der beiden Personal-räte der Universität, Dr. Stefan Ackermann und Frau Dr. Monika Drauschke, ergriffen Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss und Stu-dentenratssprecher Falk Bretschneider das Wort, deren Reden immer wieder von zu-stimmendem Beifall unterbrochen wurden, des weiteren Frau Petra Solisch und Frau Dr. Sabine Gerold für die Gewerkschaften ÖTV und GEW sowie Prof. Dr. Werner Bramke als Vorsitzender des Landtagsausschusses für Wissenschaft, Kultur und Medien.

Der Rektor erinnerte eingangs an den Elan und den Aufbruchgeist, mit dem in den letzten Jahren die ostdeutschen Hoch-schulen nach Jahrzehnten der ideolo-gischen Gleichschaltung, der Isolation und Stagnation das Werk der Erneuerung und des Neuaufbaus in Angriff genommen haben. So habe die Universität Leipzig trotz knappster Stellenausstattung ein stabiles Fundament für eine hoffnungsvolle Entwik-klung geschaffen. Die Zahl der Studenten stieg kontinuierlich von 12000 auf nahezu 20000, inzwischen kommen über 20 Pro-



zent der Neuimmatrikulierten aus den west-lichen Bundesländern, die Forschung hat Fortschritte gemacht, wie 3000 Publikatio-nen im letzten Jahr und über 54 Millionen eingeworbene Drittmittel belegen. All dies, so Prof. Weiss, werde in Frage gestellt durch eine rational nicht mehr nachvollziehbare Fi-nanzpolitik der Landesregierung gegenüber den Hochschulen. „Die erste Stellenkürzung vor fünf Jahren von ursprünglich geplanten 12000 in Sachsen auf 10400 traf uns kalt. Wir warnten damals die Landesregierung, ob nicht die konzipierte Hochschulstruktur im Freistaat ein wenig zu üppig ausgefallen sei. Wir wurden damals belehrt, daß dies nicht der Fall sei, und es wurde uns zuge-sichert, daß die nunmehr geplanten 10400 Stellen für das Hochschulwesen des Frei-staates endgültig und verbindlich seien, daß wir uns darauf verlassen und in Ruhe nun-mehr unserer Arbeit nachgehen könnten. Wir haben damals diesen Zusagen vertraut, und ich frage mich heute, welchen Zusagen darf ich eigentlich noch vertrauen, wenn nicht diesen. Die Realität nämlich sieht ganz anders aus.“ Der Rektor führte aus, daß sich die Universität seit drei Jahren mit Stel-lensperren herumschlagen muß, von denen zunächst jede zweite, seit Mai dieses Jahres jede freie oder freiwerdende Stelle betroffen ist. Diese Stellen würden kalt eingezogen, und auf diese zufällige Weise verändere sich die Struktur der Universität, „ohne daß wir

es beeinflussen können“. Da hiervon in er-ster Linie die befristeten Stellen des wissen-schaftlichen Nachwuchses betroffen wür-den, sei abzusehen, daß die Attraktivität der Universität sinke und junge Leute, die etwas können, die promovieren und sich habilitie-ren wollen, das Land verlassen werden. Die nun in der Öffentlichkeit auftauchenden neuerlichen Abbaupläne, nach denen reich-lich 15 Prozent der vorhandenen Stellen ge-strichen werden, bedeuteten drastische, verheerende Struktureinschnitte im Univer-sitätskörper, denn durch lineare Kürzungen seien sie nicht mehr zu bewältigen.

Der Rektor warnte: „Es geht nicht allein um die bedrohte Leistungsfähigkeit der sächsischen Hochschulen, es geht um die wirtschaftliche, kulturelle, die geistige Zu-kunft dieses Landes. Es ist immer leicht, bei den Hochschulen zu sparen, die Auswir-kungen werden ja erst in acht bis zehn Jah-ren sichtbar werden. Aber es werden ver-heerende Auswirkungen sein, und sie wer-den irreversibel sein.“ Der Finanzminister und der Ministerpräsident wurden von die-ser Stelle aus aufgefordert, im Interesse der Zukunftschancen dieses Landes und seiner Bevölkerung der Wissenschaft und den Hochschulen die ihnen gebührende Rolle und Ausstattung zuzumessen.

Stura-Sprecher Falk Bretschneider sagte eingangs, daß der StuRa hier und jetzt zu einer Studierendenschaftsvollversammlung



Der Innenhof der Universität war dicht gefüllt zur Protestversammlung gegen den beabsichtigten Stellenabbau. Tenor auf zahlreichen Plakaten war: Es reicht!

Fotos: Kühne

## StudentInnenRat



aufgerufen habe, weil mit dem Abbau von 1 600 oder gar 3 000 Stellen die existenziellen Grundlagen der Hochschullandschaft in Frage gestellt werden. „Sollten die Pläne aus Dresden in die Tat umgesetzt werden, droht den sächsischen Hochschulen eine neuerliche Umgestaltung. Das bedeutet Unsicherheit, Angst und damit die Lähmung des Wissenschaftsbetriebes auf Jahre. Die Strukturen der Hochschullandschaft werden sich grundlegend wandeln – sie werden jedoch nicht reformiert, sondern deformiert!

Mit schmerzlichen Einschnitten wurde nach der Wende auf Landesebene eine Hochschulstruktur erarbeitet, die nun – drei Jahre nach ihrem Abschluß – wieder eingegrissen werden soll ... Stellt sich niemand in Dresden ernsthaft die Frage, wer noch nach Sachsen studieren kommt, wer sich noch hierher berufen läßt, wenn alle drei Jahre die Strukturen geändert werden?

Für heute Studierende verschlechtern sich mit den Kürzungen die Chancen der wissenschaftlichen Qualifikation dramatisch. Dem Stellenabbau werden zuerst die Doktoranden-, Assistenten- und Habilitandenstellen zum Opfer fallen. Die Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses und damit die der in wenigen Jahren dringend benötigten berufungsfähigen Personen wird damit beängstigend verschärft. Wer solches tut, stellt die Qualität der wissenschaftlichen



Arbeit insgesamt in Frage – und damit die wesentliche Legitimationsgrundlage der Hochschulen in der Gesellschaft!“

Die Universität hat sich vernehmlich geäußert. Sie hat protestiert, sie hat argumentiert. Von Landtag und Landesregierung werden nun Antworten erwartet, die das Gedeihen der sächsischen Hohen Schulen befördern und nicht behindern oder gar verhindern.

V. S.

### 3-Tage-Marathon in Leipzigs Innenstadt

Der Appell, alle Anstrengungen müßten weitergehen, um den geplanten Stellenabbau zu stoppen, klang noch nach, da initiierte die Fachschaft der Politikwissenschaft eine nächste Aktion, um weiter auf das Problem aufmerksam zu machen – die Marathon-Uni. Drei Tage lang ohne Unterbrechung erlebte das Pflaster vor der Filmbühne Capitol Universitätsbetrieb hautnah. Die Politikwissenschaftler planten anfangs nur 24 Stunden ab Montag, d. 1. Juli, dafür ein. Ein Ende gab es allerdings erst Mittwoch abend, 22.00 Uhr, nachdem Germanisten, Kultur-, Kommunikations-, Theater- und Erziehungswissenschaftler, Informatiker, Mathematiker, Musikpädagogen und -wissenschaftler beschlossen hatten, die Aktion weiterzuführen. Hauptsächlich also Fachrichtungen, bei denen die Streichung im Mittelbau und im Bereich der Hochschullehrer verheerende Konsequenzen bedeuten würde. Zum Beispiel sah sich die Fachschaft der Politikwissenschaft schon während der vergangenen Semester mit je zwei Streichungen von C1- und C2-Stellen konfrontiert, und teilweise müssen die Studenten schon bei anderen Fachrichtungen „mitstudieren“. Den Förderpädagogen mit derzeit 15 Stellen droht der Wegfall von fünf, dies konnte durch einen Protest nochmals aufgehalten werden, ist aber jetzt wieder aktuell. Auf diese und andere Probleme galt es noch einmal aufmerksam zu machen, und bewußt wurde versucht, die Bevölkerung mit einzubeziehen, sie für die Probleme zu sensibilisieren. Daher wurde auf der Fußgängermeile Petersstraße das „Lehrzelt“ aufgeschlagen – offen nach drei Seiten (welche übrigens sehr stark frequentiert waren), und Unterschriftensammler waren unterwegs, das „Votum des Volkes“ einzufangen. Die Reaktionen der Leipziger gingen von Interesselosigkeit und dem üblichen „Ich unterschreibe nichts“ bis zur Übereinstimmung, Begeisterung und lebhaften Diskussionen. Oft zeigte sich aber Desinformation über die Haushaltssperre des Landes und die damit verbundene Lage an den Hochschulen. Insgesamt gab es eine breite Zustimmung, und neun von zehn Passanten haben





letztendlich auch unterschrieben. Dagegen wurde das Engagement der Studierenden nicht von jedem Dekan begrüßt, so gab es vom philologischen Dekanat ein Schreiben mit dem Aufruf zum Verzicht der Protestaktion. Einer aber bekundete offen seine Zustimmung: Prof. Dr. Stiehler (Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie) erschien Mittwoch, 5.00 Uhr, zum Seminar der Kulturwissenschaftler.

Die Marathon-Uni endete mit einer Lesung der Theaterwissenschaftler – der Titel: „Die Verspätung“. Möge dieser Fall noch nicht eingetreten sein und der Name nicht für ein neues Programm an der Uni Leipzig stehen.

Während der drei Tage trugen sich über 5000 Leipziger auf den Unterschriftenlisten ein und bekundeten damit ihre Unterstützung für die Belange der Hochschulen.

Kristina Ludwig  
KMW/Theaterwissenschaften

### Die Japanologie kehrt zurück

Ab Wintersemester 1996/97 kann am Ostasiatischen Institut der Universität Leipzig neben Sinologie und Indonesistik auch das Fach Japanologie studiert werden, zunächst als Nebenfach, spätestens in einem Jahr dann in Kooperation mit der Hallenser Japanologie als Hauptfach.

Das bedeutet für Leipzig durchaus kein absolutes Neuland, denn – wie in der Universitätsbibliothek auch an Bücherbeständen aus der Vorkriegszeit zu entdecken ist – gab es dieses Fach schon einmal an der zweitältesten noch bestehenden Universität Deutschlands. Im Rahmen der Universalgeschichtskonzeption des Leipziger Gelehrten Karl Lamprecht (1856–1915) lag bis in die erste Hälfte der dreißiger Jahre hinein der Schwerpunkt von japanbezogener Lehre und Forschung auf der alten Geschichte. Die Sprache der dann folgenden zeitgenössischen Japanstudien am bis 1945 bestehenden Japan-Institut wiederum verriet eine recht problematische Nähe zum Zeitgeist.

Nun soll es vor allem um die kulturelle Modernisierung Nippons seit dem beginnenden 19. Jahrhundert gehen, der Studierende und Forschende in engem Kontakt zu Kultur- und Sozialwissenschaften, zur Japanologie in Halle (mit Schwerpunkt Moderne Politik und Gesellschaft) und vor allem auch zu Lernenden und Lehrenden an japanischen Universitäten selbst nachspüren werden. Und da die japanische Modernisierungsvariante nicht nur im Vergleich zum Westen, sondern auch im ostasiatischen Kontext verstanden werden muß, ist das ehrgeizige Ziel des jetzigen Ostasieninstituts, künftig zu einem Zentrum für Lehre und Forschung ostasiatischer Kulturen zu avancieren, in dem nicht nur Sinologie und Japanologie synthetisiert werden, sondern auch Koreanistik in dieses Ensemble integriert wird. Einstweilen wird schon – ebenfalls ab Wintersemester – das Erlernen der koreanischen Sprache angeboten, womit in Leipzig nun tatsächlich Neuland betreten wird. Fernziel ist, auf dem Gebiet Ostasienwissenschaften junge Leute auszubilden, deren berufliche Chancen im immer wieder beschworenen asiatisch-pazifischen Zeitalter gewiß nicht schlecht stehen.

### Erstmals Studienrichtung „Medizinische Informatik“

An der Universität Leipzig wird ab kommenden Wintersemester 1996/97 im Diplomstudiengang Informatik die Studienrichtung „Medizinische Informatik“ angeboten. Die zehensemestrige Ausbildung wird gemeinsam von Instituten der Fakultät für Mathematik und Informatik und der Medizinischen Fakultät getragen.

Die Absolventen dieses interdisziplinär angelegten Studiums sollen in die Lage versetzt werden, die Methoden der Informatik angemessen für Problemstellungen der Medizin und Biowissenschaften einzusetzen und weiterzuentwickeln. Die Studienrichtung umfaßt daher eine profunde Informatikausbildung im Grund- und Hauptstudium. Außerdem werden im sechssemestrigem Hauptstudium Themenkreise wie *Krankenhaus-Informationssysteme, medizinische Bild- und Signalverarbeitung, Modelle biologischer und kognitiver Systeme, Wissensverarbeitung und deren Anwendung in der Medizin* im Rahmen eines Vertiefungsstudiums behandelt. Hinzu kommen medizinische Fächer im Nebenfach, die im Grund- und Hauptstudium belegt werden müssen und Grundlagen der Biophysik, Physiologie und Biometrie zum Inhalt haben. Im Hauptstudium ist ein mindestens viermonatiges Berufspraktikum in einer medizinorientierten Einrichtung (z. B. Krankenhaus, Forschungsinstitut, medizinische Verwaltung, pharmazeutische Industrie) abzuleisten.

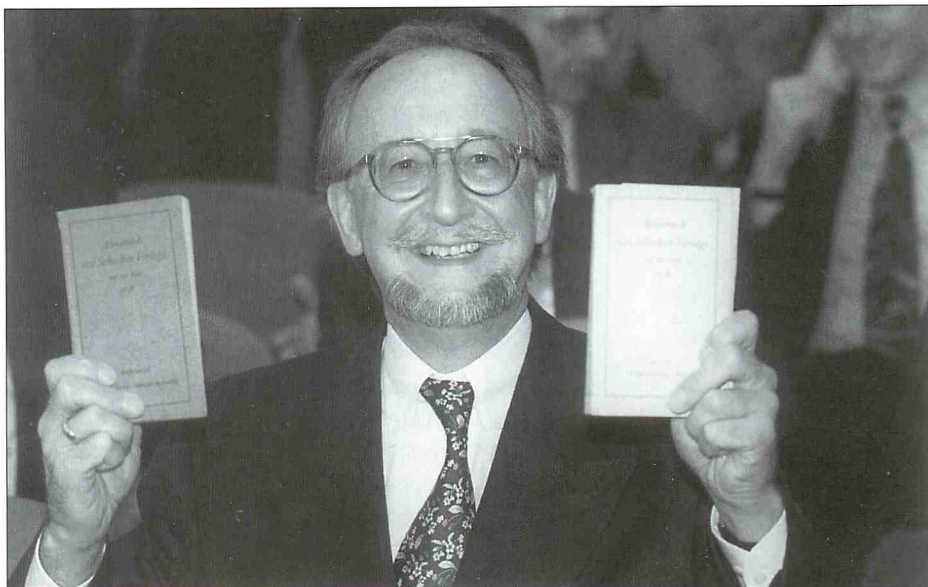
Erstmals können sich Studenten zum Wintersemester bis 15. 09. 1996 für das erste Studienjahr einschreiben. Studienortwechsler der Fachrichtung Informatik können auch in das 2. Studienjahr aufgenommen werden.

Dieses für die neuen Bundesländer einzigartige Studienangebot, ähnliche Ausbildungsgänge werden derzeit nur an drei deutschen Universitäten angeboten, bietet gute Berufschancen für Informatikabsolventen.



Am 3. Juni 1996 wurde in Leipzig das „Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V.“ durch den sächsischen Wissenschaftsminister, Prof. Dr. Hans-Joachim Meyer, in Anwesenheit des Rektors der Universität Leipzig und zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland eröffnet. Die Forschung des Zentrums soll die Kulturregion des östlichen Mitteleuropa im wissenschaftlichen Bewußtsein Deutschlands neu profilieren. Sie konzentriert sich zunächst auf den Kern Ostmitteleuropas: die slawisch-deutsche Kulturtransferzone östlich der Elbe im Mittelalter (Germania Slavica) sowie vor allem die polnischen, böhmischen und ungarischen Länder in ihrer wechselnden historischen Zusammensetzung. Sie sind in erster Linie Partner der deutschen Geschichte, und die vielfältigen inneren Parallelen ihrer geschichtlichen Entwicklung dürften vergleichende Fragestellungen besonders begünstigen. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekte, die auf der vom Freistaat Sachsen finanzierten Grundausstattung aufbauen, sind nämlich nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (1994) prinzipiell komparativ und interdisziplinär ausgerichtet, gehen daher von länderübergreifenden Fragestellungen aus und sollen überdies die wissenschaftlichen Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn stärken. Der Gründungsdirektor, Prof. Dr. Winfried Eberhard, dankte dem Wissenschaftsministerium für seine nachdrückliche Unterstützung des neuen Zentrums als innovativem Förderungsinstrument für kulturwissenschaftliche Forschung und der Universität Leipzig für ihre vorbehaltlose Kooperationsbereitschaft.

Minister Meyer betonte in seiner Eröffnungsrede, daß mit der Planung Geisteswissenschaftlicher Zentren u. a. aus dem Potential der DDR-Akademieinstitute die Stunde der Einheit zu einem Neuanfang genutzt wurde zur Stärkung der Geisteswissenschaften in Deutschland. Mit der Ortswahl Leipzig für das Ostmitteleuropa-Zentrum habe der Wissenschaftsrat auch die große geistige Tradition der Leipziger Universität richtig eingeschätzt. Der Rektor



der Universität, Prof. Dr. Cornelius Weiss, ging auf die bedrängende Situation des finanziellen Kahlschlags in den Universitäten ein, der die innovative Entfaltung der Wissenschaft in der Nachwuchsbildung zu zerstören droht, so daß eine solche Neugründung nicht nur Seltenheitswert hat, sondern auch neue Möglichkeiten für den Forschungsnachwuchs anbietet. Er wünschte der Entwicklung des Zentrums auch für die Universität den nötigen wissenschaftlichen Erfolg.

Den Höhepunkt der Eröffnung bildete der Vortrag von Prof. Dr. Klaus Zernack: „Alt-europäische Libertät und moderne Nation – Zur historischen Programmatik Ostmitteleuropas“. Er thematisierte die besondere Entwicklung und das Selbstverständnis ostmitteleuropäischer Nationen, besonders Polens und Ungarns, aus der früh ausgeprägten Adelsnation zur modernen Nation des 19. Jahrhunderts. Über Begriff und Struktur Ostmitteleuropas schloß sich anderntags ein wissenschaftliches Kolloquium mit lebhafter Diskussion an. Es behandelte einerseits die Auffassung des frühen 20. Jahrhunderts vom Zwischeneuropa als Interessenfeld der Mittelmächte oder als ethnisch gemischte Gefahrenzone, andererseits die Einordnung „Mitteleuropas“ zwischen dem europäischen Osten und Westen bei Exilschriftstellern. Als historische strukturprägende Phänomene wurden die

frühe Ausbildung zentralisierter Gesellschaften von Fürstenstaaten, die charakteristischen frühparlamentarischen Ständeverfassungen mit ihrer Relativierung von Herrschaft sowie die Frage der Modernisierung des südlichen Ostmitteleuropa im 19./20. Jahrhundert hervorgehoben.

*Prof. Dr. Winfried Eberhard*

#### Impressum

Herausgeber: Der Rektor  
Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte,  
Augustusplatz 10, 04109 Leipzig, Tel.  
0341/9730151, Fax 0341/9730159  
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.  
Layout: Frank Neubauer, Leipzig  
Produktion: Druckerei zu Altenburg GmbH,  
Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg, Tel.  
03447/5550, Fax 03447/314074  
Anzeigen: Agentur für Annoncenwerbung  
Erwin Ernst in der Druckerei zu Altenburg  
GmbH, Tel. 03447/555169  
Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH  
Einzelheft: 3,- DM  
Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM  
In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.  
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.  
Belegexemplare erbeten.  
Redaktionsschluß: 1. 7. 1996



## Die Rolle interdisziplinärer Forschung

Ein Gespräch mit Prof. Nuel Belnap,  
Leibnizprofessor im Sommersemester

Prof. Nuel Belnap.

Foto: Kühne

Prof. Belnap, würden Sie sich unseren Lesern bitte kurz vorstellen.

Ich bin Inhaber der Alan Ross Anderson Professur für Philosophie an der Universität Pittsburgh. Dort habe ich noch weitere Lehraufträge am Institut für Soziologie, beim Intelligent-Systems-Program und am Institut für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften. Überwiegend arbeite ich im Bereich der philosophischen Logik. Ich habe zu einer Logik der Fragen und Antworten gearbeitet, die sowohl für Computerwissenschaftler als auch für Sozialpsychologen von Interesse ist. Meine gegenwärtigen Bemühungen mit anderen Wissenschaftlern zum Indeterminismus umfassen einerseits eine Theorie des menschlichen Handelns und auf der anderen Seite eine Theorie, die sich mit „seltsamen“ quantenmechanischen Phänomenen befaßt, für die sich die Physiker interessieren. Der logische Standpunkt ist hinreichend abstrakt, um sowohl Geisteswissenschaftlern als auch Naturwissenschaftlern eine Hilfe sein zu können.

Würden Sie zustimmen, daß die Logik sozusagen die *lingua franca* der symbolischen Wissenschaften ist und daß sie deshalb eine wirklich zentrale Rolle in der gesamten Wissenschaft spielt?

Als Logiker möchte ich an dieser Stelle zwischen dem „Ist“ und dem „Soll“ unterscheiden. Und worin ich gern zustimmen möchte und was ich betonen möchte, ist, daß die Logik jeder Disziplin helfen kann, die sich um sorgfältiges und exaktes Denken bemüht, besonders wenn umfangreiche und komplizierte Probleme involviert sind. Aber nicht jeder hat eine Logikausbildung. So haben sich die Leute 2000 Jahre lang mit intellektuellen Problemen herumgeschlagen, ohne die Hilfe der, wie Sie so schön gesagt haben, *lingua franca*. Aber es ist eine *lingua franca*, die es geben sollte, die es aber eigentlich nicht gibt.

Und die Rolle der philosophischen Logik im speziellen? Sie wird oft als Schnittstelle einer Reihe von Disziplinen wie Philosophie, Linguistik, künstliche Intelligenz, Wissensrepräsentation usw. verstanden. Wie beur-

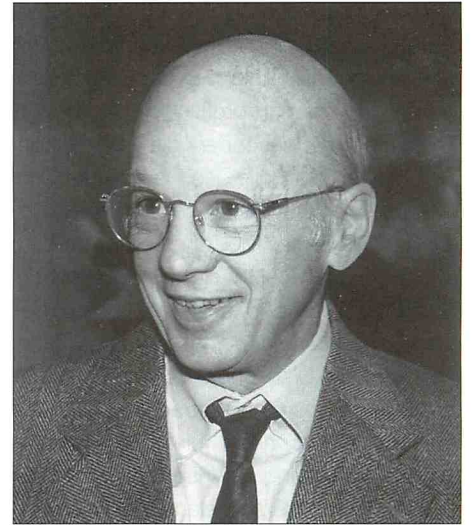
teilen Sie die Durchführbarkeit, den Nutzen und die eigentliche Idee der interdisziplinären Forschung?

Ich denke, interdisziplinäre Forschung ist von außerordentlicher Wichtigkeit, wenn man teilweise gemeinsame Probleme hat. Manchmal ist alles, was man braucht, eine *lingua franca*. Dazu muß es Überlappungen in der Methodologie und bei den Interessen geben. Und alle Bereiche, die Sie genannt haben, tragen diese Merkmale. Das heißt, die philosophische Logik hat Themen aus der Sprachphilosophie aufgegriffen, von denen einige für die Linguistik von Interesse sind. Und die Linguistik hat Probleme für den philosophischen Logiker geliefert, der versucht, formale Strukturen zu klären, die natürlichen Sprachen eigen sind. Genau diese Beachtung formaler Strukturen spielt bei der Entwicklung von Computersprachen eine Rolle, d. h. nicht nur im Bereich der künstlichen Intelligenz, sondern auch bei der Beschreibung von gewöhnlichen Programmiersprachen. Es stellt sich sogar heraus, daß ähnliche formale Prinzipien in den Sozialwissenschaften, in der Philosophie und in der Linguistik relevant sind. Sie erwähnten auch die Wissensrepräsentation. Das ist eine gute Bezeichnung für etwas, das sich an der Schnittstelle all dieser Disziplinen befindet. Es liefert eine Basis für den aktiven Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Disziplinen, die eine vollkommen verschiedene Geschichte haben.

Worin würden Sie dann die Bedeutung des Zentrums für Höhere Studien sehen?

Ich denke, das ZHS erleichtert es den Leuten, miteinander zu reden, miteinander zu arbeiten und sich durch Überlegungen zu Methodologie, Problemen, Idealen und Zwecken gegenseitig anzuregen. Diese Funktion ist entscheidend für das Wohlergehen der intellektuellen Unternehmungen dieser Universität.

Sie halten Vorlesungen zur „seeing-to-it-that“ („dafür-sorgen-daß“) oder einfacher „stit“-Theorie des menschlichen Handelns. Können Sie kurz erklären, worum es bei dieser stit-Theorie geht?



Das Unternehmen „seeing-to-it-that“ oder „stit“ ist eigentlich Teil eines größeren Unternehmens, das genau das ernst nimmt, was einige Philosophen „die offene Zukunft“ genannt haben. Bedauerlicherweise hat man einige Jahrhunderte lang seine intellektuelle Aufmerksamkeit auf Fälle von Gesetzen oder Determinismus beschränkt, oder man hat aufgegeben und hat sich überhaupt nicht um Theorien bemüht. Was wir versucht haben ist, gute und hilfreiche Theorien zu finden, die die offene Zukunft berücksichtigen. Ein Bereich, in dem nach unserer Auffassung die Offenheit der Zukunft von entscheidender Bedeutung ist, ist das menschliche Handeln. Was wir daher versucht haben, ist einige hilfreiche formale Strukturen zu entwickeln, die beim Nachdenken über menschliches Handeln insofern helfen sollen, als sie die vielen realen Möglichkeiten berücksichtigen, die uns offenstehen. Ich sollte hinzufügen, daß eine Seite dieser Forschung, eine Seite, die in dieser besonderen Vorlesungsreihe nicht weiter erwähnt wird, strukturell ähnliche Prozesse der Physik einbezieht. Es geht dabei um physikalische Prozesse, bei denen, einfach gesagt, mehr als eine Möglichkeit eintreten kann. Es stellt sich heraus, daß es einige formal hilfreiche Techniken gibt, um mit dieser Art von Problemen umzugehen.

Wenn Sie sagen, daß die stit-Theorie hilft, wer soll sie dann nutzen und von ihr profitieren?



---

Was ich dazu sagen möchte, hat zwei Seiten. Auf der einen Seite kann ein weiterer Bereich von Disziplinen von der Berücksichtigung von Themen profitieren, die die *stīt*-Theorie betont, besonders die Offenheit der Zukunft und die Rolle des Handelnden, der mit mehreren Optionen konfrontiert ist. Sogar die klinische Medizin sollte, und zu einem geringen Teil tut sie das auch schon, das „Arzt-Patient“-Modell zugunsten des Modells „Arzt-Handelnder“ abschaffen. Aber solche Disziplinen müssen die *stīt*-Theorie nur marginal betrachten, weil die *stīt*-Theorie vor allem eine bescheidene Theorie mit geringen Ansprüchen ist. Der Grund, warum sie so vielen Disziplinen helfen kann, liegt darin, daß viele Disziplinen durch ihre Geschichte gewöhnt sind, in Begriffen von Gesetzen, einer festgelegten Zukunft und dem, was sein „muß“, zu denken, während *stīt* betont, was sein „kann“ – eben die Offenheit der Zukunft. Nun kann ich Beispiele angeben, und die Liste würde fast alle Bereiche enthalten, die sich in irgendeiner Weise mit Handlung oder Handeln beschäftigen. Die Liste würde alle Sozialwissenschaften in dem Ausmaß enthalten, in dem sie nicht über Regelmäßigkeiten oder Gesetze nachzudenken versuchen, sondern über die Möglichkeiten für den individuell Handelnden. Sogar die Pädagogik erscheint in einem anderen Licht, wenn man sich vorstellt, daß das, was man für die Studenten tut, das Darlegen von verschiedenen Möglichkeiten für die Wahl des Studenten ist, im Gegensatz dazu, daß man den Studenten in eine Situation bringt, wo er dies oder das zu tun hat. Den Studenten als einen Handelnden zu betrachten, verändert die Pädagogik.

*Dann müßten sich die Studenten für stīt begeistern.*

Nun, nicht notwendigerweise. Einige Studenten ziehen es vor, in eine Situation ohne Wahl gesteckt zu werden und gesagt zu bekommen, was zu tun ist. Aber das ist nicht unbedingt gut für sie. Man muß sie dahingehend unterstützen, daß sie kompetentere „Auswähler“ sind. Das muß man ernst nehmen. Und das gilt selbst für die Computerwissenschaft. Traditionell hat man sich vor-

gestellt, daß ein Computer deterministisch funktioniert, Schritt für Schritt für Schritt. Aber manchmal muß man wirkliche Entscheidungen von Subsystemen berücksichtigen. Und viele Bereiche der Philosophie beschäftigen sich mit Handlungen und Handelnden. Fast jede philosophische Teildisziplin hat es mit Handeln zu tun: Erkenntnistheorie, Ontologie, Ethik, Sprachphilosophie und eine Menge andere.

*Eines der weiteren Themen, die Sie in Leipzig behandeln, ist ein mehr als 20 Jahre altes Buch über Modallogik und absolute Begriffe. Wie Sie in ihrem Seminar vortragen haben, ist dieses Buch vom Establishment der Modallogiker wesentlich ignoriert worden.*

Es scheint mir sehr wichtig, daß man bei seiner eigenen Auswahl von wissenschaftlichen Themen nicht einfach den gegenwärtigen Modethemen folgt. Man muß für sich selbst entscheiden, welche Theorien wissenschaftlich oder philosophisch verdienstvoll sind und welche es wert sind, weiterentwickelt zu werden. Darüber hinaus muß man versuchen, andere zu überreden, an ihrer Weiterentwicklung teilzunehmen.

In den letzten zehn Jahren hat es eine Bewegung weg vom exakten Denken hin zu einer Art von frei fließender und ästhetischer Herangehensweise an Probleme gegeben. Zumindest in einigen Kreisen in meinem Land scheint es so zu sein, daß die Leute bloß reden. Ich glaube, es ist eine wichtige Aufgabe der Universität, dem zu widerstehen und exakt und wissenschaftlich zu sein. Teilweise kann die Universität gute Denkmanner schon durch ihre Unterteilung in verschiedene Teilbereiche befördern, durch ihre verschiedenen Disziplinen, durch die gegenseitige Unterstützung bei wissenschaftlichen Bemühungen. Ich denke, es wäre ein großer Fehler, wenn die Universität nachgeben würde und damit vor dem aufgibt, was Kräfte der Irrationalität sein könnten.

*Können Sie zum Schluß noch etwas dazu sagen, warum Sie bereit waren, von der „Cathedral of Learning“ in Pittsburgh zu einer im Vergleich kleinen Universität wie hier in Leipzig zu kommen?*

Die Entscheidung ist mir tatsächlich leicht gefallen. Natürlich hatte ich schon vorher einige sehr gute Verbindungen mit Leuten aus Leipzig, deren Arbeiten ich kannte oder die in Pittsburgh gewesen sind. Und obwohl sie die hiesige Universität „eher klein“ nennen, ist sie doch alt und berühmt. Dazu gehört der Umstand, daß Leipzig erst seit einiger Zeit für Leute aus den USA ohne Schwierigkeiten zugänglich ist, wodurch der Aufenthalt in Leipzig zu einer besonderen Freude wird. Ganz besonders hat mich angezogen, daß die Leibnizprofessur mit dem Zentrum für Höhere Studien verbunden ist und daher interdisziplinären Charakter hat.

*(Das Gespräch führte Dr. Heinrich Wansing)*



### Büste Oskar Röders enthüllt

Der Freundeskreis Tiermedizin der Veterinärmedizinischen Fakultät Leipzig e.V. hielt am 11. Mai 1996 im Hörsaal der Medizinischen Tierklinik der Veterinärmedizinischen Fakultät seine Jahreshauptversammlung 1996 ab.

Im Festvortrag sprach Prof. Dr. Eulenberger (Zoo Leipzig) zum Thema „Die Zooidee im Wandel der Zeiten“. Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft von Frau Ingrid Biedenkopf, Dresden, die auch ein Grußwort an die Versammlung richtete. Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung fand eine Feierstunde statt, in deren Verlauf eine vom Präsidenten des Freundeskreises, Prof. Dr. Dr. h. c. H.-G. Klös, und seiner Gattin gestiftete und von dem Berliner Bildhauer Heinz Spilker geschaffene Bronzebüste von Oskar Röder enthüllt wurde.

Als Direktor der Chirurgischen Tierklinik der Dresdener Tierärztlichen Hochschule und der Chirurgischen Tierklinik der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig von 1906–1930 und von 1945–1949 hat Röder die Veterinär-Chirurgie



entscheidend beeinflusst. Vor allem seinem vorbildlichen und unermüdlichen Einsatz verdankt die Fakultät ihren Wiederaufbau nach der Zerstörung während des letz-

ten Krieges. Der Festvortrag „Oskar Röder – Leben und Werk“ wurde vom ehemaligen Direktor der Chirurgischen Tierklinik, Prof. Dr. H. Schleiter, gehalten.

### Vortragsreihe zum Erbe von Eduard Friedrich Weber (1806–1871)

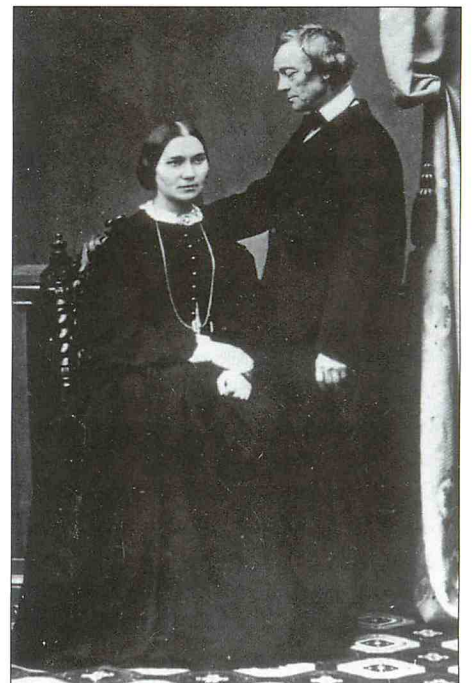
Vor 125 Jahren, am 18. Mai 1871, verstarb der jüngste der wissenschaftlich bedeutenden Weber-Brüder, Eduard Friedrich Weber. Durch die Gebrüder Weber, den Anatomen und Physiologen Ernst Heinrich W. (1795–1878), den Physiker Wilhelm W. (1804–1891), den Anatomen Eduard Friedrich W., erhielt die interdisziplinäre Forschung zur physikalischen Physiologie einen bemerkenswerten Aufschwung (siehe auch „Universität Leipzig“, Heft 8/95).

Eduard Friedrich Weber, geboren am 10. 3. 1806, verbrachte seine Kindheit in Wittenberg und bereitete sich am Königlichen Pädagogium der Franckeschen Stiftungen (1820–1825) auf sein Medizinstudium vor, das er mit einer Dissertation zur Anatomie der Gebärmutter junger Frauen (1830) abschloß. Danach praktizierte der junge Arzt in Naumburg.

Wilhelm Weber unterstützte seinen jüngeren Bruder Eduard bei den Arbeiten zur „Mechanik der menschlichen Gehwerk-

zeuge“ (1836), dem zweiten Musterbeispiel der physikalischen Physiologie. Die Beobachtungen zahlreicher Bewegungsabläufe (Gehen, Laufen, Springen) in einer Halle der Leipziger Anatomie setzten die Forscher in ein ebenes, parametrisiertes, pendelgestütztes Laufmodell um. Der 1836 als Prosektor der Anatomischen Anstalt der Leipziger Universität angestellte Eduard Weber – später (1847) außerordentlicher Professor der Anatomie – veröffentlichte zuerst die elektro-physiologischen Untersuchungen im menschlichen Körper. Nach seiner Habilitation (1838) erweiterte er das Spektrum der Forschung zum Gang des Menschen:

- 1846 über die Muskelbewegung,
- 1849 über die Gewichtsverhältnisse der Muskeln im menschlichen Körper,
- 1850 über ein Verfahren, den Kreislauf des Blutes und die Funktion des Herzens willkürlich zu unterbrechen,
- 1851 über den Mechanismus des menschlichen Gehörs.



Eduard Friedrich Weber und seine Braut Emilie Wilkens

Bildarchiv des Karl-Sudhoff-Instituts



## Spiritus humanus und Suchtforschung

Zwei Vorträge im Institut  
für Pharmakologie und Toxikologie

Der damalige Rektor der Universität Leipzig, Fr. Zarnke, Professor der deutschen Sprache und Literatur, bemerkte zum Ableben Eduard Webers, der seit 1846 auch Mitglied der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig war: „Seine Mechanik der Gehwerkzeuge, die Theorie der Muskelbewegung und die Entdeckung der Hemmungsnerven sichern ihm unverwelklichen Ruhm“.

Das Wissenschaftszentrum Leipzig und der Verein „Tradition und Evolution“ fühlen sich gemeinsam mit Mitarbeitern des Carl-Ludwig-Instituts sowie des Anatomischen Instituts der Universität Leipzig dieser Tradition verpflichtet. Sie organisierten eine Vortragsreihe „In memoriam Eduard Friedrich Weber (1806–1871)“, in der Webers wissenschaftliches Erbe im Spektrum aktueller Forschungen bewertet wird. Im Mai und Juni wurde zu den Themen: „Eduard Friedrich Weber – Leben und Werk“, „Zur Evolution des Vestibularapparates von Tier und Mensch“, „Wie entstehen Bewegungsabläufe?“ und „Die Artikulationsflächen des menschlichen Sprunggelenkes“ referiert. Im September findet die Reihe ihre Fortsetzung mit:

- „Energetische Betrachtungen zur menschlichen Motorik“, Prof. Dr. med. Manfred Paerisch, 4. 9. 96, 14.00 Uhr, Robert-Blum-Str. 17;
- „Der Gang des Menschen – ein Pendel zwischen Stabilität und Instabilität“, Dr. rer. nat. Wolfgang Eisenberg, Dr. rer. nat. Uwe Renner, 11. 9. 96, 14.00 Uhr, Robert-Blum-Str. 17;
- „Orthopädiotechnik und Ganganalyse“, Orthopädiemechanikermeister Werner Weller, 17. 9. 96, 15.00 Uhr, WZ Leipzig, Goldschmidtstr. 26;
- „Kraftmessung im Kniegelenk“, Dr. med. Dietrich Ebert, Carl-Ludwig-Institut, 25. 9. 96, 14.00 Uhr, WZ Leipzig, Goldschmidtstr. 26.

Dr. Wolfgang Eisenberg,  
Dr. Bernd Fritzsche

Am 3. 6. 96 fand die Antrittsvorlesung von Prof. Dr. med. Peter Illes, dem neuen Direktor des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie, mit dem Titel „Neurobiologische Grundlagen der Sucht“ statt. Nach einleitenden Worten des Dekans sprach Prof. Dr. med. Hans Wellhöner, Direktor des Instituts für Toxikologie am Zentrum Pharmakologie und Toxikologie der Medizinischen Hochschule Hannover. Herr Wellhöner arbeitete von 1949 bis 1964 am Leipziger Institut für Pharmakologie und Toxikologie. Er verließ die damalige DDR über Jugoslawien und erhielt nach einer Zwischenbeschäftigung in Gießen den Hannoveraner Lehrstuhl. Seine sehr persönlich gehaltenen Erinnerungen an die frühen Jahre seines Berufslebens wurden mit fesselnder Rhetorik vorgetragen und von den anwesenden Kollegen und Studenten begeistert aufgenommen.

Hans Wellhöner schilderte, wie er, im VEB Hydrierwerke Rodleben/Roßleben gerade beschäftigungslos geworden, vom neuen Chef der Leipziger Pharmakologie, Prof. Dr. Fritz Hauschild, nach Leipzig geholt und von ihm aus eigener Tasche mit 120 Mark monatlich auch bezahlt wurde. Seine Leipziger Jahre bilanzierend, stellte er fest: „In den fünfziger und sechziger Jahren gab es einen besonderen Geist am Leipziger Pharmakologischen Institut, einen spiritus humanus, der es wert ist, in die Tradition dieses Instituts aufgenommen zu werden.“ Vier Punkte führte er hierbei an: Erstens die Zurückweisung jedes Fundamentalismus-Zwangs, jede auf political correctness gerichtete Erwartung, die es heute zum Beispiel auf dem Gebiet der Molekularbiologie oder zur Frage der Zuverlässigkeit von Tierversuchen gibt. (Für die frühe DDR konnte auch die Verweigerung der geforderten Parteilichkeit wichtig sein, wie er anschaulich berichtete: „Anlässlich einer feierlich aufgemotzten Veranstaltung zur Überlegenheit des sozialistischen Gesundheitswesens bei der Tumörprävention wies Fritz Hauschild zu unserem fassungslosen Entsetzen vor der hochreputierlichen Jubelversammlung darauf hin, daß Druckerschwärze jede Menge oberflächenwirksamer Cancerogene enthalte, er sich aber mangels Klopapier aus volkseigener

Produktion im Institut jeden Tag mit der Leipziger Volkszeitung seinen ... abwischen müsse.“) Zweitens nannte er den Grundsatz: Stark in der Sache, sanft in der Methode, drittens den Grundsatz der Nominalisten des Mittelalters: die Allgemeinheit nach der Einzelheit, was jeder Mitarbeiter und nicht zuletzt er selbst habe erfahren können: daß die Freiheit der wissenschaftlichen Fragestellung wie die persönliche Freiheit und das Wohlergehen des Wissenschaftlers nicht der Staatsraison geopfert werden dürfen. Viertens sei unter der Hauschildschen Regie in den fünfziger Jahren eine naive Wissens- und Forschungsneugier entwickelt worden, die nicht um ihrer selbst willen betrieben wurde, sondern in der Tradition des großen Francis Bacon gestanden habe: „Endlich will ich alle samt und sonders erinnern, die wahren Ziele der Wissenschaft zu bedenken: Man soll sie nicht des Geistes wegen erstreben, nicht aus Streitlust, nicht um andere gering zu schätzen, nicht des Vorteils, des Ruhmes, der Macht oder ähnlicher niedriger Beweggründe wegen, sondern zur Wohltat und zum Nutzen für das Leben.“

Prof. Illes belegte dann in seinem Vortrag die große Bedeutung der Suchtforschung mit einer Statistik, die die Anzahl der Drogenabhängigen in Deutschland bei 2,5 Millionen ansetzt. Somit handelt es sich nicht nur um tragische Einzelschicksale, sondern wegen der eingeschränkten Arbeitsfähigkeit und kürzeren Lebenserwartung der Süchtigen um eine gravierende medizinische, soziale und wirtschaftliche Problematik. Danach definierte er die Begriffe Arzneimittelabhängigkeit und Toleranz.

Die Aufnahme von Nahrungsmitteln und Flüssigkeit sowie sexuelle Betätigung sind für das Fortbestehen des Individuums und der Art unerlässlich. Die Natur hat neuronale Mechanismen entwickelt, die diese Tätigkeiten anstoßen und nach Beendigung mit einem Glücksgefühl (Euphorie) belohnen. Solche Mechanismen können aber auch mit Arzneimitteln (Opiate, Cocain, Amphetamin usw.) ausgelöst werden, die über höchst unterschiedliche Wege zur Freisetzung einer chemischen Substanz (Dopamin) in einem bestimmten Kerngebiet des Gehirns führen.



Darauffolgend beschränkte sich Prof. Illes in seinen Ausführungen auf die sog. Opioide. Morphin ist ein Inhaltsstoff des Opiums (daher der Name Opioid), das aus dem getrockneten Milchsaft der Schlafmohnkapsel gewonnen wird. An Stelle des Morphins selbst wird meistens ein synthetischer Abkömmling, Heroin, intravenös verabreicht. Die Gefährlichkeit dieser Substanz beruht nicht nur auf der starken Abhängigkeitsentwicklung, sondern insbesondere auf dem Eintrittsweg in den menschlichen Körper. Durch die Benutzung von gemeinsamen Injektions-spritzen werden Infektionskrankheiten (u. a. AIDS) übertragen. Der Körper bildet eigene Opioide, die ähnlich wie Morphin schmerzstillend und euphorisierend wirken. Eine gängige, allerdings bis heute nicht eindeutig belegte Theorie erklärt die erhöhte Suchtgefährdung bestimmter Menschen durch einen Mangel an körpereigenen Opioiden. Dieser Mangel wird durch die kompensatorische Zufuhr von Heroin beseitigt.

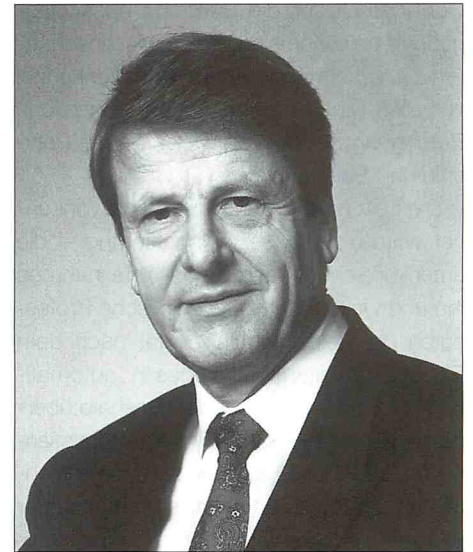
Einige Experimente von Prof. Illes heben für die Opioidsucht die Bedeutung eines weiteren Hirngebietes hervor. Eine Ansammlung von Neuronen unterhalb der vierten Hirnkammer (Nucleus Locus coeruleus) steuert die Schlaf-Wach-Rhythmik und löst Entzugssymptome nach dem Absetzen von Heroin bei Süchtigen aus. Es ist möglich, die elektrische Aktivität dieser Neurone an isolierten Hirnschnitten zu registrieren und dadurch eine Suchtforschung im „Reagenzglas“ auszuführen. So gelang es, den Wirkmechanismus des nicht suchterzeugenden, aber dennoch schmerzstillend wirkenden Opioids Tramadol zu erklären, eines Medikaments, das in der klinischen Praxis häufig verwendet wird. Experimente an den Hirnschnitten erklären weiterhin, weshalb verschiedene Opiate an Süchtigen untereinander austauschbar sind bzw. mit einigen nicht suchterzeugenden Medikamenten ersetzt werden können. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die derzeit verwendeten therapeutischen Ansätze zur Heilung der Suchtkrankheit nicht ausreichend sind (niedriger Motivationsgrad verbunden mit einer hohen Rückfallquote). Deshalb muß intensiv weitergeforscht werden, um neue, bessere Therapiewege aufzeichnen zu können.

Schon von Beginn des 19. Jahrhunderts an wurden an der Universität Leipzig regelmäßig Vorlesungen über Haut- und Geschlechtskrankheiten abgehalten, aber erst 1895 wurde vom Dekanat der Medizinischen Fakultät die Einrichtung einer eigenständigen dermato-venerologischen Klinik beim Ministerium in Dresden beantragt. Schließlich wurde die Klinik als Provisorium am 2. Mai 1896 unter Leitung des aus Wien berufenen Professors Gustav Riehl in den Räumen der Chirurgischen Klinik eröffnet. Prof. Riehl, so würdigte ihn der heutige Direktor der Hautklinik, Professor Haustein, hat sich mit seiner Arbeit um die wissenschaftliche Entwicklung der Dermato-Venerologie und der Institutionalisierung der Hautklinik in Leipzig große Verdienste erworben.

Die neugegründete Einrichtung besaß 168 Betten – davon 37 Betten für Hautkrankheiten und 131 Betten für venerisch Kranke. Doch schon 1902 verließ Gustav Riehl Leipzig wieder, denn er wurde als Nachfolger von Kaposi, einem der bekanntesten Dermato-Venerologen seiner Zeit, nach Wien berufen. Erst 1904 übernahm Johann Heinrich Rille, ebenfalls aus der berühmten Wiener Schule hervorgegangen, die Leitung der Klinik. Rille wurde 1919 zum 1. Ordinarius für Dermato-Venerologie in Leipzig ernannt.

Die kontinuierlich ansteigende Zahl von Patienten, die in der Klinik und Poliklinik für Syphilis und Hautkrankheiten behandelt wurden, und die daraus resultierende räumliche Enge machten eine Erweiterung der Klinik dringend notwendig. Der längst fällige Bau eines neuen Gebäudes wurde in Angriff genommen, und 1931 konnte der Neubau, der im Bauhausstil und nach den damaligen modernsten Erkenntnissen der Krankenhausarchitektur errichtet wurde, seiner Bestimmung übergeben werden. Die neue Klinik besaß mit 407 Betten nun ausreichend Kapazität für die Versorgung und Behandlung von Patienten mit Haut- und Geschlechtskrankheiten und konnte mit einigen „luxuriösen“ baulichen Details, wie z. B. einem großen Dachgarten, sehr zum Wohlbefinden der Patienten beitragen.

Ferner bot das Gebäude nun auch genü-



gend Räumlichkeiten für Forschungslabors und einen Hörsaal für die studentische Ausbildung, der nach den Wünschen von Prof. Rille so gestaltet wurde, daß die Patienten, ohne daß jemand aufstehen mußte, an jedem Studenten vorbeigehen und dieser – durch den Lichteinfall begünstigt – die pathologischen Hauterscheinungen direkt anschauen konnte. Damit wurden für die studentische Ausbildung und für die Ausbildung von Fachärzten für Dermato-Venerologie, die in Leipzig seit 1919 durchgeführt wird, optimale Bedingungen geschaffen. Gustav Rille arbeitete noch drei Jahre in der neuen Hautklinik, bis er 1934 emeritiert wurde. Seine Nachfolge trat Bodo Spiethoff an, stellvertretender Vorsitzender der NS-Dozentschaft an der Leipziger Universität, der gegen den Willen der Medizinischen Fakultät von der „Hochschulkommission“ der NSDAP ernannt wurde.

Spiethoff bat 1943 um seine Emeritierung, da er sich der zunehmenden Arbeitsbelastung, die durch den kriegsbedingten Verlust von ärztlichem Personal und steigende Patientenzahlen verursacht wurde, nicht mehr gewachsen sah. Seine Nachfolge als Klinikchef und Ordinarius trat 1943 Professor Josef Vonkennel aus Kiel an. Vonkennel stand zwar erst an dritter Stelle der Berufungsliste, doch er konnte neben seinen wissenschaftlichen Verdiensten noch auf einen aktiven Einsatz für die NSDAP und eine Mitgliedschaft in der SS verweisen, die



wohl damals für die Berufung ausschlaggebend gewesen sind. Seine wissenschaftliche Anerkennung erwarb sich Vonkennel vor allen Dingen durch seine maßgebliche Beteiligung bei der Entwicklung von Penicillin und Sulfonamiden.

Die Leitung der Hautklinik durch Vonkennel wurde durch seine Inhaftierung – die amerikanischen Besatzungskräfte nahmen ihn und weitere aktive faschistische Professoren der Leipziger Universität nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in „automatische Schutzhaft“ – beendet. Deshalb übernahm Oskar Kiess 1945 die kommissarische Leitung der Hautklinik, um die Patientenversorgung zu gewährleisten. Kiess, der in den 30er Jahren als Oberarzt in der Hautklinik gearbeitet hatte, war seinerzeit von Spiethoff gezwungen worden, die Klinik zu verlassen, da er nach Spiethoffs Ansicht als „überalterter, wissenschaftlich bedeutungsloser Oberarzt nur den Nachwuchs hemme“<sup>1</sup>. Zu einer der vorrangigen Aufgaben von Oskar Kiess in der Nachkriegszeit gehörte die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, deren Inzidenz nach dem Krieg auch in Leipzig rasch zugenommen hatte. 1947 übergab Kiess die Leitung der Klinik an Karl Linser, der sich in Dresden als Spezialist für die Bekämpfung und Behandlung von Geschlechtskrankheiten einen guten Ruf erworben hatte.

Karl Linser, der außerdem das Amt des Sächsischen Landesbeauftragten zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten innehatte, konnte in Leipzig sein reichhaltiges Wissen gut anwenden, da ja hier wie auch in anderen Teilen des Landes ein starker Anstieg von Geschlechtskrankheiten zu verzeichnen war. Linser bildete Hautärzte zu Hilfsvenerologen aus, deren Ausbildung nur 6–8 Wochen dauerte und die deshalb umgehend eingesetzt werden konnten. Diese Ärzte trugen mit ihrer Arbeit maßgeblich zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bei und verhinderten damit auch deren weitere Verbreitung. Ein Schwerpunkt der Arbeit der Hautklinik lag damals in der Behandlung von Patienten mit Hauttuberkulose, die aufgrund der schlechten Ernährungs- und Lebensbedingungen gehäuft auftrat. Linser, der zum Präsidenten



der Deutschen Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen berufen worden war, gab sein Amt als Klinikchef 1950 an Wolfgang Gertler weiter, der die Hautklinik bis zu seiner Berufung an die Charité in Berlin im Jahre 1963 leitete.

Unter Gertler wurde eine Abteilung für operative und konservative kosmetische Dermatologie eingerichtet, der Behandlung der berufsbedingten Dermatosen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und eine Ehe- und Sexualberatungsstelle in Zusammenarbeit mit der Universitätsfrauenklinik eingerichtet. Alles zusammen trug zu einer wesentlichen Verbesserung der Patientenversorgung und der interdisziplinären Zusammenarbeit bei.

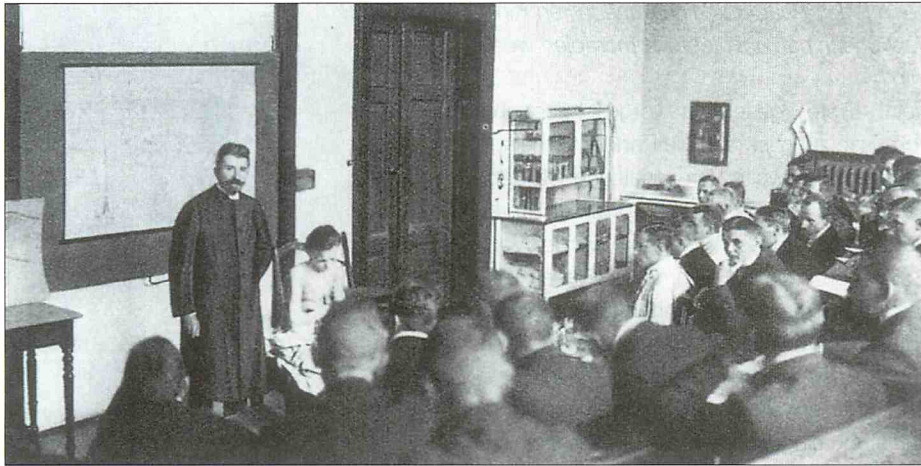
Zum Nachfolger von Gertler wurde Harry Braun bestimmt, unter dessen Leitung der ambulante Wirkungsbereich systematisch erweitert wurde und neue Arbeitsgebiete und Forschungsaufgaben entstanden. Zu Schwerpunkten in der medizinischen Forschung unter Braun entwickelten sich aus den interdisziplinären Forschungsprojekten „Arbeitsmedizin“ und „Bevölkerungsreproduktion“ die Themen Arbeitsdermatologie, klinische Mykologie und Andrologie. Natürlich zählten weiterhin die Behandlung und

Erforschung von Geschlechtskrankheiten sowie die Betreuung und Behandlung von Paaren mit Kinderwunsch zu wichtigen Aufgaben der Klinik.

H. Braun wurde 1975 emeritiert. Seit dieser Zeit obliegt Uwe-Frithjof Haustein die Leitung des Hauses. In den über 20 Jahren seines Direktorates hat sich wie in vielen anderen medizinischen Disziplinen auch das Behandlungs- und Forschungsspektrum stetig erweitert.

Da allergologische, immunologische und infektiöse Krankheiten sowie Krebserkrankungen in den letzten Jahrzehnten ständig im Vormarsch begriffen sind, entwickelten sich diese Gebiete der Dermatologie zum gegenwärtigen und wohl auch zum künftigen Schwerpunkt in der Patientenversorgung und in der Forschung. Dazu zählen auch die Behandlung und Erforschung der progressiven Sklerodermie, von Autoimmunerkrankungen und von verschiedensten Allergien. Mit dem breiten Angebot von Spezialsprechstunden, u. a. für Andrologie und Sexualberatung, Allergologie und Arbeitsdermatologie, für Autoimmunerkrankungen und Sklerodermie, für Tumornachsorge sowie für HIV-Infizierte, leistet die Universitäts-Hautklinik einen wichtigen Beitrag





zur optimalen Versorgung von dermatologischen Patienten in Leipzig.

Im Bereich der Forschung werden an der Hautklinik zahlreiche klinische Studien zur Erprobung neuer Arzneimittel und mehrere Forschungsprojekte bearbeitet, die von der DFG und anderen Drittmittelgebern sowie der Sächsischen Akademie der Wissenschaften unterstützt werden. Diese Forschungsprojekte beschäftigen sich u. a. mit Fragen der quarzinduzierten Sklerodermie, der Wundheilung sowie des Fibroblastenstoffwechsels. Hierbei arbeiten die Wissenschaftler mit modernen molekularbiologischen, zellphysiologischen, immunologischen und biochemischen Methoden.

Heute sind in der Universitäts-Hautklinik 21 ärztliche Mitarbeiter, fünf Naturwissenschaftler (die Stellen für drei Ärzte und drei Naturwissenschaftler werden durch Drittmittel finanziert) sowie 84 nichtärztliche Mitarbeiter beschäftigt, wovon 58 im Pflege- und Funktionsdienst eingesetzt sind.

Zu den Mitarbeitern gehört auch ein Psychologe, der seit 1986 in der Hautklinik beschäftigt ist. Er soll den Patienten bei der Bewältigung der verschiedenen Probleme Hilfestellung leisten, wenn sie mit den psychischen Belastungen, die das äußere Sichtbarwerden von Hauterkrankungen darstellen kann, alleine nicht fertig werden. Die Unterstützung von Patienten, die Behandlung von deren Leiden und die Erforschung von Krankheiten sind elementare Aufgaben der Klinik, aber einen nicht zu vernachlässigenden Stellenwert haben an der Universitäts-Hautklinik nach wie vor die stu-

dentische Ausbildung und die Weiterbildung von Fachärzten.

Die Universitäts-Hautklinik besitzt heute vier Stationen mit insgesamt 70 Betten; darunter befindet sich u. a. eine Station für Kinder, die auch Platz für Eltern bietet, die ihr Kind rund um die Uhr in der Klinik betreuen wollen. Da der bauliche Zustand des Hauses mit den Jahren etwas gelitten hat, stehen noch Modernisierungs- und Renovierungsarbeiten von drei Stationen an. Mit der Rekonstruktion des OP-Traktes konnte schon begonnen und ein sichtbarer Fortschritt erzielt werden. Eine dringlich notwendige Maßnahme stellt noch, wie Prof. Haustein erklärte, die Rekonstruktion und Modernisierung des Hörsaals der Hautklinik dar, um die audiovisuelle Verbesserung der Lehrveranstaltungen zu gewährleisten.

„Insgesamt kann man wohl sagen“, so Haustein, „daß die Hautklinik ihren Platz im Ensemble der Kliniken und Institute der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig trotz manchmal widriger Umstände behaupten konnte. Die Forschungsergebnisse können sich international sehen lassen, studentische Ausbildung und ärztliche Fortbildung sind gewährleistet, unseren Patienten stehen moderne medizinische Geräte und qualifizierte Fachkräfte zur Verfügung. Der Grundstein für die nächsten Jahre ist gelegt.“

Heidi Kärcher

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Schreier, 1985, S. 97 in: Die Entwicklung der Dermatovenerologie an der Fakultät/dem Bereich Medizin der Karl-Marx-Universität von 1945 bis 1975, Dipl. Med. Simone Baumann, Dissertation, Leipzig, 1989

**Die Sächsische Radiologische Gesellschaft e.V. und die Bayrische Röntgengesellschaft e.V. führen vom 3.–5. Oktober 1996 ihre 2. Gemeinsame Tagung** durch. Im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Programms stehen die Radiologie des Mediastinums und des spinalen Notfalls, Fragen der Bildverarbeitung und -übertragung sowie die bewährten Refresherkurse. Weitere Informationen: Prof. Dr. Frank Schmidt, Klinik für Diagnostische Radiologie, Telefon 03 41/9 71 81 81.

Am 6. September 1996 findet ein **Chirurgisch-Gastroenterologisches Symposium** mit dem Thema: „Gibt es Fortschritte in der Diagnostik und Behandlung des Pankreaskarzinoms?“ statt. Das Symposium wird veranstaltet von der Chirurgischen Klinik und Poliklinik II für Abdominal-, Transplantations- und Gefäßchirurgie unter Direktor Prof. Dr. med. J. Hauss, der Medizinischen Klinik und Poliklinik II des Zentrums für Innere Medizin der Universität Leipzig unter Prof. Dr. med. J. Mössner und dem Tumorzentrum am Bereich Medizin der Universität Leipzig e.V. unter Direktor Prof. Dr. M. Schönfelder.

Die **Herbsttagung der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie (GMB)** findet vom 16. bis 18. September 1996 unter Leitung von Prof. E. Hofmann an der Universität Leipzig statt. Im Rahmen der Tagung werden die Otto-Warburg-Medaille der GBM und der Felix-Hoppe-Seyler-Preis verliehen. Es werden fünf Symposien, zwei Workshops und elf Studiengruppentreffen organisiert. Prof. Dr. D. Oesterheld spricht in einem öffentlichen Vortrag über Eiweiße als biologische Informationsspeicher.

Vom 29. 8. bis 1. 9. 1996 findet im Novotel Stadt Leipzig und im Hotel Ibis Leipzig die **„7. Bundesversammlung der Menschen mit HIV und AIDS“** statt. Das Treffen wird von der AIDS-Hilfe Leipzig e.V. mitgestaltet. Die Veranstaltung erfährt fachliche und ärztliche Absicherung durch den interdisziplinären AIDS-Arbeitskreis der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Ansprechpartner: PD Dr. med. St. Schubert; Tel.: 03 41/97-2 49 70.



## 100. „Retortenbaby“ an der Universitätsfrauenklinik

Interview mit Prof. Dr. Henry Alexander

Prof. Dr. Henry Alexander, Universitäts-Frauenklinik

Zwei der Drillinge, umsorgt von Schwester Jaqueline (l.) und Schwester Andrea (r.). Fotos: Kühne

Am 6. Juni 1996 wurde an der Universitätsfrauenklinik das 100. Baby geboren, das durch In-Vitro-Fertilisation gezeugt worden ist. Es handelt sich dabei um das zweite von drei Mädchen, die durch Kaiserschnitt entbunden worden sind. Inzwischen wurde das 102. „Retortenbaby“ geboren, wieder ein Mädchen. Die Mütter und die Kinder sind wohl auf.

Bei der In-Vitro-Fertilisation handelt es sich um ein Verfahren, das Ehepaaren einen langersehnten Kinderwunsch erfüllen hilft. Wir sprachen mit Prof. Dr. med. Henry Alexander, Leiter der Abteilung für Humane Reproduktion und Endokrinologie der Universitätsfrauenklinik Leipzig, über diese Therapieform.

*Prof. Alexander, was ist das Besondere an dieser speziellen Behandlung?*

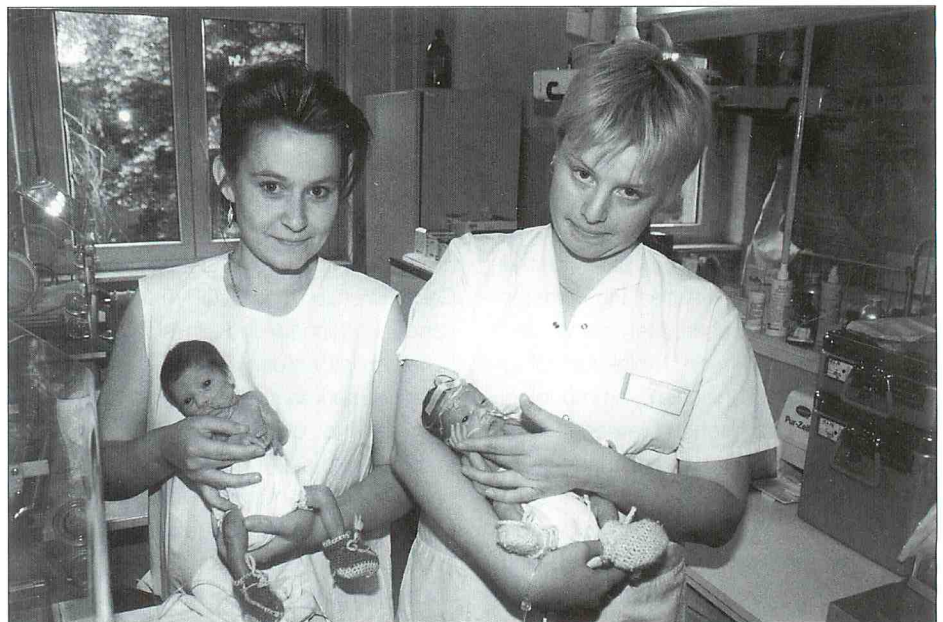
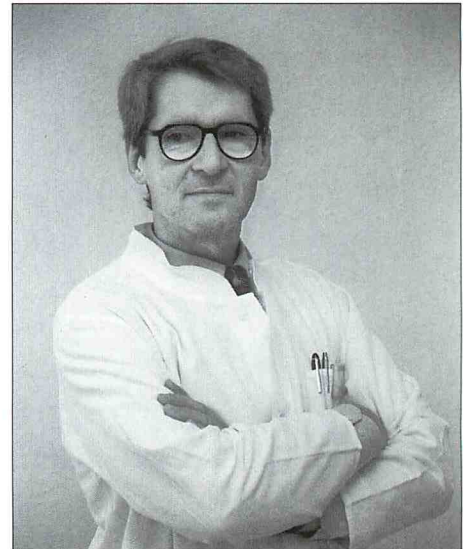
Es ist eine Form der „künstlichen Befruchtung“. Das Besondere an dieser Behandlung ist der Ort der Befruchtung. Die Befruchtung erfolgt nicht wie in der Natur im Eileiter, sondern in einem Glasschälchen, das im Brutschrank bei 37 Grad Celsius, einem bestimmten Gasgemisch und einer speziellen Luftfeuchtigkeit gehalten wird.

Die Frau erhält zunächst eine Hormonbehandlung durch die mehrere Eierstock-Follikel gleichzeitig zur Reife gebracht werden. Die Eizellen werden durch eine vaginale Punktion entnommen und im besagten Glasschälchen mit dem speziell aufbereiteten Samen des Ehemannes zusammengebracht. Die Befruchtung läuft nun spontan wie in der Natur ab. Genaugenommen handelt es sich also gar nicht um eine „künstliche“ Befruchtung, sondern um eine natürliche Befruchtung unter künstlichen (in vitro) Bedingungen. Dieses Verfahren wird deshalb auch In-Vitro-Fertilisation genannt.

Die befruchtete Eizelle wird nach zweitägiger Kultur in die Gebärmutterhöhle der Patientin eingespült. Dieser methodische Schritt heißt Embryotransfer. Um die Erfolgsaussichten zu optimieren, werden bis zu drei Embryonen transferiert. Deshalb sind bei dieser Therapieform Mehrlingsgeburten etwas häufiger als sonst.

*Kann jedes Paar, das einen unerfüllten Kinderwunsch hat, auf diese Art therapiert werden?*

Nein. Erste, gesetzlich vorgeschriebene Voraussetzung ist, daß die Partner verheiratet sind. Die zweite Voraussetzung ist, daß es sich um eine besondere Form der Sterilität handelt. Das Verfahren wurde von P. Steptoe und R. Edwards für Frauen mit verschlossenen oder entfernten Eileitern entwickelt. Die erste erfolgreiche Geburt nach dieser Therapie erfolgte 1978 in England. Mittlerweile wird das Verfahren auch bei stark eingeschränkter Zeugungsfähigkeit des Ehemannes angewandt. Hierbei muß bei besonders ungünstiger Prognose tatsächlich künstlich befruchtet werden, in-



dem mittels eines Mikromanipulators ein Samenfaden direkt in die Eizelle injiziert wird.

*Führt eine In-Vitro-Fertilisation in jedem Fall zur Schwangerschaft?*

Das ist leider nicht so. Die Erfolgsrate der Behandlung liegt weltweit zur Zeit bei ca. 13–15%. Man darf das allerdings nicht an der 100-Prozent-Marke messen, denn auch auf natürlichem Wege liegt die Wahrscheinlichkeit einer Empfängnis pro Zyklus nur bei 25%.

*Unterscheidet sich die durch In-Vitro-Befruchtung erzeugte Schwangerschaft*

*von anderen? Ist z. B. die Mißbildungsrate der Kinder erhöht?*

Die Schwangerschaft unterscheidet sich durch nichts von einer auf normalem Wege zustande gekommenen Schwangerschaft. Die Schwangeren können sich verhalten wie andere Schwangere auch. Sie bedürfen im Normalfall keiner besonderen Schonung und auch keiner besonderen medizinischen Betreuung, d. h. sie können auch in jeder beliebigen geburtshilflichen Einrichtung ihre Kinder zur Welt bringen. Aus prophylaktischen Gründen entscheiden sich die Frauenärzte allerdings häufiger für eine operative Entbindung.



### **„Visuelle Zeitenwende? Bilder – Technik – Reflexionen“**

Auf Perspektiven und Probleme der neuen Bilderwelten möchte die Körber-Stiftung mit der ersten Ausschreibung des Deutschen Studienpreises unter dem Titel „Visuelle Zeitenwende? Bilder – Technik – Reflexionen“ den Blick lenken. Der fachübergreifende Forschungswettbewerb richtet sich an Studierende aller Fakultäten und Hochschulen. Die Wettbewerbsbeiträge sollten problemorientiert und praxisrelevant die technischen Aspekte des Themas ebenso wie die kulturellen und gesellschaftlichen aufgreifen, um zum Dialog von Wissenschaft und Gesellschaft beizutragen. Für den Wettbewerb, der sich durch Interdisziplinarität, Teamarbeit und das Erfordernis verständlicher Darstellung auszeichnet, werden Preise von über 500 000 DM zur Verfügung gestellt, u. a. auch Praktika und Aufenthalte an in- und ausländischen Forschungseinrichtungen. Ausschreibungsunterlagen bei der Körber-Stiftung, Deutscher Studienpreis, 21027 Hamburg, Tel.: (040) 7250-3057, Fax: (040) 7250-3922.

### **Human Frontier Science Program**

Im Rahmen von internationalen Projekten sollen die Grundlagenforschung auf den Gebieten Hirnforschung und Molekularbiologie und die weltweite Verbreitung der Ergebnisse gefördert werden. An der HFSP-Organisation sind die EU-Staaten, die Schweiz, die USA und Kanada beteiligt. Beantragt werden kann die Finanzierung von internationalen Forschungsprojekten, Lang- (max. zwei Jahre) und Kurzzeitstipendien sowie von internationalen Workshops. Termin: **1. 9. 96** für Forschungsprojekte und Langzeitstipendien, **laufend** für Workshops und Kurzzeitstipendien  
Informationen: Forschungskontaktstelle bzw. International HFSP-Organisation Bureaux Europe, 20 place des Halles, 67080 Strasbourg Cedex, France, Tel.: (33) 8821 51 21, Fax: (33) 8832 88 97

### **DFG-Ausschreibung von Schwerpunktprogrammen**

1. Untersuchung der hadronischen Struktur von Nukleonen und Kernen mit elektromagnetischen Sonden

2. Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit – Ansätze zu einer neuen „Geistesgeschichte“

3. Regieren in der Europäischen Union

Termin: **1. 23. 8. 96** (Antragseinreichung)

2. und 3. **2. 9. 96** (Antragseinreichung für beide Programme)

Informationen: Forschungskontaktstelle bzw. DFG, Kennedyallee 40, 53175 Bonn, 1. Herr Dr. Königs (0228) 885-2327, 2. Herr Dr. Rostovsky (0228) 885-2295, 3. Frau Hoppe (0228) 885-2270

### **SANDOZ-Stiftung für Therapeutische Forschung**

Gefördert werden medizinisch-therapeutische Forschungsprojekte aus den Gebieten Immunologie und Dermatologie. Bis **31. 8. 96** können Projektanträge, die vom Umfang her einem DFG-Antrag auf Sachbeihilfe entsprechen und genaue Angaben zu den Personalkosten enthalten sollen, eingereicht werden.

Informationen: Forschungskontaktstelle bzw. SANDOZ-Stiftung für Therapeutische Forschung, Deutschherrnstr. 15, 90429 Nürnberg, Fr. Richter (09 11) 273-342

### **Wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern**

In der aktuellen EU-Ausschreibung sind folgende Bereiche enthalten:

- Nachhaltige Bewirtschaftung und Nutzung erneuerbarer natürlicher Ressourcen
- Nachhaltige Verbesserung der landwirtschaftlichen und agro-industriellen Produktion
- Gesundheit
- Informations- und Kommunikationstechnologien

An den Projekten (Finanzierung auf Kostenteilungsbasis) müssen mindestens zwei Partner aus verschiedenen EU-Mitgliedstaaten sowie ein oder mehrere Partner aus Entwicklungsländern beteiligt sein. Industrielle Partner sind erwünscht.

Termin: **12. 9. 96** (Antragseinreichung in Brüssel)

Informationen: Forschungskontaktstelle

### **Nachwuchsförderpreis**

#### **„Instrumentelle Analytik in Umwelt und Medizin“**

Das Internationale Hochschulinstitut Zittau würdigt hervorragende Leistungen junger Wissenschaftler (bis 35 Jahre) auf dem Gebiet der analytischen Chemie mit 3000, 2000 und 1000 DM. Einzureichen bis **31. 8. 96** sind die Dissertationen oder Diplomarbeiten sowie eine Kurzfassung und eine Stellungnahme des betreuenden Hochschullehrers. Besondere Beachtung finden auch Arbeiten aus Osteuropa.

Informationen: Forschungskontaktstelle bzw. Internationales Hochschulinstitut Zittau, Herr Prof. Dr. Markert, Markt 23, 02763 Zittau, (035 83) 77 15 43

### **EU-Ausschreibung im Programm Biotechnologie**

Am 15. 6. 96 wurden Teilgebiete der Genomanalyse, der Molekular- und Zellbiologie der Pflanze, der Somatischen Gentherapie, der Immunologie und biologischen Vielfalt und Akzeptanz ausgeschrieben.

Termin: **18. 10. 96** (Antragseinreichung in Brüssel)

Termine für Stipendienanträge: **1. 11. 96, 1. 3. 97, 1. 7. 97, 1. 11. 97, 1. 3. 98, 1. 7. 98**

Informationen: Forschungskontaktstelle bzw. Frau Dr. Gläser, EU-Koordinatorin des SMWK für Biotechnologie und Biomedizin, (0341) 9737833



## Ausstellungsobjekte der Universität Leipzig auf Messen 1996

Eine Übersicht der Forschungskontaktstelle:

Wissens- und Technologietransfer in alle Bereiche der Gesellschaft gehört nach §42 SHG zu den Aufgaben der Forschung der sächsischen Hochschulen. Gleichzeitig sind die Hochschulen nach §45 SHG verpflichtet, regelmäßig die Öffentlichkeit über ihre Forschungstätigkeit zu unterrichten. Beiden Zielstellungen dient auch die Beteiligung der Universitäten und Hochschulen an Messen und Ausstellungen. Daß dabei die Messebeteiligung häufig Ausgangspunkt fruchtbarer Gespräche der Wissenschaftler mit Vertretern der Praxis ist und zu neuen, durch Drittmittel geförderten Forschungsprojekten führt, ist ein bedeutender und sehr erwünschter Effekt.

Die Universität Leipzig wird 1996 an insgesamt zehn nationalen Messen und Ausstellungen teilnehmen und dabei 53 Messeobjekte präsentieren. Im Vordergrund steht dabei – wie könnte es im Jahr der Eröffnung der Neuen Messe anders sein – die Teilnahme unserer Universität an mehreren Leipziger Messen mit den Schwerpunkten EUROMED Leipzig und Innovationsmesse Leipzig.

### **INTERSCHUL Stuttgart**

**12. bis 16. Febr. 1996**

*Europäische Bildungsmesse*

#### **Physik studieren in Leipzig**

Dr. W. Burkersrode

Universität Leipzig

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

#### **Studium in Leipzig**

Dr. H. Schulze

Universität Leipzig

Akademische Verwaltung

Zentrale Studienberatung

### **CeBIT Hannover**

**14. bis 20. März 1996**

*Welt-Centrum Büro · Information ·*

*Telekommunikation*

#### **Interaktive Multimediale Telematiksysteme (IMT)**

Prof. Dr. G. Goldammer

Universität Leipzig

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Institut für Software- und Systementwicklung

#### **Phonetikprogramm „ENDUNG“**

Dr. R. Rausch, Dipl.-Math. H. Rothe

Universität Leipzig

Erziehungswissenschaftliche Fakultät

Institut für Förderpädagogik

Universitätsrechenzentrum

### **Buchmesse Leipzig**

**28. bis 31. März 1996**

#### **Krankheitsprävention durch Ernährung**

Prof. Dr. H. Remke

Universität Leipzig

Medizinische Fakultät

Institut für Klinische Chemie und Patho-

biochemie

#### **Praktikum Klinische Chemie und Hämatologie**

PD Dr. Th. Mothes, Prof. Dr. W. Rotzsch, PD

Dr. H. Seim

Universität Leipzig

Medizinische Fakultät

Institut für Klinische Chemie und Patho-

biochemie

#### **Pathobiochemie und Klinische Chemie – Kompendium**

Prof. Dr. W. Rotzsch, Prof. Dr. H. Remke,

Prof. Dr. V. Richter

Universität Leipzig

Medizinische Fakultät

Institut für Klinische Chemie und Patho-

biochemie

#### **Arztrecht**

Prof. Dr. B.-R. Kern

Universität Leipzig

Juristenfakultät

Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Rechtsgeschichte und Arztrecht

#### **1. Band der Buchreihe „Leipziger Beiträge zur Kommunikations- und Medienwissenschaft“**

Prof. Dr. G. Bentele, Steffi Terp

Universität Leipzig

Fakultät für Sozialwissenschaften und

Philosophie

Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft

#### **Lernen in der Radiologie:**

#### **Die Röntgenfilmsammlung auf**

#### **CD-ROM für den PC**

Dr.-Ing. Th. Baehring, Dr. G. Borte,

Prof. Dr. Ingrid Raue

Universität Leipzig

Medizinische Fakultät

Medizinische Klinik und Poliklinik III

#### **FENSTER**

#### **Fernstudienbriefe Deutsch als**

#### **Fremdsprache für Lerner mit**

### **polnischer/tschechischer Muttersprache**

Prof. Dr. Barbara Wotjak

Universität Leipzig

Philologische Fakultät

Herder-Institut

### **Sächsisches Internationales Investorenforum**

**Region Leipzig 10. bis 11. April 1996**

#### **Abbau von Wasserschadstoffen durch Ultraschall**

PD Dr. B. Ondruschka

Universität Leipzig

Fakultät für Chemie und Mineralogie

Abteilung Hochtemperaturreaktionen

am Institut für Technische Chemie

Institut für nichtklassische Chemie e. V. (i. G.)

#### **Blut-Plasma-Mobil**

Erste mobile Plasmapheresestation in Deutschland

Dr. R. Beltzig

Universität Leipzig

Medizinische Fakultät

Institut für Klinische Immunologie

und Transfusionsmedizin

#### **Multimediale Telekommunikationssysteme**

Prof. Dr. Gerd Goldammer

Universität Leipzig

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Institut für Software- und Systementwicklung

#### **Interdisziplinäres Zentrum für klinische Forschung an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig (IDZL)**

Prof. Dr. W. A. Scherbaum (Sprecher),

Prof. Dr. F. Emmrich, Prof. Dr. V. Bigl,

Dr. J. Noack (Geschäftsführer)

Interdisziplinäres Zentrum für klinische Forschung an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig (IDZL)

Teilbereich Endokrinologie

Teilbereich Bindegewebsforschung

Teilbereich Neurowissenschaften

### **Verkehr und Logistik**

**13. bis 18. April 1996**

*Internationale Fachmesse für*

*Personenverkehr und Gütertransport*

#### **Transporte – Trassen – Standorte**

Prof. Dr. R. Klötzler, Dipl.-Math. Petra Helbig

Universität Leipzig

Fakultät für Mathematik und Informatik

Mathematisches Institut



in Zusammenarbeit mit  
Dr. G. Deweß, K. Merzdorf  
Wissenschaftszentrum Leipzig, Projektgruppe  
Transportflüsse

#### **Hannover Messe**

**22. bis 27. April 1996**

*Die größte Industriemesse der Welt*

#### **Charakterisierung pyroelektrischer Polymerfilme mit der Temperaturwellenmethode (LIMM)**

Dr. P. Bloß, Dipl.-Phys. M. Steffen,  
Prof. Dr. D. Geschke  
Universität Leipzig  
Fakultät für Physik und Geowissenschaften  
Institut für Experimentelle Physik I

#### **Prüfkörper für Computertomographen**

Dipl.-Ing. W. Wilke, Prof. Dr. F. Kamprad  
Zentrum für Radiologie  
Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie und  
Radioonkologie

#### **EUROMED Leipzig**

**2. bis 5. Mai 1996**

#### **Arztrecht**

Prof. Dr. B.-R. Kern  
Juristenfakultät  
Professur für Bürgerliches Recht, Rechtsge-  
schichte und Arztrecht

#### **Datenfusion von CT- und MRT-Bildern**

PD Dr. med. R. Klöppel, M. Biesold,  
J. P. Schneider, Dipl.-Ing. W. Wilke,  
Dipl.-Med. J. Thiele, Dr. L.-C. Horn  
Medizinische Fakultät  
Klinik und Poliklinik für Diagnostische Radiologie  
Universitätsfrauenklinik (Triersches Institut)

#### **Digitales Bild- und Datenkommunikationsnetz**

PD Dr. med. R. Klöppel, Dipl.-Math. W. Wit-  
tek, S. Lieberenz, Prof. Dr. H.-G. Schulz  
Medizinische Fakultät, Klinik und Poliklinik für  
Radiologie

#### **MEDIROBO – das Gesundheitsinformationssystem**

Prof. Dr. W. A. Scherbaum, PD Dr. med.  
S. Bornstein, Dr. Ing. Th. Baehring  
Medizinische Fakultät  
Zentrum für Innere Medizin  
Medizinische Klinik und Poliklinik III

#### **Prüfkörper für Computertomographen**

Dipl.-Ing. W. Wilke, Prof. Dr. med. F. Kamprad  
Medizinische Fakultät

Zentrum für Radiologie  
Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie und  
Radioonkologie

#### **Festkörper-Endolaser im VUV-Bereich für die ablative Mikrochirurgie der Retina**

Dr. S. Schastak  
Medizinische Fakultät  
Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde  
**Präparation leukozytenarmer Thrombozytenkonzentrate mit dem Blutzellseparator Fresenius AS 104**  
Dr. med. Elisabeth Ulrich  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin

#### **Meßplatz zur quantitativen Erfassung und Analyse von willkürlichen und unwillkürlichen Bewegungsstörungen**

Dr. M. Reuter, Dr. Eva-Maria Dietzmann, Prof.  
Dr. J. Löbner  
Medizinische Fakultät  
Klinik und Poliklinik für Neurologie

#### **Das Blutbank-Management-System ESB**

Dr. St. Göbel  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin

#### **Regulation von Immunantworten durch anti-CD4 Behandlung**

Yvette Schwitalle, R. Voll, Kerstin Wenk,  
Dr. R. Laub, Prof. Dr. F. Emmrich  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin  
in Zusammenarbeit mit der Universität  
Erlangen

#### **Immunologisches Monitoring nach Leber- und Nieren-Transplantation**

Dr. U. Sack, Dr. Irina Lehmann  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin – Bereich Immunologische  
Diagnostik

#### **Ein Zellkultursystem für die immunmodulierende Wirkung von Umweltproben**

Prof. Dr. G. Metzner, Dr. F. Raabe, Dr. G.  
Wichmann  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin

#### **Blut-Plasma-Mobil**

Dr. R. Beltzig  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin

in Zusammenarbeit mit der  
BINZ-Ambulance- und Umwelttechnik GmbH

#### **Neue Dimensionen der Diagnostik und Therapie an einem offenen Magnetresonanztomographen**

Prof. Dr. F. Schmidt, Prof. Dr. J. Dietrich,  
Dr. J. Thiele, Dr. A. Werner, Dr. C. Stehle  
Medizinische Fakultät  
Klinik und Poliklinik für Diagnostische  
Radiologie

#### **Fixateur externe für die Kindertraumatologie**

Prof. Dr. J. Bennek, PD Dr. K. Rothe, Dipl.-  
Med. W. Müller  
Medizinische Fakultät  
Klinik und Poliklinik für Kinderchirurgie  
in Zusammenarbeit mit  
Kendall Orthofix  
Medizinische Erzeugnisse GmbH

#### **Präsentation Medi-CD**

Dr.-Ing. Th. Baehring, Dr. G. Borte, Prof. Dr.  
Ingrid Raue

Medizinische Fakultät  
Zentrum für Innere Medizin  
Medizinische Klinik und Poliklinik III  
in Zusammenarbeit mit  
Firma VSoft Dr. K. Voigt  
Software-Entwicklung und Multimedia

#### **Präsentation CASUS**

Prof. Dr. W. A. Scherbaum,  
Dr.-Ing. Th. Baehring,  
Dipl.-Inf. H. Schulz  
Medizinische Fakultät  
Zentrum für Innere Medizin  
Medizinische Klinik und Poliklinik III

#### **Ein neuartiger fibroblastenspezifischer monoklonaler Antikörper – Ein einfaches Werkzeug zum Eliminieren von Fibroblasten**

Prof. Dr. K. Herrmann, Dr. Anja Saalbach  
Medizinische Fakultät  
Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten  
Abteilung für Klinische und Experimentelle  
Dermatologie

#### **Eigenblutentnahme bei Kindern und Jugendlichen**

DM Elvira Edel  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin



---

**Applikation autologer Thrombozyten  
in der Makulachirurgie**

Dr. Martina Dannhauer, Dr. F. Faude,  
DM Elvira Edel, Dr. Annelie Siegemund, Prof.  
Dr. P. Wiedemann  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und  
Transfusionsmedizin  
Klinik für Augenheilkunde

**Erfassung und differential-  
diagnostischer Vergleich interner  
Wissensstrukturen**

Prof. Dr. Christine Ettrich, Prof. Dr. H.-J. Lan-  
der, Dr. Huth  
Medizinische Fakultät  
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und  
Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters

**Universität Leipzig Universitäts-  
klinikum**

**Baukonzeption Große Neubau- und  
Sanierungsvorhaben**

K. Fischer  
Medizinische Fakultät  
Dezernat Hochschulplanung und -statistik  
(Medizin)

**Die Medizinische Sammlung  
des Karl-Sudhoff-Instituts für  
Geschichte der Medizin und der  
Naturwissenschaften**

Dr. K. Gildard  
Medizinische Fakultät  
Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medi-  
zin und der Naturwissenschaften

**BioRegio**

Prof. Dr. F. Emmrich  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und  
Transfusionsmedizin

**Interdisziplinäres Zentrum für  
klinische Forschung an der Medi-  
zinischen Fakultät (IDZL)**

Prof. Dr. W. A. Scherbaum (Sprecher),  
Prof. Dr. F. Emmrich, Prof. Dr. V. Bigl,  
Dr. J. Noack (Geschäftsführer)  
Interdisziplinäres Zentrum für klinische For-  
schung an der Medizinischen Fakultät der  
Universität Leipzig (IDZL)  
Teilbereich Endokrinologie  
Teilbereich Bindegewebeforschung  
Teilbereich Neurowissenschaften

**Regulation von Immunantworten über  
die kostimulierenden Signale B7-1  
und B7-2**

Dr. R. Laub, Yvette Schwitalle, R. Voll, Kerstin  
Wenk,

Prof. Dr. F. Emmrich  
Institut für Klinische Immunologie und  
Transfusionsmedizin  
Bereich Nord, Zellbiologisches Labor

**Prüfkörper für Computertomo-  
graphen**

Dipl.-Ing. W. Wilke, Prof. Dr. F. Kamprad  
Zentrum für Radiologie  
Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie und  
Radioonkologie

**Lasergestütztes Markierungssystem  
CLMS an einem  
CT-SOMATOM PLUS**

Dipl.-Ing. W. Wilke, Prof. Dr. F. Kamprad  
Zentrum für Radiologie  
Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie  
und Radioonkologie

**IFAT München**

**7. bis 11. Mai 1996**

**Abbau von Wasserschadstoffen durch  
Ultraschall**

PD Dr. B. Ondruschka, Dr. J. Hofmann,  
Dr. H. G. Struppe  
Universität Leipzig  
Fakultät für Chemie und Mineralogie  
Institut für Technische Chemie  
Abteilung Hochtemperaturreaktionen

**Bodensanierung mit Hochfrequenz-  
energie**

PD Dr. B. Ondruschka, Dr. U. Nüchter,  
Dr. M. Nüchter  
Universität Leipzig  
Fakultät für Chemie und Mineralogie  
Institut für Technische Chemie  
Abteilung Hochtemperaturreaktionen

**BIK Messe für Computer und  
Telekommunikation**

**Leipzig 25. bis 28. September 1996**

**Kompetenzzentrum für Hoch-  
geschwindigkeitsnetze**

**Video-/Telearbeitsplatz im  
Computernetz**

Prof. Dr. S. Gerber, Prof. Dr.-Ing. W. G.  
Spruth, Prof. Dr. G. Heyer  
Fakultät für Mathematik und Informatik  
Institut für Informatik

**Interaktive multimediale  
Telematiksysteme**

Prof. Dr. Gerd Goldammer, Dr. Wilfried  
Röder  
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
Institut für Software- und Systementwicklung  
gemeinsam mit

**Die Universität Leipzig im Internet**

Dr. K. Kunze  
Universitätsrechenzentrum

**Innovationsmesse Leipzig**

**25. bis 28. September 1996**

**Biosensorik in 3D-Zellkulturen**

Dr. U. Marx  
Medizinische Fakultät  
Institut für Klinische Immunologie und Trans-  
fusionsmedizin

**Innovationskolleg „Phänomene an  
den Miniaturisierungsgrenzen“**

Prof. Dr. W. Grill (Sprecher)  
Fakultät für Physik und Geowissenschaften  
gemeinsam mit

**Ferroelektrische flüssigkristalline  
Elastomere – eine außergewöhnliche  
Materialklasse mit innovativem An-  
wendungspotential**

Prof. Dr. F. Kremer, Dipl.-Phys. H. Brodowsky,  
Dipl.-Phys. W. Lehmann,  
Dipl.-Phys. M. Keck, Dr. S. Shilov,  
Dipl.-Phys. H. Skupin  
Fakultät für Physik und Geowissenschaften

**Innovationskolleg „Chemisches  
Signal und biologische Antwort“**

Prof. Dr. P. Welzel (Sprecher)  
Fakultät für Chemie und Mineralogie

**Einsatz von serumfrei kultivierten  
epidermalen humanen Keratinozyten  
in der Chirurgie und  
Pharmakotoxikologie**

Prof. Dr. D. Reißig  
Medizinische Fakultät  
Institut für Anatomie

**Interdisziplinäres Zentrum für  
klinische Forschung an der Medi-  
zinischen Fakultät der Universität  
Leipzig (IDZL)**

Prof. Dr. W. A. Scherbaum (Sprecher),  
Prof. Dr. F. Emmrich, Prof. Dr. V. Bigl, Dr. J.  
Noack (Geschäftsführer)  
Interdisziplinäres Zentrum für klinische For-  
schung an der Medizinischen Fakultät der  
Universität Leipzig (IDZL)  
Teilbereich Endokrinologie  
Teilbereich Bindegewebeforschung  
Teilbereich Neurowissenschaften



In Einzelfällen ist eine besondere ärztliche Betreuung angesagt, denn wie bei sonstigen Schwangerschaften kann es natürlich auch hier zu Fehl- und Frühgeburten sowie zu anderen Komplikationen kommen.

Die Mißbildungsrate der In-Vitro-gezeugten Kinder gegenüber auf natürlichem Wege gezeugten ist nachgewiesenermaßen gleich hoch. Sie liegt insgesamt bei drei bis fünf Prozent. Auch die Schwere der Mißbildungen unterscheidet sich nicht.

*Seit wann wird die In-Vitro-Fertilisation erfolgreich an der Leipziger Universitätsfrauenklinik durchgeführt?*

1985 wurden die ersten Leipziger „Retortenbabys“ geboren. Unsere Bedingungen waren zu Anfang gar nicht besonders günstig. So fehlte es an modernen Apparaturen und Medikamenten. Es mußte viel improvisiert werden, und wenn wir Erfolg hatten, so lag das am außergewöhnlichen Einsatz aller Mitarbeiter.

Nachdem unsere Ausstattung Anfang der 90er Jahre wesentlich verbessert wurde, konnten wir unsere Erfolgsquote dem internationalen Niveau anpassen. Seitdem sind wir auch eine anerkannte Ausbildungsstätte für gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin.

Sie haben vielleicht bemerkt, daß ich hier immer von „wir“ gesprochen habe, denn selbstverständlich ist eine so hochspezialisierte Behandlungsmethode nur durch eine gut eingespielte interdisziplinäre Mannschaft möglich. Mir stehen elf Wissenschaftler und etwa die gleich hohe Anzahl technischer Kräfte zur Seite. Wir sind ein über viele Jahre stabiles Team und können uns immer aufeinander verlassen. Allerdings ist die In-Vitro-Fertilisation nur ein Teil des Arbeitsgebietes unseres Zentrums für Reproduktionsmedizin.

*(Mit Prof. Alexander sprach  
Dr. Bärbel Adams)*

**Prof. Dr. Arnulf Kutsch**, Leiter der Abteilung Historische und Systematische Kommunikationswissenschaft des Institutes für Kommunikations- und Medienwissenschaft, nahm am 5. 6. 96 am Symposium „Perspective of Korean Unification and Socialcultural Discourse“ der Chung-Ang-University, Seoul, teil und sprach über „Medienwandel in Ostdeutschland nach der deutschen Wiedervereinigung“. Auf Einladung der Honam-University, Kwang-Ju, hielt er am 7. 6. 96 einen Vortrag über „Deutsche Wiedervereinigung, soziokulturelle Probleme und Integration durch Massenmedien“.

**Das Plenum der Sächsischen Akademie der Wissenschaften** hat am 14. 6. 96 folgende Universitätsangehörige in sein Präsidium gewählt:

- Präsident: **Prof. Dr. Gotthard Lerchner**, Dekan der Philologischen Fakultät,
- Sekretar der Mathematisch-naturwiss. Klasse: **Prof. Dr. Klaus Beyer**, Mathematisches Institut,
- stellv. Sekretar der Math.-nat. Klasse: **Prof. Dr. Uwe-Frithjof Haustein**, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten,
- Sekretar der Philologisch-historischen Klasse: **Prof. Dr. Kurt Nowak**, Institut für Kirchengeschichte,
- stellv. Sekretar der Phil.-hist. Klasse: **Prof. Dr. Anita Steube**, Leiterin des Institutes für Sprach- und Übersetzungswissenschaft,
- Stellv. Sekretar der Technikwissenschaftlichen Klasse: **Prof. Dr. Rolf Thiele**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.

**Prof. Dr. rer. nat. R. Klaus Müller**, Institut für Rechtsmedizin, feiert am 20. August 1996 seinen 60. Geburtstag. Prof. Müller ist Leiter des Postgradualstudiums Toxikologie der Universität Leipzig und Leiter des Instituts für Dopinganalytik Kreischa bei Dresden.

**Prof. Dr. med. Joachim Schauer**, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik I, hatte die wissenschaftliche Leitung des 29. Kolloquiums der Bad Reichenhaller Forschungsanstalt für Erkrankung der Atem-

organe, das vom 14.–16. Juni unter dem Hauptthema „Wechselwirkungen zwischen pulmonalen und kardialen Erkrankungen“ stattfand.

**Prof. Dr. Elmar Brähler**, Leiter der Selbständigen Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, wurde für die nächsten zwei Jahre zum 1. Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Psychologie gewählt.

**Dr. med. Peter Müller**, Universitätskinderklinik und Poliklinik, erhielt ein Stipendium der Milupa-Stiftung. Er wird sich am Zentrum für Heilkunde der Philipps-Universität Marburg mit der Durchführung und Bewertung der GC-MS-Methodik für Organoazidopathien beschäftigen und im Anschluß daran die neuen Erkenntnisse in die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Peter Bührdel einbringen.

**Prof. Dr. med. Werner A. Scherbaum**, Direktor der Medizinischen Klinik III, ist zum Mitglied der Medizinischen Sachverständigen-Kommission des Deutschen Institutes für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP) berufen worden.

Der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst bestätigte den Antrag der Medizinischen Fakultät auf Gründung einer selbständigen Abteilung Phoniatrie und Pädaudiologie an der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde und berief **Prof. Dr. med. Wolfram Behrendt** mit Wirkung vom 1. 5. 1996 zu deren Leiter.

Um ein Jahr verlängert wurde das Humboldt-Stipendium von **Dr. med. Y. Ogami** (Universität Kitakiuschu), der im Gastroenterologischen Forschungslabor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II mit Fragen der Prostaglandin-Wirkung am exokrinen Pankreas beschäftigt ist.



Die Euromed 1996 war die erste Messe, die nach der Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Universität Leipzig und der Leipziger Messe GmbH stattfand. Die Tatsache, daß die Euromed wesentlich an Akzeptanz gewinnen und die Teilnehmerzahlen steigern konnte, ist nicht zuletzt zurückzuführen auf die Umsetzung von im Vertrag festgelegten Regelungen, insbesondere wohl auf die erstmalig auf dieser Euromed praktizierte Dreiteilung Wissenschaftlicher Fachkongreß/Ärzte- und Fortbildungskongreß/Ausstellung.

Auf der **Ausstellung** war die Universität Leipzig mit einer umfangreichen Posterausstellung am Gemeinschaftsstand „Forschungsland Sachsen“ vertreten. Zu den 22 bemerkenswerten Exponaten gehörte, laut Dr. Peter Nenning, Verantwortlicher für Messen in der Forschungskontaktstelle, der Fixateur extern aus der Universitätskinderklinik, der fibroblastenspezifische monoklonale Antikörper aus der Hautklinik und die Arbeiten zu Bild- und Datenkommunikation sowie zur Datenfusion von CT- und MRT-Bildern aus der Klinik für Diagnostische Radiologie. Besuchermagnet war u. a. CASUS – Fallorientiertes Lernen in der Medizin. Hier wurde per Bildschirm ein Lernprogramm für Medizinstudenten vorgeführt, das von der Medizinischen Klinik III mit Fördermitteln durch das BMBF erarbeitet werden konnte. Eine Auflockerung bildete die Ausstellung medizinischer Instrumente des Karl-Sudhoff-Instituts. Ferner wurde die Gelegenheit genutzt, die Öffentlichkeit mit dem BioRegio-Projekt bekannt zu machen.

Großes Interesse fand bei den Messebesuchern das Blut-Plasma-Mobil der Universität Leipzig, das seit 1995 im Regierungsbezirk Leipzig im Einsatz ist und das den Besuchern bei laufendem Betrieb Plasmaentnahme und -lagerung vorführte. Am letzten Euromed-Tag diente der Bus einer Vollblutspendeaktion, an der 47 Besucher, Aussteller und Messemitarbeiter teilnahmen.

Das **Ärztliche Fortbildungsprogramm**, dessen wissenschaftliche Leitung bei Prof. Dr. Johann Hauss, Direktor der Chirurgischen Klinik II, lag, hatte auf der Tagesordnung Themen wie *Chronische Gelenkerkrankungen, Reisen und Impf-*



*schutz, Immundiagnostik heute, Diagnostik und Therapie der Hyperthyreose, Hypertonie – Qualitätsstandards in Diagnostik und Therapie, Lokale Injektionstherapie, Minimalinvasive Therapie und das 1. Mitteldeutsche Schlaganfallsymposium. Letzteres war mit 200 Teilnehmern besonders gut besucht, andere mußten in Zukunft breitenwirksamer vorbereitet werden.*

Die **6. Biennial Conference on Anti-infective Agents and Chemotherapy (BICON)** zog 1500 Teilnehmer aus 27 Nationen an, darunter viele aus Ost- und Südeuropa. Damit waren 700 Wissenschaftler mehr als auf der 5. BICON vertreten. Prof. Arne Rodloff, Direktor des Institutes für Medizinische Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie, legte wesentliche Komponenten der Tagung in folgendem Beitrag nieder.

Insgesamt kann man wohl sagen, daß die Erwartung von Prorektor Prof. Dr. Manfred Reinacher, die er zur Messeeröffnung äußerte, „daß sich diese Mischung aus Industriemesse, wissenschaftlicher Tagung mit Fort- und Weiterbildungsaspekten sowie Forum zur Diskussion aktueller, auch schwieriger und umstrittener Fragen im medizinischen Bereich ... als zukunftssträchtige, die Besucher anziehende und die Entwicklung der Medizin beeinflussende Kommunikationseinrichtung entwickeln möge“, auf der Euromed 1996 in Erfüllung gegangen ist.

Dr. Bärbel Adams

### 6th BICON, 2.–4. Mai 1996 in Leipzig

Die European Society for Biomodulation and Chemotherapy (ESBiC) richtet alle zwei Jahre einen wissenschaftlichen Kongreß, die „Biennial Conference on Anti-infective Agents and Chemotherapy“ (BICON) aus. Die Kongresse dienen der interdisziplinären Diskussion der antimikrobiellen und der Anti-Tumor-Chemotherapie sowie der Möglichkeiten zur Biomodulation und führt jeweils zwischen 1000 und 1500 Ärzte insbesondere aus Mitteleuropa zusammen. Seit der Öffnung des Ostblocks sind die Tagungen in Zusammenarbeit mit den Gesellschaften für Chemotherapie der Slowakei, Tschechiens, Ungarns, Polens und Rußlands veranstaltet worden. Ende 1994 wurde die Bewerbung Leipzigs um die Veranstaltung der sechsten BICON positiv beschieden und die Kongreßpräsidentschaft Herrn Prof. Dr. med. A. C. Rodloff, Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie der Universität Leipzig, übertragen. Als Tagungsort wurde das Kongreßzentrum der neuen Leipziger Messe ausgewählt. Mit Erleichterung konnten die Veranstalter die termingerechte Fertigstellung des Gebäudes verfolgen. Aufgrund von entsprechenden Absprachen mit der Leipziger Messe gelang es, die BICON vom 2. bis 4. Mai 1996, zeitgleich mit der EUROMED, einer Medizinfachmesse mit



Fortbildungskongreß, zu veranstalten und daraus entstehende Synergieeffekte zu nutzen.

Die Eröffnungsveranstaltung der BICON fand in der oberen Wandelhalle des Neuen Rathauses statt. Die rund 1 500 Kongreßteilnehmer wurden hier vom Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Herrn Dr. H. Lehmann-Grube begrüßt, der damit erneut seine enge Verbundenheit mit der Universität und den wissenschaftlichen Aktivitäten in der Stadt unterstrich. Als Vertreter der Alma mater Lipsiensis sprach der Universitätskanzler, Herr Gutjahr-Löser, ein Grußwort.

Traditionsgemäß waren neu in die Chemotherapie eingeführte Substanzen ein Schwerpunkt der BICON. So fanden Symposia zu den Antibiotika Cefepime und Meropenem statt. Weitere Vortragsserien waren Problemen der Resistenzentwicklung von bakteriellen Infektionserregern gewidmet. Hierzu wurde insbesondere die aktuelle Situation bei den Pneumokokken aber auch bei anderen Erregern von Atemwegsinfektionen betrachtet. Erstmals wurde auf der BICON ein Symposium zu Fragen der In-vitro-Testung der Empfindlichkeit von viralen Erregern gegenüber verschiedener z. T. noch in Entwicklung befindlicher Virustatika ausgerichtet. Eine Vormittagsveranstaltung war den Infektionen im Kindesalter gewidmet.

Einen wichtigen Schwerpunkt des Kongresses stellten Überlegungen und Studien zum ökonomisch sinnvollen Einsatz von Antibiotika dar. Aufgrund der Deckung der Kosten im Gesundheitswesen in Deutschland aber auch vergleichbarer Pressionen im Ausland finden Studien auf dem Gebiet der Pharmakoökonomie steigendes Interesse. Konsensus konnte dahingehend hergestellt werden, daß bei der (kurativen) antiinfektiösen Therapie die Kosten für das Antibiotikum von untergeordneter Bedeutung sind. Vielmehr kommt es darauf an, durch einen optimierten Einsatz der Antibiotika eine möglichst rasche und sichere Beherrschung der Infektion zu erreichen und damit die Gesamtkosten (z. B. durch Verkürzung des Krankenhausaufenthaltes, durch schnellere Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit) so niedrig wie möglich zu halten.

Ein weiterer Akzent wurde von der Universität Leipzig mit der Durchführung eines Workshops über obligat anaerobe Infektionserreger gesetzt. In Zusammenarbeit mit den Firmen Heraeus Instruments und bioMérieux fanden vier Veranstaltungen statt, bei denen das praktische Arbeiten mit Anaerobiern geübt und neue Technologien erprobt werden konnten. Daneben gab es Vorträge zur Thematik.

Der Kongreß wurde abgerundet mit einer eigenen Industrieausstellung. Die Firmen, die sich daran beteiligten, waren mit dem Zuspruch der Interessenten sehr zufrieden.

Insgesamt erwies sich das Kongreßzentrum der Messe Leipzig mit seiner modernen technischen Ausstattung als hervorragend zur Durchführung von wissenschaftlichen Kongressen geeignet. Die verschiedenen Symposien des Kongresses konnten parallel in unterschiedlich großen Sälen veranstaltet werden. Kurze Wege zwischen den Vortragssälen gewährleisteten den Zusammenhang zwischen den Einzelveranstaltungen. Ein Dank sei an dieser Stelle den Mitarbeitern von futuramed, die die Kongreßorganisation in Händen hielten, sowie den Mitarbeitern der Leipziger Messe (z. T. auch Studenten der Universität) und den Mitarbeitern des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, die im Hintergrund für den reibungsarmen Verlauf sorgten, gesagt. Von den Teilnehmern der BICON gab es schließlich viel Lob für den Kongreßverlauf, die beeindruckende Architektur der neuen Messe und die gute Verkehrsanbindung an die Stadt Leipzig. Abschließend konnten auch das Organisationskomitee mit den wissenschaftlichen Ergebnissen mehr als zufrieden sein und die sechste BICON als vollen Erfolg verbuchen.

Der Universität Leipzig eröffnen sich mit dem Kongreßzentrum der Messe Leipzig neue Möglichkeiten, deren Nutzung nach der jetzt gemachten Erfahrung nur empfohlen werden kann. Der kürzlich zwischen Universität und Messe geschlossene Rahmenvertrag sollte dabei hilfreich sein.

Prof. Dr. Arne Rodloff

### **„Frühdagnostik und Therapie der Arthritis“**

#### **4. Leipziger TOSSE-Symposium**

Mittlerweile einer guten Tradition folgend fand am 27. 04. 1996, organisiert durch das Rheumazentrum am Universitätsklinikum Leipzig e.V., das vierte Leipziger TOSSE-Symposium statt. Während 1992 die Veranstaltungsreihe mit der Thematik „65 Jahre parenterale Goldtherapie“ begann, 1994 das zweite Symposium „Neue Erkenntnisse aus Rheumatologie und Osteologie“ und 1995 das dritte Symposium „Steroid-Osteoporose“ stattfanden, widmete sich die diesjährige vierte Veranstaltung der Problematik „Frühdagnostik und Therapie der Arthritis“.

Unter der Leitung von Prof. Dr. med. habil. Holm Häntzschel, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV des Zentrums für Innere Medizin der Universität Leipzig und 1. Sprecher des Rheumazentrums am Universitätsklinikum Leipzig e.V., fand die Veranstaltung im Geschwister-Scholl-Haus der Universität eine sehr gute Resonanz. Hierbei hat sich insbesondere die Zusammenarbeit des Rheumazentrums am Universitätsklinikum Leipzig e.V. mit der Sächsischen Akademie für Ärztliche Fortbildung und der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen, Bezirksstelle Leipzig, bei der Vorbereitung der Veranstaltung bewährt.

Das diesjährige Symposium war zwei langjährigen Mitarbeitern gewidmet: Prof. Dr. Werner Otto, ehemaliger Direktor des Medizinisch-Poliklinischen Instituts (MPI) der Universität, der im April seinen 75. Geburtstag beging, und Prof. Dr. Kurt Hambach, der mit dem Vollenden des 65. Lebensjahres seine Tätigkeit als Leiter der Abteilung „Allgemeine Medizinische Poliklinik“ (Allgemeine Innere Medizin) der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV am 31. 03. 1996 beendete. Einen würdigen Rahmen verlieh der Veranstaltung neben der Laudatio von Prof. Häntzschel insbesondere das Grußwort von Prof. Bigl, Dekan der Medizinischen Fakultät, an die Jubilare. Mit dem wissenschaftlichen Programm versuchte das Rheumazentrum einerseits praxisrelevantes Wissen zu vermitteln, andererseits wissenschaftliche Denkmodelle über Pathogenese der chronischen Poly-



arthritis sowie neue Therapiekonzepte bei der Behandlung der Erkrankung vorzustellen. Das erste Referat hielt Prof. Steffen Gay, ehemaliger Professor am Department of Medicine, Division of Clinical Immunology and Rheumatology, University of Alabama at Birmingham und jetziger Direktor des Zentrums für Experimentelle Rheumatologie des Universitätshospitals in Zürich. Er sprach über die molekularen Grundlagen der Gelenkdestruktion bei der Rheumatoid-Arthritis. Insbesondere seine Ausführungen über die Expression von „proliferation-associated oncogenes“ im Synovialgewebe bei Patienten mit destruierender Rheumatoid-Arthritis fanden großes Interesse beim Publikum. Im Anschluß daran sprach Dr. Seidel, Oberarzt an der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV des Zentrums für Innere Medizin, über die im Frühstadium häufig schwierige Differentialdiagnose der Arthritis. Großes Interesse insbesondere bei den anwesenden niedergelassenen Kollegen fanden die diagnostischen Hinweise zur Unterscheidung der verschiedenen rheumatischen Erkrankungen. Hilfreich bei der Diagnosefindung sind dabei häufig nuklearmedizinische und histologische Untersuchungstechniken. Dr. Otto, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin des Zentrums für Radiologie, der Sohn von Prof. Werner Otto, stellte Indikationen und Möglichkeiten der verschiedenen szintigraphischen Methoden bei der Arthritis dar. Prof. Geiler vom Institut für Pathologie unserer Universität sprach über Möglichkeiten und Grenzen der histologischen Arthritis-Diagnostik. Die enge Verbindung der Rheumatologie mit anderen Disziplinen der Inneren Medizin wurde durch die beiden folgenden Vorträge sehr deutlich. Während Prof. Schauer, Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums und Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik I, zu pulmonalen Beteiligungen bei entzündlich rheumatischen Erkrankungen sprach, beschrieb Prof. Mössner, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II, das nicht selten auftretende Nebeneinander von rheumatischen und gastrointestinalen Beschwerden. Er ging vor allem auch auf eine der häufigsten und ernsthaftesten Nebenwirkungen

der medikamentösen Therapie rheumatischer Erkrankungen ein – die NSAR-induzierte Gastropathie, zu deren Prophylaxe und Therapie er wichtige Hinweise gab. Nachdem der Chefarzt der Rheumaklinik Bad Liebenwerda, Dr. Engel, über die Osteoporose bei entzündlich-rheumatischen Erkrankungen sprach, beschlossen zwei Vorträge zur Therapie der rheumatoïden Arthritis die wissenschaftliche Veranstaltung. Prof. Emmrich, Direktor des Instituts für Klinische Immunologie und Transfusionsmedizin, stellte eine Vielzahl von neuen experimentellen Therapiekonzepten vor. Karl Chlud, Universitäts-Dozent in Wien, sprach zum kontrovers diskutierten Thema der Kombination von Basistherapeutika bei rheumatischen Erkrankungen.

Prof. Dr. Holm Häntzschel

### **Zeitzeugen zum „Modellcharakter“ Theodor Litts**

*Symposium zur Pädagogik in Leipzig von 1933 bis 1945*

Am 17. Juni 1996 fand an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig auf Initiative und unter Leitung von Dekan Prof. Dr. Dieter Schulz und mit Unterstützung des Vereins der Förderer und Freunde der Leipziger Universität ein Symposium zum Thema „Pädagogik in Leipzig 1933–1945 – Zeitzeugen im Gespräch“ statt, das reges Interesse fand.

Als Zeitzeugen bzw. Podiumsteilnehmer konnten begrüßt werden:

- Frau Dr. Marianne Meyer-Krahmer (Heidelberg), eine Tochter des Leipziger Oberbürgermeisters Carl Goerdeler (1930 bis 1936), der wegen seiner Zugehörigkeit zum antinationalsozialistischen Widerstand nach dem am 20. Juli 1944 gescheiterten Attentat auf Hitler von der Gestapo verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 hingerichtet wurde. Der Philosoph und Pädagoge Theodor Litt stand seit Anfang der 30er Jahre mit der Familie Goerdeler in enger Verbindung.
- Der Nestor der historischen Pädagogik in Deutschland, Prof. Dr. Albert Reble (Würzburg, Jahrgang 1910), der 1932 sein Pädagogikstudium in Leipzig bei Litt aufnahm, 1935 bei ihm promovierte, bis zu

dessen Tod mit ihm in persönlicher Verbindung blieb und als einer der besten Litt-Kenner in der Erziehungswissenschaft gilt.

- Dr. Siegfried Schmutzler (Berlin), Student und Famulus Litts von 1934 bis zu dessen Emeritierung 1937 und mit ihm in der offenen Ablehnung des Nationalsozialismus sowie jeglichen Totalitarismus verbunden. Schmutzlers aufrechte Haltung führte dazu, daß er, der in der DDR Studentenpfarrer in Leipzig war, in einem Schauprozeß 1957 zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde.

- Prof. Dr. Walter Müller-Seidel (München), der 1937–1939 und 1941–1943 Germanistik, Anglistik und Geschichte an der Universität Leipzig studierte; seine Begegnung mit Theodor Litt war eine indirekte: über einen promovierten Schüler Litts erfuhr er von dessen mutiger antinationalsozialistischen Haltung, die Litt schließlich dazu geführt hatte, um seine Emeritierung nachzusehen.

- Prof. Dipl.-Ing. Hans Rudolf Barth (Ulm), der als Sohn von Karl Friedrich Barth, dem letzten Vorsitzenden des Leipziger Lehrervereins, stellvertretenden Vorsitzenden des Sächsischen Lehrervereins und Hauptschriftleiter der Leipziger Lehrerzeitung, engen Kontakt zur Pädagogik in Leipzig hatte.

- Der Kanzler der Leipziger Universität, Peter Gutjahr-Löser, der von seinem Studienbeginn im Wintersemester 1960/61 bis zum Tode Litts 1962 jede Veranstaltung Litts an der Universität Bonn (an die dieser 1947 übergewechselt war) besuchte, seitdem von dem Menschen und Wissenschaftler Theodor Litt fasziniert ist und sich deshalb auch dafür engagiert, Litts Nachlaß an die Universität Leipzig zu holen.

In seiner Einführung wies der Dekan darauf hin, daß Theodor Litt ein herausragendes Beispiel für die kleine Zahl von Erziehungswissenschaftlern sei, die sich nicht für Ideologien und geistige Moden habe instrumentalisieren lassen. Unabdingbare Voraussetzungen hierfür seien Litts „Verstandesschärfe und Charakterstärke“ gewesen, die ihn in der NS-Zeit (und in der SBZ) dazu führten, offenen Widerspruch zu wagen und sich nicht an die herrschende Ideologie anzupassen. Theodor Litt habe in seiner geistigen





Eigenständigkeit für die Gegenwart und Zukunft gewissermaßen Modellcharakter.

Die Podiumsteilnehmer setzten in ihren Stellungnahmen folgende Akzente:

Prof. Reble betonte die Kontinuität in den Grundpositionen Litts, seine freiheitliche, antitotalitäre, demokratische Einstellung und setzte sich auf dieser Basis mit Klafkis Charakterisierung, Th. Litt sei in der Weimarer Zeit „Vernunftrepublikaner“ gewesen, kritisch auseinander. Reble hob hervor, daß es Litt verdanke, schon 1933 eine NS-kritische Einstellung gewonnen zu haben.

Auch Dr. Schmutzler unterstrich, wie sehr ihn Litt in seiner oppositionellen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus gestärkt habe. Ermutigend seien die „Leipziger Mittwoch-Gespräche“ gewesen. Ein besonderes Anliegen Schmutzlers war es, auf die Aktivität vieler Gedanken Litts hinzuweisen; so zeigte er etwa den Gegenwartsbezug von Litts Schrift „Der deutsche Geist und das Christentum. Vom Wesen geschichtlicher Begegnung“ aus dem Jahre 1938 auf.

Prof. Müller-Seidel berichtete über das Klima und den Veränderungsprozeß der Leipziger Hochschulstruktur 1937–1945 und von einigen seiner akademischen Lehrer, die ihr wissenschaftliches Ethos nicht preisgegeben hätten.

Prof. Barth schilderte die Entmachtung seines Vaters durch die Nazis und dessen innere Zerrüttung während der NS-Zeit. Den Leipziger Lehrern stellte Barth das Zeugnis aus, daß viele von ihnen dem nationalsozia-

listischen Ungeist widerstanden hätten und Unterricht meist in Sachlichkeit vonstatten gegangen sei.

Diesem Urteil schloß sich auch Frau Dr. Meyer-Krahmer an, die in ihrer Schulzeit als Tochter Goerdelers keine Sanktionen erfahren habe. Gerade als Erziehungspraktikerin – Frau Meyer-Krahmer war langjährige Direktorin des Hölderlin-Gymnasiums in Heidelberg – zentrierte sich ihr Nachdenken um die Frage, was man in der Erziehung tun könne, um die Fähigkeiten des Menschen zu stärken, Ideologien und totalitären Ansprüchen jeglicher Art zu widerstehen und Zivilcourage zu zeigen. Das humanistische Bildungsideal erscheine jedenfalls nach der Erfahrung der NS-Zeit und des Verhaltens vieler „Gebildeter“ hierfür nicht ausreichend. Im Blick auf Litt stellte Frau Meyer-Krahmer dessen uneingeschränkte Loyalität gegenüber ihrer Familie, gerade auch in den schweren Zeiten, heraus.

Kanzler Gutjahr-Löser wünschte sich – zu Recht – eine Vertiefung vieler von den Zeitzeugen angesprochenen Aspekte (möglicherweise wird dies in einer Publikation geschehen!). Inhaltlich hob Gutjahr-Löser Litts Verdienste um die Staatstheorie und die Politische Bildung der Gegenwart hervor und mahnte an, daß zentrale Gedanken Litts nicht in Vergessenheit geraten dürften.

Dem kann sich die Verfasserin dieses Beitrags nur anschließen, verbunden mit der Hoffnung, daß Theodor Litt an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Uni-

versität Leipzig zu einem Forschungsschwerpunkt wird, denn „die zeitversetzte subjektive Reflexion verlangt nach einer objektivierenden Aggregation der Fakten“ (Schulz).

Nicht nur die Biographien der Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer legten es nahe, die Veranstaltung auf Theodor Litt zu fokussieren; dringend nötig ist es allerdings auch, Strukturen und Personen der Erziehungswissenschaft in Leipzig zwischen 1933 und 1945 (sozusagen neben Theodor Litt) in den Blick zu nehmen und nach deren Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus zu fragen. Um so erfreulicher ist es, daß Herr Prof. Schulz eine entsprechende Doktorarbeit bereits an einen Studenten aus Leipzig vergeben konnte.

Dr. Eva Matthes

### Jorge Luis Borges und das Denken und Wissen im 20. Jahrhundert

Das Kolloquium, das vom Ibero-Amerikanischen Forschungsseminar der Universität Leipzig und Research Center of Comparative Literary Studies der Carleton University Ottawa unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Meyer, Minister für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen, und mit der dankenswerten Unterstützung seines Ministeriums sowie der argentinischen Botschaft, der Stadt- und Kreissparkasse Leipzig und in erster Linie der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde, hatte den Schriftsteller, Denker und Philosophen Jorge Luis Borges vier Tage lang zum Gegenstand von Vorträgen und Diskussionen. Es nahmen Frau María Kodama de Borges und zweiundzwanzig international anerkannte Wissenschaftler teil.

Das unmittelbare Interesse galt einem Autor, dessen Werk sich bis heute jeglichen Klassifikationen entzieht. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion sind ebenso fließend wie die zwischen Fiktion und Philosophie, zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit, zwischen Gattungen und Wissensbereichen. Borges ist nicht nur als ein Schriftsteller zu sehen, der fiktionale hermetische Texte verfaßt hat, sondern insbesondere als einer der größten Denker unserer Zeit, dessen Ausdrucksweise eine Form von „viel-

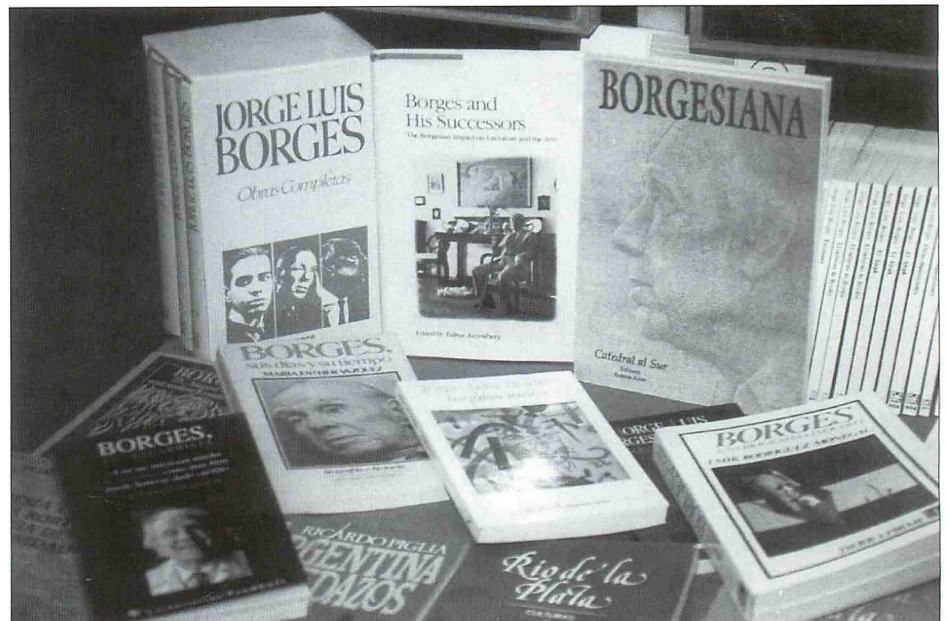


deutigen und zeichenhaften Aphorismen“ zustande gebracht hat. Längst haben Soziologen und Philosophen wie etwa Foucault oder Baudrillard und im Bereich der Zeichen- und Literaturtheorie Autoren wie Umberto Eco und Genette die Bedeutung Borges als eines Zeichenkodierers besonderer Art entdeckt. Gerade die intensive Behandlung Borges in außerliterarischen Bereichen und die Erörterung von Borges' Werk in einem interdisziplinären Zusammenhang stand im Zentrum des Kolloquiums: Wissenschaft, Kultur-, Zeichen- und Diskurstheorie sowie Sprachphilosophie und Philosophie.

Damit wurde nicht nur eine Forschungslücke gefüllt, sondern ein neuer Beginn in der Forschung eingeleitet, die in einen interdisziplinären Rahmen gestellt wurde und auch versucht, diesem Namen gerecht zu werden.

*María Kodama de Borges* eröffnete das Kolloquium mit einem Beitrag zu „Borges und die Religionen“, in dem Borges nicht als Atheist, sondern als Agnostiker verstanden wird, der sich ständig auf der Suche nach Gott befand. Dabei erblickt auch Borges in der Religion eine Grundlage sittlicher Normen und persönlichen Glaubens. Aber diese Definition tritt hinter einer anderen zurück, nach der sich Religion besonders in der Literatur, dem Ort mythischer Erfahrung und damit ihrer privilegierten Wahrnehmung, ausdrückt. Das Göttliche enthüllt sich bei ihm in der Mystik der Schrift, also so wie einst im Buch der Bücher, der Heiligen Schrift. Für ihn ist die Literatur jedoch mehr als nur Träger des Göttlichen, sie ist selbst Mystik. Borges führt das Erlebnis der Religionen in eine Schreibtätigkeit zurück, die Religionen werden Teil eines Schriftsystems.

*Fernando de Toros* Vortrag „Borges, Derrida und das Schreiben“ wies auf große Affinitäten zwischen dem theoretischen Denken von Borges und Derrida hin: Beide lehnen es ab, den Text auf einen bloßen Austausch von Informationen zu reduzieren. Intertextualität ist ein zentraler Begriff, den beide in ihren Arbeiten immer wieder thematisieren. Alles deutet auf eine veränderte Wahrnehmung des Lese- und Schreibaktes hin, der nicht länger unter dem Begriff von



Rezeption und Produktion zu verstehen ist: Lesen ist auch Schreiben, wie dieses zugleich auch eine Lesart ist. D. h. das, was Derrida und Paul de Man unter Dekonstruktion verstanden und theoretisch postulierten, wurde von Borges in *Ficciones* und in dem *Aleph* bereits zwischen 1938–42 literarisch geleistet. In dem mit der Dekonstruktion eng verbundenen Begriff der *différance* entsteht eine neue Kunst des Lesens, die Ausgang neuer Bedeutungen ist. Zu bilanzieren ist aber auch der Verlust des Textes als geschlossenes Buch. Was bleibt, ist der Text, der sich anderen Texten öffnet. Damit verändert sich auch der Status des Autors als einziger Urheber seines Textes.

*Alfonso de Toros* Vortrag „Borges/ Derrida/Foucault: Pharmakeus/Heterotopia oder jenseits der Literatur ('hors-littérature')“: Schrift, Phantasmen, Simulakren, Masken, Karneval, Atlön/tlön, ykva/ugbar, hlaer, jangr, hrön(n)/hrönir, ur und andere Chiffren“ konstruierte in Borges' Werk den Tod der Mimesis im Zuge eines rhizomatischen Denkens und der Simulation. Schreiben stellt keinen Realismus mehr da, auch keinen Bezug zu Texten, sondern deren Simulation: Literatur transportiert und vertritt keine Metaphysik, sondern Pluralität und damit keine Finalitäten mehr. Die Referenzialität, die jegliche mimetische Tätigkeit ausmacht, ist zerbrochen: die Signifikanten stehen wie

Symbole ihrer selbst; etwas, das nicht mehr ‚etwas‘ ist. Die ‚Abwesenheit‘ kristallisiert sich in einem leeren Spiegel, in dem jegliche Produktion von Raum und Zeit sowie eine traditionelle Sinnstiftung fehlen, *Pierre Menards*, *Don Quichott*: die Wort-für-Wort-Wiedergabe des *Don Quijotes* im 19. Jahrhundert, d. h. die identische Reproduktion derselben Texte vermag den ursprünglichen Text auf der Sinnebene nicht mehr zurückzugewinnen; er löst sich auf. Die Signifikanten enthüllen sich als Kopie und sind doch anders, können nicht mehr im konventionellen Sinne als Vermittlungsgrund für Informationen angesehen werden. Vor diesem Hintergrund erlangen die Termini *hrönir*, *Ykvar*, *tlön*/Atlön auf einer metatextuellen Ebene ihre Bedeutung, die die Theorie der ‚Abwesenheit‘ unterstreicht: *hrönir* erweist sich als eine stets in Bewegung befindliche und sich verändernde Struktur wie *Ykvar* als eine Verirrung, *Atlön* las einen Atlas als einen Plan, in dem sich eine Struktur zu bilden beginnt, und mit diesem Beginn wird gleichzeitig ihre Auflösung, Veränderung eingeleitet. Was bleibt, ist die Suche.

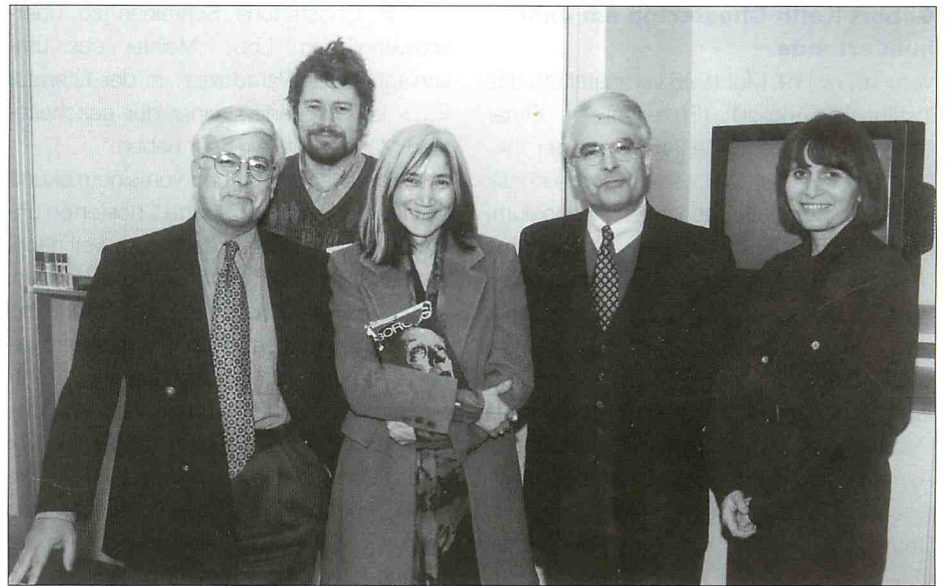
*Silvia G. Dapia* („Borges und Fritz Mauthner: Von der Philosophie zur Sprachkritik“) beginnt ihren Vortrag mit der Feststellung, daß in den letzten Jahrzehnten Wissenschafts- und Sprachphilosophen die Tatsache hervorgehoben haben, daß dem Men-



schen die Welt nur über sprachliche Konzepte zugänglich ist, daß die Realität von unseren Auffassungen abhängt. Mehr noch, da die Welt nur über verschiedene Kategorien existiert, verfügen wir auch nur über unterschiedliche Beschreibungen (Rorty) oder Versionen (Nelson Goodman) der Welt, wobei diese freilich mit unseren Interessen und Zielen korrespondieren. Schon Mauthner (1849–1923) hat mit seinen Begriffen, wie Monismus, Katalog der Welt und Wortaberglauben, eine jener Positionen antizipiert, die auch die jetzige Debatte über die Repräsentation bestimmen: die Idee, daß die Welt nur „einmal“ in unseren Beschreibungen besteht. Borges ist später nicht nur von dieser Grunderkenntnis ausgegangen, sondern hat auch einige Theoreme Mauthners in seinen Texten umgesetzt und erweitert.

*Block de Behar* („Die Freude zu verstehen: einge Fäden eines totalen Plans“) zeigte, wie bei Borges die Grenzen zwischen Kategorien, die lange als so separat und abgeschirmt galten, zerfließen. Wie sich die Grenzen zwischen den Texten verschiedener Autoren öffnen, um zum großen Text und zur Bibliothek zu werden, so verhält es sich auch mit jenen zwischen den Disziplinen (Philosophie, Poesie, Epistemologie), den Zeitebenen (Gegenwart/Vergangenheit), zwischen Traum und Wachen. Das Bestimmte verläuft mit dem Unbestimmten. Das Verschwinden strikter Differenzen und Oppositionen kann auch politische und linguistische Grenzen, die wie Abgrenzungen wirkten, in Fluß bringen und auflösen. Dieser Vorgang führt aber nicht zu einer neuen Identität, sondern ist Teil einer ständigen Bewegung zwischen Wiederherstellung (*restitución*), was nicht die Einrichtung eines ursprünglichen Zustands ist, und Zersplitterung, was wiederum nicht zu alten Grenzen führen muß.

*Ema Lapido* („Borges: zwischen Buchdruck und Hypertext“) stellte fest: Obwohl Borges auf der Seite des Buchdrucks steht, lassen sich bei ihm Merkmale des elektronischen Raums ausmachen. Die Fähigkeit, die uns die neuen elektronischen Medien anbieten, könnte einen der Wünsche erfüllen, die Borges geäußert hat: das simultane Schreiben. Dieses neue Schreiben, im Ge-



gensatz zum linearen Schreiben im Buchdruck, ermöglicht das simultane, räumliche Schreiben. Der daraus entstandene Text wird Hypertext genannt. Neue Wege werden eröffnet. Textleser und -schreiber nehmen an der Entstehung eines neuen Textes teil. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Topoi und Lexia sind assoziativ. Borges' Reaktion dem Hypertext gegenüber würde aber eher Resignation als Begeisterung sein.

*Elmar Schenkel* („Chesterton and Borges“) zeigte, wie groß Borges' Interesse für die englische Literatur war, besonders für G. K. Chesterton (1872–1936). Einflüsse des Engländers, etwa die detektivisch-kriminalistische Elemente, sind bei Borges unverkennbar. Da sich sein primäres Interesse ohnehin eher an Texten orientiert, die zur sinnlichen Lektüre ermutigen, und weniger an der an Erzählstoffen armen literarischen Moderne, muß dieser Umstand auch nicht weiter zur Verwunderung Anlaß geben. Andererseits sind Gemeinsamkeiten aufschlußreich, mit der sich beide wiederum der von ihnen so beanstandeten und doch gerade auf sie wirkenden Moderne annähern: die Magie des Buches, das Zeichen der weißen Seiten, der Einfluß von Mallarmés' Symbolismus.

*Edna Eizenberg* („Der Nazismus ist unbewohnbar': Borges, der Holocaust und die Verbreitung des Wissens“) hob hervor: Die

Borgesforschung hat sich vorwiegend der sogenannten „Irrealität“ des Autors angenommen. Der politisch-historische Kontext wurde häufig genug ausgeblendet, stand doch der unpolitische Sprachmagier Borges stets im Vordergrund. Man übersah die Artikel, mit denen er sich unzweideutig gegen das Hitlerregime aussprach, die Erzählungen in *Sur*, *Deutsches Requiem* oder schließlich auch die *Anotaciones al 23 de agosto de 1944*, wo er über die Unbewohnbarkeit des Nazismus schrieb. Es wird zudem vergessen, daß Borges selbst Opfer antisemitischer Kampagnen war und er die Ereignisse im fernen Europa auch angesichts eines profaschistischen Regimes in Argentinien wahrnahm. Diese Nachlässigkeit läßt sich leider nicht nur in der Borgesforschung ausmachen, sondern auch in der Lateinamerikanistik und in Lateinamerika selbst.

Prof. Dr. A. de Toro,  
Dr. K.-H. Karimi, R. Ceballos



## Gilbert Keith Chesterton am Jahrhundertende

Vom 16. bis 19. Mai 1996 veranstaltete das Institut für Anglistik (Professor Dr. Elmar Schenkel) in Zusammenarbeit mit der Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik Düsseldorf ein Internationales Symposium, das dem Werk G. K. Chestertons (1872–1936) gewidmet war. Literatur- und Kulturwissenschaftler, Chesterton-Kenner und -Liebhaber, darunter eine Namenforscherin, ein Architekt und ein Computerfachmann sowie ein aufgeschlossenes Publikum diskutierten die Bedeutung, neue Aspekte und Perspektiven, die aus der Auseinandersetzung mit dem umfangreichen, in Deutschland leider zu wenig bekannten Œuvre dieses englischen Dichters, Schriftstellers und engagierten Christen erwachsen. Die Gastredner kamen aus England, Frankreich, Kanada, Polen, Rußland und Deutschland. Das Symposium wurde vom British Council, der französischen Botschaft, der Sächsischen Landesregierung und der Sparkasse Aachen und Leipzig gefördert.

Von dem französischen Dichter Jean Cocteau stammt die erstaunliche Aussage, daß er, sollte sein Haus einmal brennen, das Feuer heraustragen würde; wollte man aus Chestertons umfangreichen Werk etwas ins nächste Jahrhundert retten, so sollte man zweifellos mit seinen Paradoxa beginnen. Sie dienen ihm als Instrumente einer andersartigen Weltorientierung, als Kompaß mit Nordpol, zu dem eine ferne Nadel zeigt. Mit ihnen betreibt Chesterton, wie Elmar Schenkel es formulierte, eine Kunst der Verwirrung, eine Technik, die Vertrautes verfremdet und somit zu ursprünglicher Wahrnehmung anregt. Bei Chesterton sind Paradoxa mehr als bloße Gedankenakrobatik. Sie werden zur Methode und erhalten trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer meist unweltlichen Einfachheit eine philosophische Dimension, etwa wenn es um das geistige Erfassen der Inkonsistenz und der Unvollständigkeit unserer Welt geht, die sich einem systemhaft logischen, aber letztlich verfälschenden Weltverständnis entziehen, wie Christoph Houswitschka (Dresden) ausführte. Ernst Bloch veranlaßte diese Dimen-

sion in Chestertons Schreiben zu überschwenglichem Lob: „Meister des umschlaghaltigen Paradoxes in der Literatur <...> ist Chesterton, einer der gescheiterten Männer, die je gelebt haben.“

Derart ausgerüstet und von einem skurrilem Humor getragen, spürte Chesterton unermüdlich den Rätseln der Alltagswelt nach, auf Bahnhöfen, in Bibliotheken und Kirchen, in der Nachbarschaft, bei Familien und bei den kleinen Leuten, auch wenn andere erklärten, daß es da gar nichts mehr zu entdecken gäbe. Eine derartige, fast kindliche Neugier auf Alltäglichkeiten kann selbst für einen Computerwissenschaftler im Jahre 1996 verführerisch sein, wie Stephen Ogden (Vancouver) eingestand, als er Chestertons Art des Wunderns den wunderbaren Verheißungen eines blinden Technologiefortschritts entgegenstellte.

Manchmal hat sich Chesterton seine Welt der Rätsel auch selbst geschaffen, wie in den bekannten Geschichten um Father Brown oder in seinen Gedichten, die Maria Kozyreva (Kasan) als Spiegel von Chestertons wechselnden Anschauungen interpretierte. Chesterton, der trotz zunehmender Beleiðtheit im Alter ein quirliger Denker blieb, unterhielt nicht nur zahllose Lesergenerationen, erstaunte und verblüffte sie. Er meinte es immer Ernst, was zu einer körperlichen Verausgabung führte und sicherlich zu seinem vorzeitigen Tod beigetragen hat.

Schon zu Lebzeiten galt Chesterton als unmodern, nicht zuletzt wegen seiner Fortschrittskritik und Skepsis. Als er 1922 zum Katholizismus konvertierte, schien die lange Zeit vorherrschende einseitige Vereinnahmung vorprogrammiert. Später ließ die deutsche Verfilmung seiner Detektivgeschichten das umfangreiche Werk nahezu gänzlich hinter die Engelsmiene Father Browns zurücktreten, der für hiesige Leser wohl noch für lange Zeit die Züge Heinz Rühmanns haben wird. Doch Heinz Rühmann-Filme sind heutzutage fast nur noch in Retrospektiven zu sehen. Die Moderne ist in die Jahre gekommen und muß sich harsche Kritik gefallen lassen. Der Katholizismus zeigt mehr als nur ein Gesicht, und zu Chesterton haben sich inzwischen viele hin-



zugesellt, von denen Zeitgenossen das sagen würden, was andere einst über Chesterton sagten: Als „eine Art christlicher Befreier ... zertrümmerte er in der Kirche eine Menge Glasgemälde aus einer dürrtigen Zeit und ließ frischen Wind herein“.

Von Chesterton gäbe es demnach weit mehr zu retten, wenn wir es denn nur zu entdecken vermöchten. Finn Riedel (Udenborn)



## 40 Jahre universitäre Dolmetscher- und Übersetzer- ausbildung in Leipzig

gab mit seinen Überlegungen zum Augenzwinkern so eine entdeckungsfreudige Deutung von Gut und Böse im Chestertonischen Kosmos und darüber hinaus, während Karl Kegler (Köln) der Heraldik und Farbenlehre in Chestertons Schriften nachspürte, wobei er auch kritische Einwände zu Chestertons patriotischen und antisemitischen Allüren zu bedenken gab. Christiane d'Haussy (Paris) entwickelte anhand der kleinen, von Chesterton gezeichneten Skizzen eine Ikonography des Chestertonischen Selbst.

Auf dem Photo, das in den Lexika dem Namen Chesterton oftmals zugeordnet wird, blickt uns ein mürrischer alter Herr durch seinen Kneifer entgegen. Bei längerem Hinsehen jedoch, offenbart sich eine kauzige, wissende Schalkhaftigkeit, die uns zu sagen scheint, daß viel mehr in diese Rubrik gehöre, als die knappen Sätze besagen. Auf diese Weite von Chestertons Gedankenhorizont spielte auch der Literaturkritiker Stephen Medcalf (Brighton) in seinem Vortrag an. Er sah in den Spannungen zwischen der Inspiration, der Dynamik und der Sorglosigkeit, die sich unter anderen in Chestertons Erzählung *The Man Who Was Thursday* offenbaren, eine Quelle für die anhaltende Wirkung von dessen Schriften und Weisheit.

Vielleicht hätte der mürrisch erscheinende Herr auf dem Photo nicht ohne Sympathie den Teilnehmern des Symposiums am Ende eines seiner Aperçus zugeraut: „Kritik ist nicht dafür da, über Autoren Dinge zu sagen, die sie selbst wissen. Sie ist dafür da, Dinge über sie zu sagen, die sie nicht selbst wissen ... Die Aufgabe der Kritik, wenn sie überhaupt eine legitime Aufgabe hat, kann nur *eine* Aufgabe sein: sich mit dem unterbewußten Teil des Geistes eines Autors zu beschäftigen, den nur der Kritiker ausdrücken kann, und nicht mit dem bewußten Teil des Geistes eines Autors, den der Autor selbst ausdrücken kann. Entweder taugt Kritik überhaupt nichts (ein durchaus vertretbarer Standpunkt), oder Kritik sagt über einen Autor genau die Dinge, die ihn aus den Latschen kippen ließen.“

Stephan Welz

Manchen mag der in diesem Jahr begangene „runde“ Geburtstag der Sprachmittlerausbildung zu wenig rund erscheinen, um an dieser Stelle gewürdigt zu werden. Manchem mögen auch die Spezifik der Ausbildung, ihre deutlich bescheidenere Tradition gegenüber so traditionsreichen Disziplinen wie den Philologien oder gar der Theologie oder Jurisprudenz, mitunter auch eine gemutmaßte zu stark praxisorientierte und zu wenig akademisch geprägte Profilierung generell kein Anlaß zur Hervorhebung sein. Gewiß hat es in der Vergangenheit bei der Ausbildung von Mittlern der interkulturellen Kommunikation neben Licht auch Schatten gegeben. Immerhin hat insbesondere die von Anbeginn an verstärkt vorangetriebene Übersetzungswissenschaftliche Forschung als eine interdisziplinär angelegte junge und aufstrebende Disziplin der Leipziger Ausbildungsstätte national wie international einen guten Ruf eingebracht.

Wir halten den nicht nur für unsere 24 Kollegen und 380 Studenten bedeutsamen Geburtstag für so hinreichend gewichtig, daß wir mit nachstehendem kurzen Rückblick vor unsere universitäre Öffentlichkeit treten wollen. Gewiß veranlaßt uns dazu zu allerletzt die Sorge um genügend Interessenten, die diesen interessanten, fordernden und anstrengenden Beruf wählen möchten; denn immerhin kommen nach wie vor – in einigen Sprachen mit zunehmender Tendenz – i. d. R. ca. 7 Interessenten auf einen tatsächlich verfügbaren Ausbildungsplatz. Ein quasi-interner universitärer Numerus clausus sichert die Ausbildungsqualität bei wachsenden Studentenzahlen und deutlich verringertem Lehrpersonal gegenwärtig noch ab, wobei eine Eignungsprüfung den Zugang regelt.

Wir halten ein wenig „Werbung“ trotzdem für wichtig, weil das in dieser Ausbildungskomponente angelegte und weitgehend auch genutzte Innovationspotential universitätsweit noch hinreichend unbekannt ist und ein kurzer Bericht hier auf perspektivische transdisziplinäre Forschungskooperationsmöglichkeiten aufmerksam machen könnte. Dabei wissen wir auch, daß wir zunächst unsere eigenen Forschungsanstrengungen – nach der nunmehr hinter uns

liegenden kräftezehrenden Periode der Umgestaltung, die auch in unserem Bereich zu radikalen Veränderungen und gewichtigen Einschnitten in Ausbildung wie Forschung geführt hat – verstärken müssen. Diese Aufgabe hat auch insoweit Priorität, als es gilt, das durch Krankheit, altersbedingtes wie sonstiges Ausscheiden von in der Forschung führenden KollegInnen dezimierte Forschungspotential durch Konzentration auf ausgewählte Aufgaben und die Heranziehung neuer Kräfte aus dem Mittelbau wie die Neubesetzung vakanter Professuren wieder so attraktiv auszugestalten, daß wir kooperationsfähig werden für interdisziplinäre Forschungen. Und dies im universitären, nationalen wie internationalen Maßstab, wo insbesondere die 1965 mit der weltweit ersten internationalen Tagung zur Übersetzungswissenschaft begründete verpflichtende Tradition der *Leipziger Übersetzungswissenschaftlichen Schule* nach wie vor ein ungebrochen großes Ansehen genießt. Dieser ersten Tagung folgten 1970, 1981, 1986 und 1991 in Leipzig sowie 1975 in Moskau weitere übersetzungswissenschaftliche Konferenzen, deren Ergebnisse international rezipiert wurden.

Diesen internationalen Tagungen folgten 1994 und 1995 wichtige nationale Tagungen zu auch ökonomisch relevanten Fragen der Bewertung von Übersetzungs- wie Dolmetscherleistungen, die durch unseren Bereich als Teil des Instituts für Sprach- und Übersetzungswissenschaft veranstaltet wurden. Vom 11. 9.–13. 9. 1996 findet die VI. Internationale Konferenz zu „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“ statt. Für sie haben sich bereits über 80 Referenten aus 22 Ländern angemeldet, die neben den 15 Vortragenden aus unserem Institut und ausgewählten Referenten aus weiteren philologischen Instituten unserer Universität die einzelnen Sektionen, darunter erstmals eine zum literarischen Übersetzen, mit neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen bereichern werden. Die Tagung selbst ist einem gegenwärtig besonders aktuellen Thema, der Relation von Theorie und Praxis, gewidmet.

Mit Freude können wir verzeichnen, daß sich neben der Übersetzungswissenschaft



auch eine Dolmetschwissenschaft mit unverwechselbar eigenem Profil und internationaler Wertschätzung herauszubilden beginnt. Schließlich ist es wohl auch als Anerkennung für die wissenschaftlichen Leistungen in Vergangenheit (etwa belegt durch die Publikation von 12 Bänden der Reihe „Übersetzungswissenschaftliche Beiträge“ im damaligen Verlag Enzyklopädie, zahlreiche Einzeldarstellungen in der Zeitschrift „Fremdsprachen“ und in den Beiheften zu dieser sowie in der damaligen sektionseigenen Publikationsreihe Leipziger Linguistischer Arbeitsberichte, LAB, und darüber hinaus in internationalen Publikationsorganen) wie Gegenwart zu werten, wenn Kollegen aus Leipzig als invited speakers oder Plenarreferenten zu internationalen Kongressen eingeladen werden. Hinzu kommt die langjährige Mitarbeit Leipziger Kollegen in nationalen wie internationalen Gremien (z. B. der Gesellschaft für angewandte Sprachwissenschaft, der Weltorganisation AILA sowie in den Advisory Boards übersetzungswissenschaftlicher Zeitschriften und Buchreihen).

Es zeugt von der ungebrochenen Vitalität, ja vom „Boom“ übersetzungswissenschaftlicher Forschungen, mit welcher Häufigkeit jeweils sehr gut besuchte internationale Kongresse zu dieser Thematik vor allem in Europa, darunter besonders Spanien, aber auch in Polen, Tschechien und Ungarn, veranstaltet werden und daß in den letzten Jahren zahlreiche neue Publikationsreihen zu übersetzungswissenschaftlichen Fragen ins Leben gerufen wurden. Hinzu kommen viele und gut verkaufbare Monographien auch zur Übersetzungsdidaktik (darunter beispielsweise auch Übersetzungen englischer Grundlagenwerke ins Spanische), die den sprunghaft gewachsenen Studentenzahlen als wissenschaftliche Orientierung dienen. Die unserer Ausbildungseinheit erwiesene internationale Anerkennung erstreckt sich – wie die Erfahrung des nach 1990 verstärkt möglichen Studentenaustausches beweist – indes nicht nur auf die Forschung, sondern erfreulicherweise auch auf die Lehre, wovon mündliche wie schriftliche Aussagen von international ausgewiesenen Kollegen führender europäi-

scher universitärer Ausbildungszentren für Dolmetscher und Übersetzer zeugen. Ihre Feuerprobe im internationalen Leistungsvergleich haben zahlreiche Leipziger Studenten über den Austausch im Rahmen von 13 ERASMUS-Ringen mit ausschließlich oder dominant übersetzungspraktisch wie theoretisch orientiertem Profil im allgemeinen mit Bravour bestanden. Hinzu kommt ein TEMPUS-Ring, wo wir als westeuropäischer Kooperator bei der Zusammenarbeit mit osteuropäischen Universitäten im Bereich der universitären Ausbildung von Dolmetschern wie Übersetzern mitwirken. Stimulierend ist für uns aber z. B. auch der Umstand, daß wir zur Kooperation im Rahmen mehrerer geplanter europäischer Sokrates-Intensivprogramme aufgefordert wurden, übersetzungs- bzw. dolmetschwissenschaftliche Fragestellungen sowie Anliegen der interkulturellen Kommunikation im Interesse einer Vertiefung der europäischen Zusammenarbeit zum Inhalt haben. Wie bedeutsam die universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern bei der Ausgestaltung des multikulturellen Europas der 15 (und mehr) ist, zeigt nicht nur der immense Umfang von Übersetzungs- und Dolmetscherleistungen im Rahmen der EU (durch sie wird – ungeachtet des Einsatzes von unterstützenden automatischen Übersetzungshilfen – ein Löwenanteil der Personalkosten verschlungen, wobei nur universitär ausgebildete Diplom-Dolmetscher und Diplom-Übersetzer im harten nationalen wie internationalen Wettbewerb eine Einsatzchance haben), sondern auch die sprunghafte Zunahme universitärer Ausbildungsstätten in den letzten Jahren in den Ländern der EU (etwa von 3 auf 13 universitäre Einrichtungen für Diplom-Übersetzer, z. T. auch für Diplom-Dolmetscher allein in Spanien), aber auch in den GUS-Staaten, die in traditioneller Verbundenheit mit Leipzig bei uns Rat und Unterstützung beim Aufbau entsprechender Ausbildungseinrichtungen suchen.

Wenn man bedenkt, daß bspw. auch immer mehr Universitäten Lateinamerikas sich der Bedeutung einer solchen Spezialausbildung bewußt werden, kann man ermessen, welchem Bedarf an übersetzungswissen-

schaftlich, aber auch übersetzungsdidaktisch ausgebildeten Lehrkräften wir entgegensehen. Hier können nur vereinte Anstrengungen der (auch in Europa nicht im Übermaß vorhandenen) Übersetzungswissenschaftler dem wachsenden Bedarf gerecht werden. Dieser äußert sich bereits jetzt u. a. in zunehmenden Einladungen zu übersetzungswissenschaftlichen Intensivkursen vor Ort (bspw. Caracas: Córdoba-Argentinien, Medellín-Kolumbien, Puebla-Mexiko etc.).

Erste Schritte auf dem Weg zu einer dringend gebotenen übersetzungswissenschaftlichen (wie auch übersetzungsdidaktischen) Weiterbildung von Lehrkräften sowie zu einer Heranbildung des übersetzungswissenschaftlichen Nachwuchses sind die Zusammenarbeit mehrerer Universitäten Europas im Rahmen des thematischen Netzwerkes „Übersetzungswissenschaft und interkulturelle Kommunikation“ sowie mehrere geplante europäische Intensivkursprogramme zum gleichen Themenkreis, die im Rahmen von SOKRATES unter Mitwirkung Leipziger Lehrkräfte gestaltet werden sollen. Dabei ist die durch die Akzentuierung der linguistischen Aspekte bei der interwie transdisziplinären Beschreibung des Übersetzens wie Dolmetschens geprägte „Leipziger übersetzungswissenschaftliche Schule“ immer noch gefragt. Aus ihrer kommunikative wie kognitive Aspekte akzentuierenden Beschreibung ergeben sich einerseits enge Beziehungen zum Maschinenübersetzen, zur Erarbeitung maschinenlesbarer Wörterbücher, lexikalischer und terminologischer Datenbanken sowie zum computergestützten Übersetzen und damit zur Computerlinguistik und Künstlichen Intelligenz, andererseits aber auch zur Medienwissenschaft, zur Philologie/Kulturwissenschaften, zu den Sozial- und Politikwissenschaften und über die stark divergierende Thematik der zu übertragenden Texte auch zu den Natur- wie Technikwissenschaften, zu Wirtschafts- wie Rechtswissenschaften und zur Medizin. So ist es auch nur folgerichtig, wenn als integrierte Ausbildungskomponente sogenannte Sachfächer angeboten werden (u. a. Maschinenbau) und neue kombinierte (interdisziplinäre) Stu-



diengänge (ein Hauptfach Übersetzer in einer Sprache und ein Sachfach als zweites Hauptfach) vorbereitet werden. Aus dem Gegenstand abgeleitet, hat sich die übersetzungswissenschaftliche und -praktische Ausbildung immer gegenüber neueren Erkenntnissen der Informatik und der Kognitions- wie Kommunikationswissenschaften geöffnet und eine vertiefte Kooperation u. a. mit der Computerlinguistik, aber auch mit der Gedächtnispsychologie, allgemein den Neurowissenschaften sowie der Kulturkomparatistik und Handlungstheorie, angestrebt.

Als eine stärker an der späteren Berufspraxis orientierte Disziplin hat sich die aus einer bis in die 30er Jahre hineinreichenden entsprechenden Ausbildung im Rahmen der Handelshochschule Leipzig hervorgegangene universitäre Ausbildung (1956 war das sogenannte Dolmetscher-Institut zunächst in der Karl-Heine-Str., ab 1964 in der Lumbastr. 2, später als Teil der Sektion „Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft“ im Universitätshochhaus angesiedelt) von Anbeginn an konsequent um eine theoretisch-wissenschaftliche Fundierung und Profilierung der auch jetzt noch deutlich auf die Entwicklung von Fertigkeiten in der originalgeleiteten Produktion ziel-sprachiger Texte (in der Regel Fachtexte) zentrierten Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern bemüht; zum anderen hat sie möglichst schnell und umfassend neue technische Möglichkeiten für die Optimierung der Lehre genutzt: So bspw. das inzwischen neu gestaltete Kabinett für das Simultandolmetschen und die gegenwärtig dank einer großzügigen Investition entstehenden und aufs modernste ausgestatteten zwei PC-Räume für insgesamt 30 Nutzer. Einem internationalen Trend folgend und zugleich vorhandene Lücken ausfüllend, geht es perspektivisch hier darum, nicht nur für diese neuen multimedialen Ausbildungsformen eine gesicherte übersetzungs-didaktische Grundlage und Orientierung zu gewährleisten.

Die aus der Sicht der Forschung wie der Entwicklung übersetzerischer Kompetenz positiv ausfallende 40jährige Tradition ist für Studenten wie Kollegen Anlaß zu einer kriti-

schen und persönlichen Bestandsaufnahme. Allein dieser Aspekt ließe es ange-raten sein, den „runden“ Geburtstag vor aller Öffentlichkeit zu begehen. Aber es gibt noch weitere gute Gründe dafür, nicht erst auf den runden 50er zu warten: immerhin gibt es weltweit u. W. noch keine univer-sitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern, die auf dieses runde Jubiläum verweisen könnte. Leipzig ist nicht nur die älteste universitäre Ausbildung der da-maligen DDR, sondern gegenwärtig neben der Humboldt-Universität Berlin (mit redu-ziertem Profil) auch die einzige diesbezüg-liche Ausbildungseinrichtung in den Neuen Ländern. Daneben gibt es in Deutschland nur noch analoge Studienmöglichkeiten in Mainz-Germersheim, Heidelberg, Saar-brücken und Hildesheim, während es z. B. allein in Brüssel – nicht zufällig in der euro-päischen Metropole – wenigstens fünf kon-kurrierende Ausbildungszentren für Über-setzer und Dolmetscher gibt. In Frankreich finden wir vor allem das ESIT als Teil der Pariser Sorbonne Nouvelle, während wir neben der der Université de Genève ange-hörenden berühmten Ecole Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs von Genf inzwischen auch eine solche Ausbildung an der Universität Lausanne und eine weitere sich um die Eingliederung in die Universi-tät Zürich bemühende Spezialhochschule haben. In Österreich gibt es universitäre Sprachmittlerausbildung an den Universi-täten Wien, Graz und Innsbruck, in Italien vor allem in Trieste, in Spanien dagegen in Barcelona (an drei Universitäten), Bilbao, Castellón, Granada, Málaga, Madrid (an drei Universitäten, davon eine private Neu-gründung und die Päpstliche Universität), Las Palmas de Gran Canaria, Salamanca, Vigo, wobei weitere Zentren um einen ent-sprechenden Studiengang bemüht sind. Mit all diesen und weiteren Einrichtungen in Portugal, generell Lateinamerika und Groß-britannien, Finnland, aber auch Warschau, Prag, Budapest und Moskau stehen wir in einem z. T. langjährigen Kontakt.

Prof. Dr. Gerd Wotjak

### **Frauenleben – Frauenliteratur – Frauenkultur in der DDR der 70er und 80er Jahre**

*(Tagungsbericht)*

Zu diesem Thema veranstalteten am 5. und 6. März 1996 die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Leipzig und die Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung mit Unterstützung der Gleichstellungsbeauf-tragten im Regierungspräsidium und des Referates für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Leipzig eine Arbeits-tagung.

Die einleitenden Beiträge behandelten, wie sich die Erfahrungen von Künstlerinnen in der DDR in ihren Frauenbildern wieder-spiegeln.

Heidi Stecker (Leipzig) verfolgte an vielen Beispielen chronologisch die Entwicklung des Bildes der Frau in der Kunst und wies auf widersprüchliche Vorgänge hin. Einer-seits blieb die Dominanz von Männern als die eigentlich Bildwürdigen im wesentlichen unangetastet. Im Gegensatz dazu stand die zügige gesetzliche Gleichberechtigung der Frau. Die Darstellung der Frau war bis An-fang der 70er Jahre meist auf traditionelle Bereiche wie Heim, Familie und typische Frauenberufe beschränkt. Dann, vor allem ab den 80er Jahren, thematisierten Künst-lerinnen verstärkt weibliches Bewußtsein, Fühlen und ihren Körper im Konflikt von ge-schlechtsspezifischen Rollenzuweisungen sowie persönlichen Erfahrungen und Be-dürfnissen.

Ute Leukert (Leipzig) belegte das konkret am Schaffen der Dresdner Künstlerin An-gela Hampel. Mit Bildern zur Beziehung Frau und Tier zog sie sich auf ein vom Staat nicht besetztes Terrain zurück und konzen-trierte ihr Blickfeld auf archaische Mensch-Natur-Verhältnisse als Gegenentwurf zum entfremdeten sozialistischen Menschen-bild.

Im Mittelpunkt der weiteren Beiträge des ersten Tages standen die unterschiedlichen Erfahrungen mit Frauenpolitik in der DDR und nach der Wende im vereinten Deutsch-land.

Herta Kuhrig (Berlin) gab einen histori-schen Überblick zu „Unterschiedliche(n) Er-fahrungen der Generationen mit der Frauen-



---

politik der DDR“. Sie erläuterte, auch am Beispiel der Gesetzesentwicklung, daß es nach 1945 viele positive Ansätze gab, die Geschlechter gleich zu behandeln, was 1974 zu der – auch in der anschließenden Diskussion umstrittenen – Schlußfolgerung führte, daß die Frauenfrage als soziale gelöst sei. Ab den 70er Jahren wurde die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit in den Mittelpunkt gestellt, die ein Teil der Frauenpolitik ist, jedoch mehr als Bevölkerungspolitik auf die Absicherung der Wirtschaft zielte.

Uta Schlegel (Leipzig) formulierte in ihrem Vortrag „Ostdeutsche Frauen und Politik – eine tragische Distanz“ zwölf provokante Thesen, die einen Erklärungsansatz dafür liefern, warum die politische Partizipation ostdeutscher Frauen, selbst bei Frauenthemmen, so gering ist.

Auf ähnliche Tendenzen, jedoch meist mit anderen Ursachenkomplexen verbunden, wiesen Heidemarie Wünsche-Pietzka (Bonn) und Brita Schmidt (Brüssel) hin. Unter der Thematik „Miteinander leben, voneinander erfahren, gemeinsam lernen – Illusion oder Zukunftsvision?“ regten sie an, aus den unterschiedlichen Erfahrungen der Frauen in Ost und West gemeinsames Handeln abzuleiten.

Birgit Dahlke (Berlin) widmete sich in ihrem Beitrag der Rolle von Autorinnen in der inoffiziell publizierten „Szene“ und analysierte Texte beispielsweise von G. Stötzer-Kachold, Elke Erb und Barbara Köhler. Sie untersuchte, auch im Ergebnis von Interviews, dabei das Phänomen, daß die meisten Autorinnen dieser „Szene“ für sich ablehnten, Feministinnen zu sein.

Solche ablehnenden Positionen gab es aber auch bei Autorinnen wie Irmtraud Morgner, Sarah Kirsch oder Christa Wolf, auf die sich die westeuropäischen Literaturkritikerinnen bei der Suche nach einer Tradition weiblichen Schreibens in der DDR berufen.

Auf diese Schriftstellerinnen richtete Ilse Nagelschmidt (Leipzig) in ihrem Vortrag „Über Erfahrungen im Aufspüren von Differenzen – Schreibende Frauen in der DDR“ den Blick.

Ähnlich wie die bildenden Künstlerinnen versuchten die Autorinnen in ihren Werken der 70er und 80er Jahre aus dem engen gesellschaftlichen Rahmen auszubrechen.

Peter Porsch (Leipzig) stellte in seinem Beitrag „Feministische Linguistik – Reflexionen in der DDR und marginale Befunde“ fest, daß dieses Thema weitgehend tabuisiert war. Als Extrembeispiel führte er eine Position an, welche die Verwendung männlicher Sprachbezeichnungen für Frauen als die höchste Stufe der Gleichberechtigung verstand. Während sich die feministische Linguistik seit Ende der 60er Jahre in der BRD und in Österreich entwickelte, gab es in der DDR erst viel später Versuche in der Sprachwissenschaft zum weiblichen Sprachgebrauch.

In den Ausführungen von Christina Schenk (MdB) „Zum Politik – und Feminismusverständnis ostdeutscher Frauen“ wurden viele Parallelen zu den vorangegangenen Vorträgen sichtbar. Sie erläuterte vor dem aktuellen historischen Hintergrund, daß das Verständnis von und die Identifikation mit Feminismus bei ostdeutschen Frauen, die den Begriff bis zur Wende kaum kannten, sich anders entwickelt hat als bei westdeutschen Frauen. Sie führte u. a. an, daß ostdeutscher Feminismus eher gleichstellungs- als frauenzentriert ist, mehr pragmatische Fragen und Lösungen in den Mittelpunkt stellt. In der Diskussion wurden dann auch aktuelle Fragen der Frauenpolitik diskutiert.

Große Resonanz fand auch das kulturelle Rahmenprogramm der Arbeitstagung.

Sie wurde eröffnet und begleitet mit einer Ausstellung zu Werken bildender Künstlerinnen und Künstler der DDR im Hörsaalgebäude der Universität. Die Studentinnen D. Jahny und M. Mühlmann hatten unter verschiedenen Gesichtspunkten – z. B. Porträt, die Frau im Beruf, die Frau als Mutter, die Frau als Visionärin – eine umfangreiche Dokumentation des Frauenbildes in der bildenden Kunst der DDR zusammengestellt. Darunter befanden sich auch solche zu den Kunstaussstellungen der DDR sehr umstrittenen Werke wie die „Ausgezeichnete“ von Wolfgang Mattheuer oder „Selbst mit Sohn“ von Doris Ziegler.

Am Schluß des ersten Konferenztages wurde der Film „Winter ade“ von und mit Helke Misselwitz gezeigt. Die Regisseurin erläuterte den Entstehungshintergrund für diesen Film, der Ende der 80er Jahre gedreht wurde und 1989 mit Erfolg in den Kinos lief. Der Film hat fast Spielfilmlänge. Solche umfassenden Dokumentarfilmprojekte gab es auch damals sehr selten, und H. Misselwitz hat diese Chance genutzt, um sehr unterschiedliche und berührende Bildnisse von Frauen, die nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit standen, festzuhalten.

Porträts, die vor allem zeigten, wie einzelne Frauen die Probleme der Wende gemeistert haben, standen im Mittelpunkt einer Buchlesung am Schluß der Konferenz. Die Autorinnen Scarlett Kleint und Angelika Griebner lassen in ihrem 1995 erschienenen Buch „Starke Frauen kommen aus dem Osten“ 13 Frauen zu Wort kommen, die vor allem über ihre erfolgreiche, aber sehr unterschiedliche berufliche Entwicklung vor und nach der Wende berichten, aber auch über Probleme und die Realisierung von Wertvorstellungen. Die Gemeinsamkeiten ihrer Heldinnen charakterisieren die Autorinnen im Vorwort: „Keine von ihnen nahm ein Blatt vor den Mund. Sie verbat sich keine Frage und gaben Antworten, die sie nicht schöner oder klüger oder cleverer erscheinen lassen sollten. Sie alle haben Zweifel und reden darüber. Sie sind verletzlich und zeigen auf die empfindliche Stelle. Sie öffnen sich. Und wer macht das schon, in dieser Zeit der Schönen, Klugen, Cleveren?“ (Kleint, Griebner; Berlin 1995)



## Museale Sammlung an der Veterinärmedizinischen Fakultät

Injektionsbestecke, landläufig als „Pferdespritzen“ bekannt.

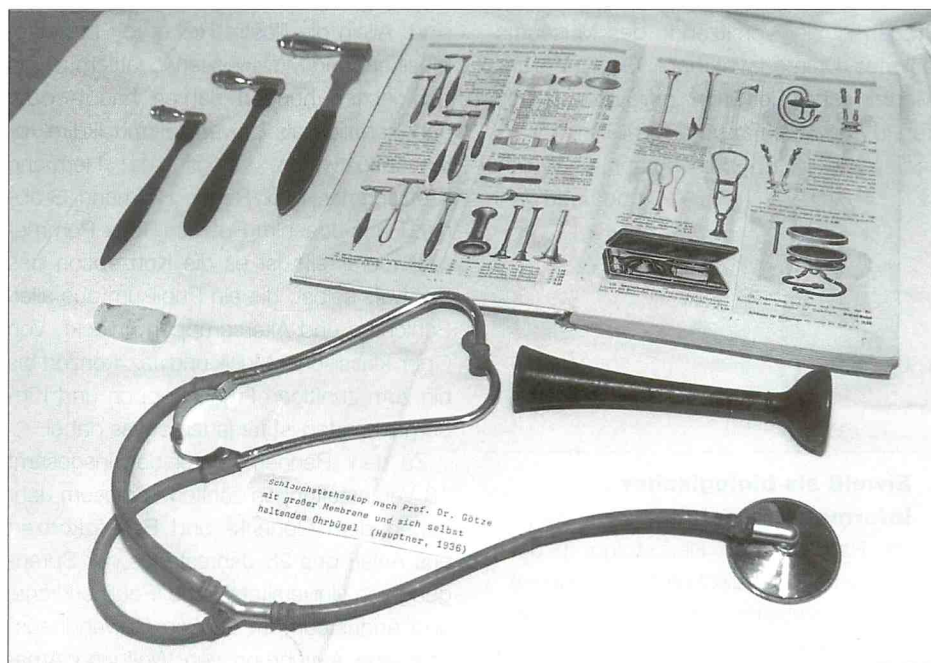
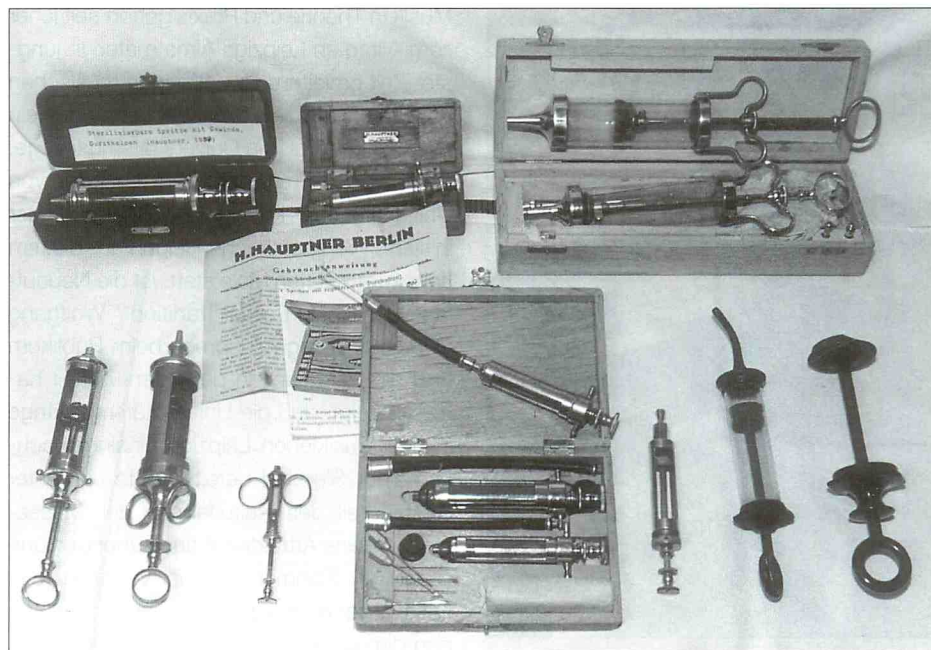
Schlauchstethoskop mit großer Membrane und sich selbst haltendem Ohrbügel, 1936.

Fotos: Kühne

Mensch und Tier stehen seit Jahrtausenden in enger Wechselbeziehung, sind aufeinander angewiesen, voneinander abhängig. Die Wurzeln tierärztlichen Denkens und Handelns des Menschen liegen demzufolge in grauer Vorzeit. Die Tierheilkunde und die daraus nach und nach entwickelte Veterinärmedizin sind also Teil der Kulturgeschichte der Menschheit. Darum sind die Zeugnisse tierärztlicher Tätigkeit wertvolles Kulturgut. Solche Quellen zu sammeln und zu bewahren, der Forschung zugänglich zu machen und der Öffentlichkeit zu präsentieren, ist ein bedeutungsvolles kulturelles Anliegen.

Dieser Aufgabe hat sich die Veterinärmedizinische Fakultät unserer Universität angenommen. Zunächst soll nur die neuere und neueste Geschichte Berücksichtigung finden. Seit 1993 werden historisch relevante Objekte systematisch gesammelt. Schon zu Beginn der Sammeltätigkeit zeigte sich, daß wertvolle Objekte an zunächst gar nicht vermuteten Orten ein stilles, unerkanntes Dasein fristen. Weniger überraschend ist, daß häufig unbedacht weggeworfen wird, was man nicht mehr braucht. Hier soll Abhilfe geschaffen werden. Zeugnisse aus allen Bereichen der Veterinärmedizin werden gesammelt, wobei der tierärztliche Alltag besonders der Jahre von 1945 bis 1989 mit seinen zeitspezifischen Besonderheiten einen Sammlungsschwerpunkt bildet. Eile tut not, um das tierärztliche Kulturgut der neuen Bundesländer aus dieser Zeit so weit wie möglich noch retten und sichern zu können, um unwiederbringliche Verluste zu verhindern.

Bisher konnte bereits eine ansehnliche Menge an Objekten zusammengetragen werden. Um diese jedoch nicht lediglich einzulagern, wurden Sonderausstellungen organisiert, beispielsweise bei Tierärzttagen, Tierärzte-Seniorentreffen, Tagungen und Festveranstaltungen. Es hat sich sehr bald gezeigt, daß sie sich eines guten Zuspruchs erfreuen. Um bei den Studierenden geschichtliches Interesse und Verständnis zu vertiefen bzw. zu wecken, aber auch um die Angehörigen und Besucher der Fakultät besser mit der Geschichte der Fakultät bekannt zu machen, wurden in einigen Institu-



ten und Kliniken Vitrinen aufgestellt, in denen in ständigem Wechsel Objekte präsentiert werden.

Leider fehlen vorerst noch ausreichend Räume, um eine Studiensammlung mit dem Fundus sowie eine ständige Schausammlung einrichten zu können. Davon sind nicht zuletzt Großgeräte betroffen. Doch die Fakultät ist auf dem besten Wege, dem abzu- helfen. In ihrem Lehr- und Versuchsgut

Oberholz hat sie der Musealen Sammlung mehrere Räume zugewiesen, die allerdings des Um- und Ausbaues bedürfen. Bei diesem Vorhaben ist die Fakultät dem harten Diktat des Sparzwanges unterworfen und auch auf das Verständnis und die Großzügigkeit von Sponsoren und Mäzenen angewiesen.

Ansprechpartner für alle mit der Musealen Sammlung in Zusammenhang stehenden



Ute Rau zeigt den Inhalt eines Veterinärkoffers aus dem ersten Weltkrieg.

Foto: Kühne

## „Hoffnungslied“ und „Zauberflöte“

Die II. Universitätsmusiktage im Rückblick



Fragen ist der Vorsitzende des Museumsbeirates, Dr. med. vet. habil. Georg Wujanz, Medizinische Tierklinik, Zwickauer Str. 53, Tel.: 97 383 23, Fax: 97 383 49.

E.-H. Lochmann, G. Wujanz  
und Jutte Jahn

### Eiweiß als biologischer Informationsspeicher

Im Rahmen der Herbsttagung der Deutschen Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie vom 16. bis 18. September in Leipzig hält Prof. Dr. Dieter Oesterhelt (Max-Planck-Institut für Biochemie, Martinsried) einen Vortrag zum Thema:

*Schalten zwischen rot und gelb: ein Biomolekül als Informationsspeicher.*

Die öffentliche Veranstaltung findet am Dienstag, 17. September 1996, 19.00 Uhr, im Hörsaal 19 der Universität Leipzig statt. Alle Interessenten sind dazu herzlich eingeladen.

Musik in Theorie und Praxis gehört seit jeher zum Alltag an Leipzigs Alma mater. In jüngster Zeit erhielten die vielfältigen musischen Aktivitäten Studierender wie Lehrender ein eigenes Festival: die Universitätsmusiktage. Nach seiner Premiere 1994 fand der von Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger initiierte Veranstaltungs-Reigen in diesem Jahr zum zweiten Male statt. Ist die Neuaufgabe der Beginn einer Tradition? Wolfgang Unger: „Der rege Zuspruch beim Publikum und die Resonanz in der Öffentlichkeit haben gezeigt, daß die Universitätsmusiktage in das Musikleben Leipzigs hineingewachsen sind. Sie sind bereits heute ein fester Bestandteil des Kulturlebens der Messestadt.“ Seine Attraktivität auch über den universitären Rahmen hinaus verdankt das Festival vor allem zwei Umständen: Zum einen den großartigen Musiktraditionen Leipzigs, die eng mit der Universität verknüpft sind. Allein die illustre Reihe von Leipziger Musikern und Musikwissenschaftlern, die in den letzten hundert Jahren haupt- oder nebenamtlich als Universitätsmusikdirektoren tätig waren, belegt dies: Hermann Kretzschmar, Max Reger, Hermann Grabner, Hans-Joachim Rotzsch, Max Pommer ... Andererseits ist es die Konzeption des Festivals selbst, die ein Publikum aus allen Schichten und Altersgruppen anlockt. Von Oper, klassischer Musik und Jazzkonzert bis hin zum zünftigen Frühschoppen und Kindernachmittag ist für jeden etwas dabei.

Zu den „Rennern“ unter den insgesamt 18 Veranstaltungen zählten in diesem Jahr neben dem Gedenk- und Benefizkonzert aus Anlaß des 28. Jahrestages der Sprengung von Universitätskirche (Paulinerkirche) und Augusteum im Großen Gewandhaussaal eine Aufführung von Wolfgang Amadeus Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ in der neogotischen Peterskirche am Schletterplatz.

Wie ein Mahnmal des Gewissens stand im Brennpunkt des Gewandhauskonzertes der barbarische Akt der Vernichtung der im 2. Weltkrieg unbeschädigt gebliebenen Paulinerkirche durch das Ulbricht-Regime im Jahre 1968. Neben der Darbietung berühmter Werke von Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart ge-

langte die chorsinfonische Komposition „Hoffnungslied“ von Uni-Musikprofessor Karl-Ottomar Treibmann zur Uraufführung. Das auf alttestamentliche Bibeltexte verfaßte Werk fordert eindringlich und unpatetisch dazu auf, das eigene Leben und Tun zu bessern.

Rund zweihundert Jahre früher trat Mozart mit ähnlichem Ansinnen an die Öffentlichkeit. Das in der „Zauberflöte“ in märchenhaftes Kolorit getauchte Hohelied auf die Liebe kommt der Kernaussage von Treibmanns ernsthaftem, nüchternem „Hoffnungslied“ in vielem näher, als man auf den ersten Blick und beim ersten Hören zugestehen möchte. Obwohl die von dem jungen Regisseur Matthias Behrends (29) inszenierte Oper in der Peterskirche viel Applaus vom Publikum erhielt, hat Wolfgang Unger auch ein Ohr für diejenigen, denen Opernaufführungen in Sakralbauten nicht geheuer sind. Unger: „Wir wollten mit der Zauberflöte auf keinen Fall religiöse Gefühle verletzen.“ Jetzt denkt der Chefmusikus der Uni über eine einvernehmliche Lösung nach, etwa eine halbszenische Aufführung von Bachs Johannes-Passion.

Überhaupt ist Wolfgang Unger in Bezug auf die Universitätsmusiktage neugierig auf Meinung, Kritik und Anregungen anderer. „Denn schließlich stellen die Festtage kein eingefahrenes Ritual dar, sondern ein Podium für verschiedenste künstlerische Aktivitäten.“

Daß sich in diesem Jahr innerhalb und außerhalb der Konzerte vieles um den 70. Geburtstag des Universitätschores drehte, ist nur verständlich. Schließlich hat das von Professor Friedrich Rabenschlag ins Leben gerufene Ensemble seit Jahrzehnten dazu beigetragen, die Leipziger Universität weit über die Grenzen der Stadt und des Landes hinaus bekannt zu machen. Eine Ausstellung im Hörsaalgebäude dokumentierte die ereignisreiche Geschichte des Chores und wandte sich darüber hinaus dem Thema „Musik an der Universität heute“ – so auch der Titel – zu.

Ebenfalls ein Jubiläum feierte der Kammerchor des Instituts für Musikpädagogik. Das 1986 von Dr. Michael Reuter gegründete Ensemble tritt seit einem Jahrzehnt er-



*Liturgische Nacht in der Petrikirche.*

*Probe zu Mozarts „Zauberflöte“ (Regie Mathias Berends).*

*Szene aus der „Zauberflöte“ mit Uta Schwabe (Pamina), Jürgen Trekel (Zarastro) und Mitgliedern des Leipziger Universitätschores.*

*Fotos: Kühne*

folgreich in Leipzig und Umgebung, aber auch in anderen Bundesländern sowie im Ausland auf. Seit mehreren Jahren unterhält der Chor intensive Beziehungen zu einem Partnerinstitut an der Kingston University in England. In einem Konzert in der Aula der Nikolaischule gaben die angehenden Musikpädagogen u. a. mit Bernd Frankes witzigen und schlagkräftigen Vertonungen von Wilhelm-Busch-Texten eine Kostprobe ihres Könnens. Daneben sorgten der „Sommer-nachtstraum“ im Innenhof, die „Liturgische Nacht“ in der Peterskirche mit zahlreichen solistischen Beiträgen für abwechslungsreiche und interessante Programme.

Eigene Beiträge gestalteten u. a. auch die Kammermusikgruppe der Fakultät für Physik und Geowissenschaften, der Studentenchor „Vivat academica“ und das Studentenblasorchester „Blaswerk“ e. V. Wolfgang Unger über die Rolle der Gastensembles: „Auch diesmal wirkten viele Gäste mit, unter ihnen Studenten der Leipziger Musikhochschule und der Technischen Universität Ilmenau. Leider fehlten diesmal Auftritte ausländischer Ensembles im Gesamtprogramm. Die wollen wir verstärkt zu den nächsten Universitätsmusiktagen 1998 einladen.“ Vorausgesetzt, der finanzielle Rahmen läßt dies zu. „Denn in diesem Punkt“, so Unger, „muß ich sehr flexibel sein. Bis jetzt haben unsere Partner die Treue gehalten und ich hoffe sehr, daß für die dritte Ausgabe des Festivals ebenfalls eine solide finanzielle Basis zustande kommt. Ich denke, daß der Wille dazu bei allen Partnern vorhanden ist.“

Das ist die eine Seite. Die andere umfaßt die langfristige Koordinierung der Universitätsmusiktagen mit den kulturellen Aktivitäten der Stadt Leipzig. Genau hier sieht Unger die größten Reserven: „Parallelveranstaltungen, die auf ein und dasselbe Publikum abzielen, müssen in Zukunft vermieden werden. Ebenso gegenseitige Behinderungen wie etwa der lautstarke Soundcheck für das Open-Air auf dem Marktplatz, wenn im Alten Rathaus zeitgleich musiziert wird.“

Es bleibt dabei: die Türen beim UMD (Ritterstraße 24) stehen offen für Anregungen und Vorschläge für die „Dritten Universitätsmusiktagen 1998“.

Jörg Clemen



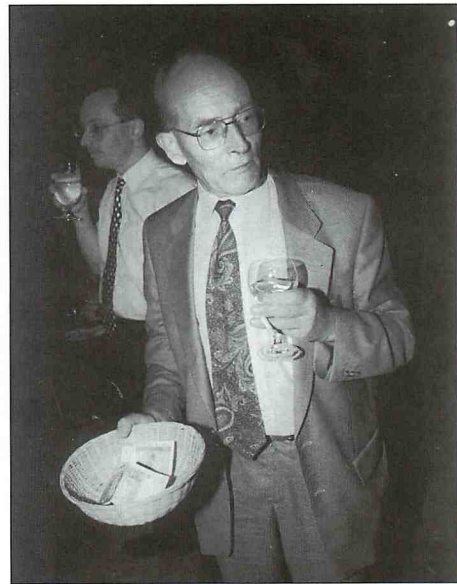


Zum Abschlußkonzert der II. Universitätsmusiktagen wurden auch die „Ehemaligen“ des Leipziger Universitätschores zum Mitsingen des Eingangschors „Tönet ihr Pauken“ aus der gleichnamigen Bach-Kantate aufgefordert. Diesem Ruf war auch Rektor Prof. Weiss (M.) gefolgt.

Foto: J. Hermann

Der Rektor als Kollektensammler. Weit über 1 000 DM kamen als Spende für den Wiederaufbau der Sauer-Orgel in der Petrikirche zusammen.

Foto: Kühne



### Orgeln, Cembali, Spinette, Virginal Kolloquium über alte Tasteninstrumente und ihre Musik

Im Rahmen der II. Leipziger Universitätsmusiktagen fand am 6./7. Juni im Musikinstrumenten-Museum ein Kolloquium über alte Tasteninstrumente und ihre Musik statt, mit dem zugleich des 70. Geburtstages des Leipziger Instrumenten-Museums gedacht wurde, denn 1926 erwarb die Universität die kostbare Instrumentensammlung. Das Kolloquium eröffnete eine langfristig angelegte Reihe von Veranstaltungen, in denen das Verhältnis der Instrumente zu den Kompositionen, die für sie bestimmt sind, zur Sprache kommt.

Es ist hervorzuheben, daß fast sämtliche Lehrenden des musikwissenschaftlichen Instituts Referate hielten. Neben Prof. Seidel waren dies Dr. Märker, Dr. Schinköth, Dr. Gersthofer, Prof. Schrammek, die beiden am Bach-Archiv tätigen Lehrbeauftragten, Dr. Leisinger und Dr. Wollny, sowie Frau Dr. Fontana und Frau Dr. Heise. Zu den auswärtigen Gästen, die sich des Themas annahmen, gehörten Dr. van der Meer (Nürnberg), Prof. Brepohl (Bad Doberan), Kirchenmusikdirektor Schindler (Sulzbach-Rosenberg), Dr. Morche (Heidelberg), Prof. H. Schneider (Frankfurt/Main) und Prof. Edler (Hannover). Frau Bräutigam (Hochschule für Musik und Theater; Leipzig) ergänzte die Vorträge bei Bedarf durch Demonstration am Cembalo.

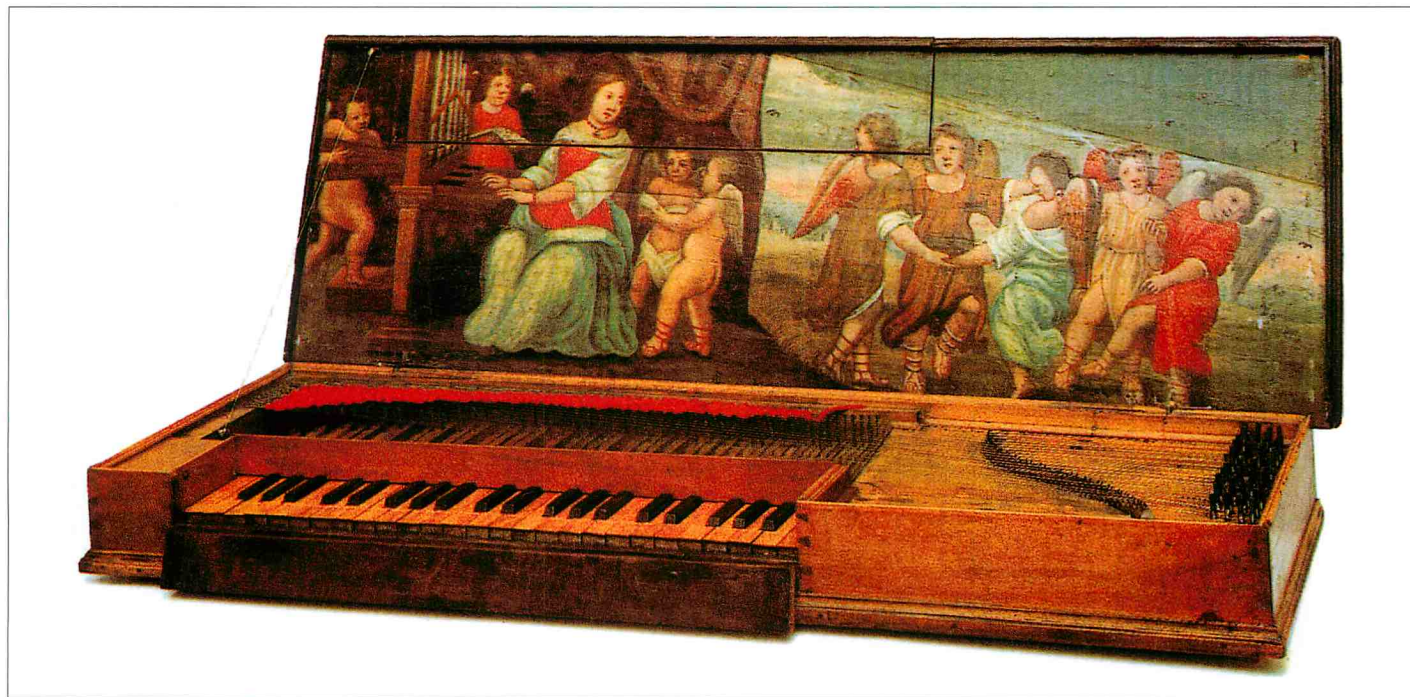
Eszter Fontana sprach über ein in der Renaissance beliebtes Tasteninstrument, das verschiedene Klangfarben in sich vereinigt: das Claviorganum. Mehrere Instrumente gleichzeitig zu beherrschen, war ein Musiker-Ideal und entsprach humanistischen Vorstellungen. Das Claviorganum mit seinen vielfältigen Registriermöglichkeiten erfüllte diesen Wunsch. Es wurde an dem Beispiel eines *feinen Tänzchens* aus der *Linzer Orgeltabulatur* von 1611–1613 vorgeführt. Wilhelm Seidel stellte die charakteristischen Form- und Gattungsmerkmale der Fantasien des Komponisten William Byrd (1542–1623) heraus. Für das Verständnis dieser *Fantasien* läßt sich an die bis in unsere Zeit hineinwirkenden Vorstellungen des 19. Jahrhunderts nur bedingt anknüpfen. Denn die Fantasie des 19. Jh. sucht die Freiheit des Ausdrucks und der Form. Die Fantasien Byrds dagegen sind Zeugnisse einer Musik, die die Freiheit von der Sprache genießt und den musikalischen Prozeß im Sinne einer spezifisch musikalischen Ordnung disponiert.

Peter Wollny verschaffte in seinem Vortrag einen interessanten, vielversprechenden Einblick in die schwierige Quellenforschung der thüringischen Orgel- und Klaviermusik des 17. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Lowell Mason Collection der Yale University, die zu einem erheblichen Teil aus der musika-

schon Bibliothek des Darmstädter Hoforganisten Johann Christian Heinrich Rinck besteht. Der ungewöhnliche Umstand, diese deutschen Quellen in einer amerikanischen Bibliothek zu finden, ist darauf zurückzuführen, daß der Nachlaß Rincks durch den wohlhabenden Musikgelehrten Lowell Mason erworben wurde und es 1852 zu der Abwanderung der Musikbibliothek kam. Für die Erforschung der Tastenmusik des mitteldeutschen Raumes spielt, nach Peter Wollnys Verständnis, Rincks Sammlung eine nicht geringe Rolle. Denn dieser stammte ursprünglich aus Thüringen und pflegte auch noch in seiner Darmstädter Zeit intensiven Kontakt zu Thüringer Musikern. Die Auswertung der Quellen liegt derzeit noch in den Anfängen.

Der Vortrag von Ulrich Leisinger gewährte einen Einblick in die Werkstatt des Quellenkundlers. Die „Entschlüsselung“ des Klavierbüchleins der Prinzessin Amalia von Braunschweig-Lüneburg ergab in der Handschriftenanalyse, daß es neben der Schreiberin, Prinzessin Amalia selbst, zwei Hauptschreiber sowie eine ältere und eine jüngere „Schicht“ gibt. Im Publikum regte sich Skepsis über die Zuordnung einer *Courante*, die Dr. Leisinger zweifelsohne, nicht zuletzt im Hinblick auf „Lehrerkorrekturen“, der Prinzessin zugestand. Michael Märker stellte Dietrich Buxtehudes Suiten und Variationen für Cembalo ins Zentrum seiner





Ausführungen. Sein Anliegen war es, der Frage nachzugehen, ob diesen Werken, die erst seit 1942 durch einen Zufallsfund zugänglich wurden und daher im Oeuvre Buxtehudes ein Schattendasein fristen, trotz fehlender individueller und phantastischer Züge, ein besonderer Stellenwert zukommt. Gekennzeichnet sind sie durch stilistischen Pluralismus.

Eine inhaltliche Parallele zu der Frage nach der Qualität der Suiten und Variationen Buxtehudes bot der Vortrag von Thomas Schinköth, der die Leipziger Klaviersammlungen des Komponisten Johann Kuhnau (1660–1722) zum Gegenstand hatte. Kuhnau bekannte sich zu einem konventionellen Lebensstil; daraus könne aber nicht kurzfristig geschlossen werden, so der Referent, daß seine Kompositionen minderwertig seien. Beschränkung in den kompositorischen Mitteln und Skepsis gegen Modeerscheinungen in der Kunst – beides charakteristische Verhaltensnormen bei Kuhnau – könne, nach Thomas Schinköths Einschätzung, fruchtbare künstlerische Lösungen hervorbringen. Aus dieser Perspektive wurden dann typenmäßige Abweichungen oder spezifische Qualitäten in der kompositorischen Faktur, etwa das hohe programmatische Niveau in den *Biblischen*

*Historien*, herausgestellt. Auch Herbert Schneider, der über die Suiten von Lebègue sprach, und Wolfgang Gersthofer, der die Gestalt der Toccaten in Georg Muffats *Apparatus musico-organisticus* untersuchte, trugen analytisch konzipierte Referate vor. Arnfried Edler bot einen geistesgeschichtlichen Abriß über die Gattung der Suite. Da die Suite im Laufe ihrer Entwicklung die Tendenz zur größeren Eigengewichtung des Einzelsatzes aufweist, stellte sich in der Diskussion die umfassende Frage nach dem Verhältnis der beiden Gattungen Suite und Sonate und die Frage nach Satzproportionen überhaupt.

Der Vortrag von Birgit Heise, der zur Instrumentenkunde zu rechnen ist, beschäftigte sich mit einer besonders frühen Cembalo-Darstellung in der Görlitzer Oberkirche. Die Wandmalerei stellt ein Engelskonzert dar. Unter vielen anderen Instrumenten ist ein Cembalo – das einzig bildlich nachgewiesene vor 1600 in Sachsen – zu erkennen. Im Publikum wunderte man sich darüber, daß ein nichtsakrales Instrument in eine solche Engelsdarstellung überhaupt mit aufgenommen wurde. John van der Meer und Gunter Morche erörterten das Verhältnis zwischen Instrumenten und der auf ihnen gespielten Musik und kamen da-

mit zur zentralen Fragestellung der Tagung. Letzterer konnte im Blick auf die französische Gattung der *Noels* jeweils abwägen, ob ein Musikstück, das versehen war mit der Spielanweisung „*Pour le Clavecin ou l'Orgue*“, günstiger auf dem Cembalo oder auf der Orgel zu realisieren sei. Da nun im Vortragssaal keine Orgel zur Verfügung stand, konnte er dies lediglich auf dem Cembalo praktisch demonstrieren. G. Morche ging vorwiegend der Frage nach, wie geglückt die Synthese zwischen den beiden Klangträgern in kompositionstechnischer Hinsicht sei. Verblüffend fiel der Vortrag von der Meers aus, der bei Domenico Scarlatti nachweisen konnte, daß dieser sich in seiner kompositorischen Faktur den ihm zur Verfügung stehenden Instrumenten anpassen mußte. So kommt es vor, daß ein thematisches Gebilde, das sich sequenzierend fortspinn, auf Grund der zu kleinen Klaviatur, „umgebogen“ wird. Das Thema wird also nicht verändert, um es zu variieren, sondern um es auf dem Instrument spielbar zu machen.

Die Referate werden im Eigenverlag des Instrumentenmuseums veröffentlicht.

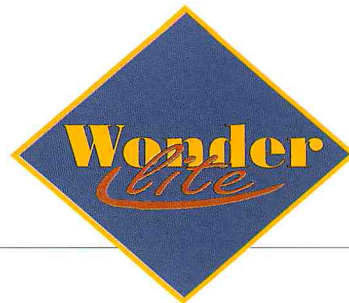
Diane Wittig



# ProSoft

## Krippner GmbH

ACHTUNG !!! Neue Telefon- und Fax-Nummer in Leipzig !!!



**HEWLETT  
PACKARD**

NEU !!

### HP LaserJet 5

Der vielseitige und netzwerkfähige Drucker



Druckwerk mit bis zu 12 Seiten pro Minute  
Accelerated Printing Technologies, HP PCL 6  
4MB RAM, max. bis 52MB (5M: 6 bzw. 38MB)  
echte 600x600dpi Auflösung, RET, Micro Toner  
128 Graustufen, 100-Blatt Mehrzweckpapier-  
zuführung und 250-Blatt Papierzuführung A4  
Modell 5N: incl. JetDirect-Netzkarte 10BaseT  
Modell 5M: incl. JetDirect-Netzkarte Ethernet  
und LocalTalk, Adobe PostScript Level 2  
110 PostScript-Schriftarten und 6MB RAM

**2548,--**

## <http://www.prosoft-krippner.com>

Senden Sie uns Ihre Anfragen und Bestellungen auch übers Internet oder über email [leipzig@prosoft.l.eunet.de](mailto:leipzig@prosoft.l.eunet.de)

### HP DeskJet 600

Tintenstrahldrucker, Papierformat A4  
Druckgeschwindigkeit max 3 Seiten/Min  
Auflösung echte 600x600dpi und RET  
Speicher 512kB, 100 Blatt Papier-  
kassette, Briefumschlagzufuhr  
Coloroption, Energiesparfunktion  
PCL 5e kompatibel, HP PrintSmart  
Centronics parallel Schnittstelle

**378,--**

### HP LaserJet 5L

Laserdrucker, Papierformat A4  
Druckgeschwindigkeit max 4 Seiten/Min  
Auflösung echte 600x600dpi und RET  
Speicher 1MB RAM, max. 9MB, MET  
100 Blatt Papierkassette und manuelle  
Papierzuführung, Energiesparfunktion  
PCL 5e kompatibel, HP PrintSmart  
Centronics parallel Schnittstelle

**928,--**



### Ihr Partner für Hardware, Software und Netzwerke

Zentrale Delitzsch  
Hallesche Straße 35  
D-04509 Delitzsch  
Tel/Fax 03 42 02/5 15 30  
Tel/Fax 03 42 02/5 01 69  
Tel/Fax 03 42 02/6 49 79

Filiale Leipzig  
Junghansstr. 7-9  
D-04179 Leipzig  
Tel 03 41/4 53 13 33  
Fax 03 41/4 53 13 99  
BBS 03 41/4 53 13 88

Filiale Halle  
Große Steinstraße 58  
Nähe Steintor  
D-06108 Halle  
Tel 03 45/2 0214 33  
Fax 03 45/2 02 14 19

ProSoft Mailbox  
24h online  
8N1  
kostenlos  
bis 1.7. 03 41/4 41 91 66  
ab 1.7. 03 41/4 53 13 88

**CD-ROM-Laufwerk 4fach-speed 88,--**